



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

***Jazyčije* - Medium zur Darstellung der slawischen  
Welt aus galizischer Sicht**

Verfasserin

**Sonja Stallinger**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag.phil.)**

Wien, Dezember 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 243 361

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Slawistik / Russisch

Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Alois Woldan

*Gewidmet meinen Eltern,  
denen ich meine Ausbildung verdanke.*

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	5
<b>2. Geschichtliche Entwicklung Galiziens</b> .....	7
2.1. Historischer Abriss vor 1848 .....	7
2.2. Historischer Abriss nach 1848 .....	11
<b>3. Gesellschafts-politische Entwicklungen Galiziens</b> .....	14
3.1. Reformen im Bildungswesen .....	14
3.2. Erste Schritte zu einem nationalen und kulturellen Bewusstsein.....	16
3.3. „Unterstützung“ von russischer Seite - Michail Petrovič Pogodin .....	19
3.4. Beziehungen der galizischen Bevölkerung zu anderen Slawen.....	23
<b>4. Wege zur sprachlichen Neuorientierung</b> .....	25
4.1. Entwicklungen hinsichtlich der sprachlichen Orientierung .....	25
4.2. Eine Sprachform namens <i>Jazyčie</i> .....	27
<b>5. Zeitschriftenanalyse der <i>Zorja Halyckaja</i></b> .....	31
5.1. Zeitschriftenlandschaft Galiziens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts .....	31
5.2. Die <i>Zorja Halyckaja</i> .....	32
5.3. Analyse der Jahrgänge von 1853–1854 .....	37
<b>6. Artikelanalyse</b> .....	41
6.1. <i>Послание о первомъ нашемъ письменномъ языкѣ</i> .....	41
6.2. <i>О начаткахъ перваго епископства въ Галичко-русскомъ княжествѣ</i> .....	52
6.3. <i>Афорисмы о народной словесности (соч. Турянъ)</i> .....	54
6.4. <i>Къ почтеннымъ читателямъ</i> .....	57
6.5. <i>Довѣрительная Письма изъ Будина</i> .....	58
6.6. <i>Обзоръ важнѣйшихъ политическихъ и церковныхъ произшествій въ галицкомъ княжествѣ съ половины XII. до конца XII. вѣка</i> .....	63
6.7. Artikel austrophiler Natur .....	77

<b>7. Schlussworte</b> .....	79
<b>8. Bibliographie</b> .....	82
<b>9. Anhang</b> .....	87
9.1. Резюме .....	87
9.2. Abstract .....	92
9.3. <i>Zorja Halycckaja</i> , 33. Ausgabe .....	94
9.4. Lebenslauf .....	104

## 1. Einleitung

Gegenstand dieser Diplomarbeit ist eine kulturwissenschaftliche Zeitungsanalyse der *Zorja Halycckaja*. Dabei handelt es sich um eine galizische Zeitung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wöchentlich erschienen ist. Diese Zeitschrift ist unter anderem insofern von Interesse, als sie weder auf Ukrainisch, Russisch oder Polnisch verfasst wurde, sondern man ihre sprachliche Gestalt mit dem Terminus *Jazyčije* bezeichnen kann. Unter *Jazyčije* versteht man eine Schriftsprache, die Elemente aus dem Russischen, Ukrainischen, Polnischen und Kirchenslawischen enthält.

*Jazyčije* wurde von einigen ukrainischen Intellektuellen verwendet und war ein Ergebnis einer langen Suche nach einer adäquaten Schriftsprache. Folgendes Zitat beschreibt sehr gut, warum die Einführung einer neuen Buchsprache notwendig wurde:

Die Ukrainer standen über weite Strecken ihrer Geschichte im Schatten der benachbarten Staatsvölker, zunächst der Polen, dann der Russen. Mit Ausnahme einiger kurzer Perioden hatten sie keinen eigenen Staat. Die dominanten Gesellschaften, Kulturen und Sprachen übten große Anziehungskraft auf Oberschichten und sozial aufsteigende Gruppen der Ukrainer aus. Dieser Prozeß wurde im 19. und 20. Jahrhundert verstärkt durch mehrere Wellen einer bewussten Russifizierungspolitik von seiten der zarischen und sowjetischen Regierung. Große Teile der ukrainischen Eliten wurden deshalb seit dem 16. Jahrhundert polonisiert, seit dem 18. Jahrhundert russifiziert, und die Entwicklung der ukrainischen Literatursprache und Hochkultur wurde mehrfach unterbrochen. Polen und Russen anerkannten die Ukrainer nicht als eigenständige Nation, sondern betrachteten sie meistens als Bestandteil ihrer eigenen Nation. [...] Die Ukrainer galten bis vor kurzem auch in Deutschland als Russen, ihre Sprache als russischer Dialekt, ihre Geschichte als russische, polnische oder sowjetische Geschichte.<sup>1</sup>

Unter anderem weil zwischen russischen und ukrainischen Wissenschaftlern ein reger Informationsaustausch stattfand, sowie materielle Unterstützung von Russland zu erwarten war, kann man von einer russophilen Ausrichtung einiger ukrainischer Intellektueller sprechen. Laut A. Wendland «war russophil, wer Verbindungen mit der russischen Kultur und mit dem Russischen Reich als förderlich für die nationale Emanzipation der galizischen Ukrainer sah.»<sup>2</sup>

Der erste Teil dieser Diplomarbeit wird eine Einführung in das Thema sein, mit einem historischen Abriss der betreffenden Epoche. Der darauf folgende Teil handelt von den gesellschaftlichen, sozialen und politischen Umbrüchen dieser Zeit. Dann werden die Wege zur sprachlichen Neuorientierung erläutert und die sprachliche Gestalt von *Jazyčije* näher

---

<sup>1</sup> Kappeler (1994), S. 8.

<sup>2</sup> Wendland (2001), S. 27.

beschrieben. Die Zeitschriftenlandschaft Galiziens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Aufbau der *Zorja Halyckaja* werden in den nächsten Kapiteln behandelt.

Der Hauptteil dieser Arbeit behandelt die *Zorja Halyckaja*. Im Vorspann wird der generelle Aufbau der Jahrgänge 1853 und 1854 analysiert. Dabei wird ein allgemeiner Überblick über die verschiedenen Rubriken und die Autoren, die Artikel publizieren, gegeben. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang vor allem der thematische Schwerpunkt, den die Herausgeber dieser Zeitschrift gesetzt haben.

Im Weiteren werden einige Artikel aus dem wissenschaftlichen Bereich näher erforscht. Ziel dieser Analyse ist herauszufinden welche politische Ausrichtung die einzelnen Artikel widerspiegeln, diese könnte zum einen russophil oder zum anderen austrophil sein. Eine weitere Frage, der nachgegangen wird, ist, ob *Jazyčije* automatisch Moskophilie bedeutet. Außerdem ist die Darstellung der slawischen Welt, Österreichs und Russlands von Interesse. Im abschließenden Teil werden Rückschlüsse gezogen und aktuelle Tendenzen erläutert.

## 2. Geschichtliche Entwicklung Galiziens

### 2.1. Historischer Abriss vor 1848

Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur ersten Teilung Polens, also fast 400 Jahre lang, gehörte der größte Teil des Fürstentums Halyč, das westlichste Gebiet der Ukraine, zum Königreich Polen später zum polnisch-litauischen Doppelstaat. Dieses Gebiet wurde von den Polen «regnum Russiae» oder «Rotreußen» genannt.<sup>3</sup> Das Gebiet des späteren Galiziens hatte folgende Außengrenzen: Im Süden zum Königreich Ungarn und zur osmanischen Moldau und im Westen grenzte das Land an das österreichische und preußische Schlesien.<sup>4</sup>

Im Jahr 1772 im Zuge der ersten Teilung Polens wurde Lemberg die Hauptstadt des ab diesem Zeitpunkt österreichischen Kronlandes, genannt «Königreich Galizien und Lodomerien (eine erfundene, künstliche Form von Volhynien) mit den Herzogtümern Auschwitz und Zator». Das neue Gebiet wurde vereinfacht Galizien bezeichnet. Diese Bezeichnung setzt sich aus den Namen der ehemaligen ruthenischen Fürstentümern Halyč und Vladimir zusammen.<sup>5</sup> Damit wollte die österreichische Kaiserin Maria Theresia (Regierungszeit: 1740–1780) den Besitzanspruch Österreichs unterstreichen, da der ungarische König Andreas im 12. Jahrhundert dieses Land beherrscht hatte.<sup>6</sup> Insgesamt fanden drei Teilungen Polens statt von 1772 bis 1795, wobei Russland der größte Teil der Adelsrepublik Polen-Litauen zufiel.<sup>7</sup> Die drei Teilungsmächte Preußen, Russland und Österreich trafen im Jänner 1797 eine wichtige Vereinbarung das Schicksal Polens betreffend. «In einem geheimen Abkommen haben sich alle drei Monarchen verpflichtet, niemals einen Titel zu benutzen, aus dem man ersehen könne, daß es überhaupt einmal ein polnisches Königreich gegeben habe»<sup>8</sup>. Bereits nach der ersten Teilung Polens grenzte Galizien im Osten an Russland und durch die Einvernahme von Westgalizien wurde im Norden die Grenze mit Preußen erweitert. Die bereits bestehenden Grenzen zu Preußen und zum Osmanischen Reich wurden zwischen 1815 und 1846 durch die Grenze zur Republik Krakau erweitert.<sup>9</sup>

Das neu erworbene Kronland umfasste im Westen auch einen Teil Kleinpolens, neben dem von Ukrainern besiedelten Gebiet Ost-Galiziens. Der Bereich rund um Lemberg wird in der Fachliteratur oft als Ost-Galizien bezeichnet. Von 1787 bis 1849 gehörte zum «Königreich

---

<sup>3</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 44.

<sup>4</sup> Vgl. Kappeler (2007), S. 213.

<sup>5</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 35.

<sup>6</sup> Vgl. Röskau-Rydel (1999), S. 16. Vgl. auch Magocsi (1983), S.92.

<sup>7</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 108.

<sup>8</sup> Gill (1974), S. 51.

<sup>9</sup> Vgl. Kappeler (2007), S. 213.

Galizien und Lodomerien» auch die Bukowina, in der Ukrainer, Polen, Rumänen und Juden lebten.<sup>10</sup>

Die Entwicklung der Bezeichnung «Ukraine» ist sehr interessant. Ursprünglich verstand man unter dem Begriff «Ukraina» das Grenzland des Kiewer Reiches, welches sich auf dem Gebiet der heutigen Ukraine befand. Im 12. und 13. Jahrhundert findet man in Chroniken zum ersten Mal diese Bezeichnung mit der eben genannten Verwendung. Erst im 17. Jahrhundert meinte man mit dem Begriff «Ukraine» unter anderem auch das Volk, welches in diesem Gebiet lebte und dessen Sprache. Bis mindestens ins 17. Jahrhundert war Rus' die ethnische Bezeichnung für die Bevölkerung dieser Gegend. «Rus'» bzw. «Rusyn» waren während der polnischen und litauischen Herrschaft die Begriffe, mit denen sich die Ostslawen (Ukrainer und Weißrussen) selbst bezeichneten. Die Polen und andere Ausländer verwendeten stattdessen oft die lateinische Bezeichnung «Rutheni». Als Teile der Ukraine zur Habsburgermonarchie gehörten, gebrauchte man für diese Bevölkerungsgruppe die deutsche Bezeichnung «Ruthenen».<sup>11</sup> Auch die Tatsache, dass es einige Varianten für den Stadtnamen Lemberg gibt, ist ein Beweis für die polyethnische Vergangenheit der Stadt. Folgende Formen findet man auch im heutigen Sprachgebrauch noch: L'viv (ukrainisch), L'vov (russisch), Lwów (polnisch), Lemberg (deutsch) und Leopoldis (griechisch und lateinisch).<sup>12</sup>

Die Regierung des Habsburgerreiches war eigentlich der Meinung, dass das Imperium durch ein von einer polnisch sprechenden Bevölkerung besiedeltes Land erweitert worden war. Im Jahr 1775 bekam der Gubernialrat Koranda den Auftrag nach Galizien zu reisen und dort im Ausbildungsbereich einige Veränderungen zu bewerkstelligen. Ihm fiel allerdings gleich auf, dass die Bewohner dieses Landes keine polnisch sprechenden Menschen waren. Die Sprache «sei nicht die polnische, sondern eine Art russische oder illyrische Sprache des gemeinen Mannes».<sup>13</sup>

Die Eingliederung in das Habsburgerreich bedeutete für die Bewohner Galiziens in mehrfacher Hinsicht eine Veränderung. Zum einen waren sie mit einer Änderung ihrer kulturellen Identität konfrontiert, zum anderen wurde ihr Alltagsleben umstrukturiert. Natürlich wurde die bis dahin bestehende polnische Verwaltung außer Kraft gesetzt und vor allem die Adelsschicht musste einer signifikanten Beschränkung ihrer bisherigen Rechte ins Auge fassen. Dem Adel und dem Klerus wurde aufgetragen Steuern abzuführen.<sup>14</sup> Auch die

---

<sup>10</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 112 f.

<sup>11</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 18 ff.

<sup>12</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 16.

<sup>13</sup> Vgl. Halleemann (1934), S. 5.

<sup>14</sup> Vgl. Röska-Rydel (1999), S. 18.

legistischen Richtlinien wurden durch die Einführung des ersten Teils des Österreichischen Bürgerlichen Gesetzbuches verändert.<sup>15</sup>

Im Jahr 1775 wurde eine Reihe wirtschaftlicher Reformen von Joseph II. (Regierungszeit: 1780–1790) durchgeführt. Bereits während der Regierungsperiode von Maria Theresia wurden einige Reformen eingeleitet. Unter anderem gestand man nun den Bauern das Recht ein Sonn- und Feiertage einzuhalten. Das Hofdekret von 1781 schränkte die Robotleistung auf drei Tage pro Woche ein.<sup>16</sup> Dennoch war es dem polnischen Adel zu verdanken, dass die wirtschaftliche Abhängigkeit und die Fronleistungen erhalten blieben.<sup>17</sup>

Die wirtschaftliche Situation in Galizien verschlechterte sich nach der Teilung Polens, also der Trennung Galiziens vom bisherigen Wirtschaftsraum. Zu Beginn investierte Österreich in das Land, aber schon bald entschied man sich dafür, dass das neu erworbene Kronland landwirtschaftlich genutzt werden sollte, um als Lebensmittellieferant für die restlichen Länder des Habsburgerreiches zu dienen. Die Industrie beschränkte sich auf einige Tuchfabriken, Eisenfabriken, Glasfabriken und Brauereien. Dadurch wurde Galizien zu einer Art wirtschaftlicher Kolonie und zu einem der rückständigsten Länder der Monarchie.<sup>18</sup>

Joseph II. forcierte die Umsiedlung deutscher Bauern und Handwerker nach Galizien, um die dortige Wirtschaft und vor allem die Landwirtschaft zu stärken. Bei einer Reise durch Galizien 1780 erkannte Joseph II. den noch immer herrschenden Mangel an Bauern und Handwerkern. Dieses Problem wurde unter anderem dadurch gelöst, dass man den evangelischen Zuwanderern 1781 vollständige religiöse Freiheit gestattete.<sup>19</sup> Die Ansiedlungsbestrebungen waren vorerst 1790 zu Ende, als Kaiser Joseph II. starb. Kaiser Franz II. führte dieses Projekt zwar weiter, aber die Anreize sich in Galizien anzusiedeln waren für die Kolonisten 1802 bei weitem geringer als einige Jahre zuvor.<sup>20</sup>

Im Jahr 1846 kam es zum Krakauer Aufstand, der letztendlich auch Auswirkungen auf Galizien hatte. Seit den Beschlüssen des Wiener Kongresses von 1815 war Krakau ein «pseudounabhängiger Kleinstaat», in dessen politischen Tagesordnungen allerdings die Teilungsmächte Russland, Österreich und Preußen eingriffen. In den Jahren 1830/31 kam es zu einem Aufstand im russischen Teil Polens, worauf Österreich die Republik Krakau 1836–1841 besetzte. Es entstanden verschwörerische Organisationen, die Widerstand gegen alle

---

<sup>15</sup> Vgl. Röskau-Rydel (1999), S. 21.

<sup>16</sup> Vgl. Röskau-Rydel (1999), S. 22.

<sup>17</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 113 f.

<sup>18</sup> Vgl. Magocsi (1983), S.99.

<sup>19</sup> Vgl. Röskau-Rydel (1999), S. 22 ff.

<sup>20</sup> Vgl. Röskau-Rydel (1999), S. 36.

drei Teilungsmächte planten und Kontakt mit der galizischen Bevölkerung hatten.<sup>21</sup> Der eigentliche «Krakauer-Aufstand» begann am 18. Februar 1846, als österreichische Truppen in Krakau einmarschierten und erfolgreich zurückgedrängt werden konnten. Die neu gebildete Nationalregierung wandte sich mit dem Manifest «An die polnische Nation» an die Bevölkerung und rief zum Widerstand gegen die Teilungsmächte auf. Dieser Aufstand dauerte nur zehn Tage und wurde von österreichischen und russischen Truppen niedergeschlagen.<sup>22</sup> Dieser polnische Aufstand misslang nicht nur wegen der Übermacht der Teilungsmächte, sondern auch aufgrund des Widerstandes, den die westgalizischen Bauern gegenüber den Aufständischen leisteten. Die polnischen Bauern lehnten sich gegen die polnischen Adeligen die *panowie* auf.<sup>23</sup>

Schon in den ersten 24 Stunden, nachdem der Nationalaufstand am 18./19. Februar 1846 im Kreis Tarnów begonnen hatte, zerschlugen die Bauern die kleinen, meist allenfalls einige Dutzend Personen zählenden Gruppen von Aufständischen. Gleichzeitig begannen Überfälle auf Gutshöfe, deren Besitzer, Verwalter und Beamte, soweit sie den Bauern in die Hände fielen, ermordet oder als potentielle Aufständische den österreichischen Behörden übergeben wurden. [...] Bei den Überfällen der Bauern auf die Gutshöfe standen der Raub von Getreide, anderen Vorräten und Geräten sowie die Zerstörung der Einrichtungen der Gutshöfe im Vordergrund. Ein besonderes Ziel der Bauern war es, Papiere zu vernichten, da sie wohl vermuteten, dass darin ihre Fronpflichten dokumentiert waren. Danach begannen die Bauern, in den Wäldern der Güter nach ihren Bedürfnissen Holz einzuschlagen und ihr Vieh auf dem Gutsland zu weiden.<sup>24</sup> [...] In der Mitte des 19. Jahrhunderts waren für die Bauern ihre Interessen nicht mit Polen verbunden, sondern mit Polen identifizierten sie die Willkür der Herrschaft der Gutsherren. Die Bauern hatten 1846 verstanden, dass die *panowie* sich gegen die Österreicher verschworen hatten und ihnen jene darum freie Hand gegenüber den Gutsbesitzern gaben. Diese Situation versuchten sie, soweit sie es vermochten, zur Durchsetzung ihrer eigenen Ziele, vor allem zur Beseitigung der Fronen, zu nutzen, indem sie die Gutshöfe verwüsteten, die Gutsherren und ihre Bediensteten vertrieben oder sie umbrachten.<sup>25</sup>

Die Frondienste wurden von den Österreichern jedoch nicht unmittelbar nach den Bauernaufständen abgeschafft.<sup>26</sup> Die Bemühungen von Graf Stadion, die letztendlich zu einer Verbesserung der Situation der Bauern führten, werden im nächsten Kapitel beschrieben.

---

<sup>21</sup> Vgl. Buszko (1998), S. 137 ff.

<sup>22</sup> Vgl. Buszko (1998), S. 137 ff.

<sup>23</sup> Vgl. Struve (2005), S. 78.

<sup>24</sup> Struve (2005), S. 78.

<sup>25</sup> Struve (2005), S. 83.

<sup>26</sup> Vgl. Struve (2005), S. 84.

## 2.2. Historischer Abriss nach 1848

Über die Ereignisse in den folgenden Jahren schreibt J. Buszko:

Wenn im Jahre 1848 die Regierungen und Parlamente in Deutschland, Österreich und Ungarn den Bauern so bereitwillig Zugeständnisse machten, so geschah dies in hohem Maße aus Angst vor einem neuen galizischen Blutbad.<sup>27</sup>

Trotz der Reformen während der Regierungszeit von Joseph II. wurde die Leibeigenschaft erst 1848 im österreichischen Galizien gänzlich abgeschafft. 13 Jahre später im Jahr 1861 tat das Russische Reich ebenfalls diesen Schritt und beendete die Leibeigenschaft. Diese Entwicklung bedeutete zwar eine große Erleichterung für die Bauern, jedoch hatten sie mit hohen Schulden und Steuern zu kämpfen. Die Bauern hatten in der Regel von nun an das Recht Grund und Boden zu erwerben. Für die Bauern stellte die Aneignung des Landes eine große finanzielle Belastung dar. Außerdem sahen die Bauern sich selbst eher als Eigentümer des Landes, das sie seit jeher bewirtschafteten und empfanden es deshalb unfair für diesen Boden bezahlen zu müssen.<sup>28</sup>

Im Jahr 1847 wurde Franz Graf Stadion zum Nachfolger des Landesgouverneurs Erzherzog Ferdinand d'Este ernannt. Graf Stadion schien bestens für diese Aufgabe geeignet zu sein, da er als Verwaltungsbeamter im Süden bereits hervorragende Arbeit geleistet hatte.<sup>29</sup> Der Forderung von Graf Stadion die Robotleistungen aufzuheben gab die Wiener Regierung 1848 nach.<sup>30</sup> Interessant ist die von Stadion «angewandte Taktik»:

Mit seiner Politik verfolgte Stadion die schon 1846 angewandte Taktik der österreichischen Regierung, die Bauern für die Regierung zu gewinnen und dem Adel zuvorzukommen, der Anfang April Überlegungen angestellt hatte, den Bauern eigenmächtig die Robotleistungen zu erlassen.<sup>31</sup>

Franz Seraphim Stadion war ein österreichischer Graf und Staatsmann. Er wurde 1806 in Wien geboren und starb 1853 ebenfalls in Wien. Seine Karriere begann er in der österreichischen Regierung und als Dienstältester Staatsbeamter unter anderem in Rzeszów. Als Gouverneur in Triest und Istrien (1841–1847), in Galizien (1847–48) und als Innenminister (1848–1849) wirkte er die letzten Jahre seines Lebens.<sup>32</sup>

---

<sup>27</sup> Buszko (1998), S. 147.

<sup>28</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 124 f.

<sup>29</sup> Vgl. Kozik, Jan: *Ukraiński ruch narodowy w Galicji w latach 1830–1848*. Kraków. 1973, S. 81–92. zit. nach Röskau-Rydel (1999), S. 88.

<sup>30</sup> Vgl. Rumpler, Helmut: *Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Wien. 1997, S. 278–288. zit. nach Röskau-Rydel (1999), S. 92.

<sup>31</sup> Häusler, Wolfgang: *Die österreichische Revolution von 1848 und die polnische Frage bis zur Einberufung des Reichstags*. Kraków 1978, S. 246–247. zit. nach Röskau-Rydel (1999), S. 92.

<sup>32</sup> Vgl. Kubijovyč (1993), Band 5, S. 6.

Das Jahr 1848 und die damit verbundenen revolutionären Bewegungen hatten, wie für andere Nationen, auch für Galizien eine große Bedeutung. Diese Epoche ging unter der Bezeichnung «Frühling der Völker» in die Geschichte ein. Die Wurzeln jener schwierigen Zeit findet man in der Mitte der 1840er Jahre. Die Wirtschaftskrise wurde durch zwei schlechte Erntejahre verschlimmert. Die Missernte 1846 hatte einen Preisanstieg der Nahrungsmittel, von dem vor allem die deutschen Staaten betroffen waren, zur Folge. Durch die Verteuerung kam es in den deutschen Staaten zu massiven Problemen, denn ein Großteil der Bevölkerung litt an Hunger und lebte am Existenzminimum.<sup>33</sup> Der Zorn der Arbeiterschicht auf die Politiker war unter anderem ein Grund für die Märzrevolution. Am 13. März 1848 dankte der Staatskanzler Metternich aufgrund dieser Unruhen ab. Nur zwei Tage später machte Kaiser Ferdinand I. die ersten Zugeständnisse. Zu seinen Versprechen zählten unter anderem die Abschaffung der Zensur und eine Staatsverfassung.<sup>34</sup>

Die ukrainische Intelligenz war gegen die Ansprüche, die Polen auf Galizien erhob. In den polnischen Resolutionen vom 18. März und 6. April kamen die Ruthenen nicht vor, dennoch wurde die Autonomisierung von Galizien gefordert. Außerdem wollte man die Polonisierung der galizischen Verwaltung und des Schulwesens erreichen. Das Ziel war wohl die Wiederherstellung von Polen.<sup>35</sup> Diese Bittschrift der polnischen Vertreter war an den Kaiser Ferdinand I. gerichtet, als Antwort auf die von ihm verkündete Verfassung, in der er Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit versprach.<sup>36</sup> „Unter Anwendung von politischem Druck überredeten die Autoren der Bittschrift und ihre Anhänger auch einige Ukrainer, ihre Unterschrift unter diese Petition zu setzen. Im Lemberger Priesterseminar riet aber Kyrylo Vinkovs'kyj dazu, auch die Ukrainer zu erwähnen.“<sup>37</sup>

Er appellierte an die ukrainischen Studenten: „Vergesst nicht, daß ihr ruthenischen Stammes, also vom polnischen verschieden seid. Ihr habt Eure Geschichte, Eure Sprache, Ihr seid Ruthenen. Wenn ihr diese Bittschrift unterschreiben wollt, so wäre es besser, so lange zuzuwarten, bis darin einige Punkte veröffentlicht werden, die Eure selbstständige Existenz, Eure Nationalität, Eure Sprache anerkennen.“<sup>38</sup>

Die Ruthenen waren dem Habsburgerreich gegenüber sehr loyal. Sie verließen sich darauf, dass der Kaiser sie unterstützen und gegen die polnischen Großgrundbesitzer verteidigen würde. Aufgrund der Reformen von Maria Theresia und Joseph II. hatten die Ruthenen das

---

<sup>33</sup> Vgl. Engehausen (2007), S. 20 ff.

<sup>34</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 47 ff.

<sup>35</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 40.

<sup>36</sup> Vgl. Botušans'kyj (2000), S. 115.

<sup>37</sup> Botušans'kyj (2000), S. 116.

<sup>38</sup> Brik, Ivan: *Slavjans'kyj z'vzd u Prazi 1848 r. i ukrains'ka sprava*. L'viv. 1920, S. 161. zit nach Botušans'kyj (2000), S. 116.

Recht sich über die polnischen Herren zu beschweren. Außerdem wurde ihr Besitz vor polnischen Übergriffen geschützt.<sup>39</sup> Hier kann man bereits von einer austrophilen Tendenz sprechen. Die Bestrebungen der Ruthenen wurden vom Statthalter Graf Stadion unterstützt. «Von polnischer Seite hieß es, Stadion habe die Ruthenen erfunden.»<sup>40</sup>

Die ruthenischen Intellektuellen waren dem österreichischen Kaiser gegenüber positiv eingestellt. Da sie griechisch-katholische Geistliche und Würdenträger waren, gehörten sie größtenteils zum österreichischen Klerus und ein kleiner Teil war im österreichischen Staatsdienst beschäftigt. Ihre Existenz wurde dadurch gefestigt, dass sie unter österreichischer Herrschaft zum ersten Mal besoldet wurden.<sup>41</sup> Den Klerikern wurde oft vorgeworfen «volksfern» zu sein. Ihr Lebensstil und ihre Sprache entsprachen nicht dem Standard, den die Mehrheit der galizischen Bauern lebte. Außerdem wurde behauptet, dass sie die «Bauernsprache» schlecht sprächen und ihren Kleinadelstitel betonen würden.<sup>42</sup> Aufgrund des reglementierten Heiratsverhaltens und der Vererbung von Pfarrstellen an Söhne entstand eine in sich abgeschlossene Schicht. Man spricht deswegen von Kleindadel, da ihr Lebensstandard dem eines Kleinadels ähnelte. Alle Volksschichten der galizisch-ukrainischen Gesellschaft vor 1848 waren sich darüber einig, dass sie von der österreichischen Herrschaft in Galizien profitiert hatten, und dass sie der Habsburgerdynastie als Gegenleistung Dank und Solidarität schuldeten.<sup>43</sup>

Im Jahr 1859 wollte der Statthalter Graf Gołuchowski die lateinische Schrift anstatt der kyrillischen «in die ruthenische Literatur» einführen. Unter anderem wurden Jakiv Holovac'kyj, Amvrozij Janovs'kyj und Toma Poljans'kyj vorgeladen, um die geplanten Maßnahmen zu besprechen und vor allem wurden sie dazu angehalten keinen Widerstand zu leisten.<sup>44</sup> Einige Intellektuelle waren nicht nur gegen diese Veränderung, sondern hielten auch schriftlich fest, was sie davon hielten. Gołuchowski, der sich doch von einzelnen Mitgliedern der Intelligenz Unterstützung erhofft hatte, erkannte bald, dass er von nahezu allen Seiten Widerstand zu erwarten hatte. Auch die von der Regierung eingesetzten «Polizei- Informanten» waren gegen das Latinisierungsvorhaben, da die Bevölkerung Galiziens sehr verunsichert war und man auf Proteste stoßen würde. Schließlich gaben die Befürworter dieses Vorhabens allen voran Gołuchowski nach und führten stattdessen eine «Sprachreform» durch. Am 25. Juli 1859 wurde vom Unterrichtsministerium eine Neuerung der ukrainischen

---

<sup>39</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 32.

<sup>40</sup> Kappeler (1994), S. 122.

<sup>41</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 33 f.

<sup>42</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 18.

<sup>43</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 34.

<sup>44</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 100.

Orthographie erlassen. Die etymologische Schreibung wurde aufgegeben und das kyrillische Alphabet blieb erhalten. Im Großen und Ganzen kommen diese Änderungen der heute verbindlichen ukrainischen Rechtschreibung sehr nahe.<sup>45</sup>

### **3. Gesellschafts-politische Entwicklungen Galiziens**

#### **3.1. Reformen im Bildungswesen**

Weiter oben wurden bereits die josephinischen Reformen in den verschiedensten Bereichen erwähnt. Mit der Annexion Galiziens trat eine weitere tiefgreifende Veränderung im Bereich des Schulwesens ein. M. Bergmann führt in seiner Dissertation folgende Gründe dafür an:

Die Schule sollte nach den Anschauungen des Kaisers tüchtige Beamte ausbilden, in Galizien auch als germanisatorischer Faktor dienen. Das Schulwesen in Galizien befand sich zur Zeit Josefs in verwehrlostem Zustande.<sup>46</sup>

Bereits 1772 begann man in Lemberg mit der Errichtung deutschsprachiger Schulen, deren Niveau zu Beginn noch etwas niedrig war.<sup>47</sup> Jedoch wurde schon bald eine «Allgemeine Schulordnung» veröffentlicht, auf deren Grundlage ein staatliches Schulsystem errichtet werden sollte. Laut der «Allgemeinen Schulordnung» waren die Eltern aller Konfessionen verpflichtet ihren Kindern bis zum 12. Lebensjahr den Schulbesuch zu ermöglichen. Was die ethnische Klassifikation der Schüler betrifft, kann man sagen, dass von 1772 bis 1848 die armenischen und ruthenischen Schüler in nur geringer Anzahl präsent waren. Die Schulen wurden hauptsächlich von polnischen und deutschen Schülern besucht.<sup>48</sup>

Schuldbildung war außerhalb der Hauptstadt Lemberg kein großes Thema. Einen Beweis dafür liefert die Tatsache, dass es 1799 nur 346 Volksschulen im restlichen Galizien gab. Diese Zahl stieg zwar bis 1848 auf 2.231 Volksschulen, allerdings hätte man noch viel mehr gebraucht. Das war nicht der einzige negative Faktor, der dazu beitrug, dass sich die Situation des Bildungswesens nicht wesentlich verbesserte. Die Anzahl der Schulen und der Lehrer erhöhte sich nur geringfügig. Das Gehalt der Lehrer war ebenfalls sehr gering.<sup>49</sup> Der Großteil der ruthenischen und polnischen Bevölkerung blieb ohne Schulbildung und hatte aus diesem Grund keine Kenntnisse der deutschen Sprache.<sup>50</sup> Was wohl daran liegt, dass Kinder, die im

---

<sup>45</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 100.

<sup>46</sup> Bergmann (1924), S. 11.

<sup>47</sup> Vgl. Röskau-Rydel (1999), S. 44 ff.

<sup>48</sup> Vgl. Röskau-Rydel (1999), S. 45.

<sup>49</sup> Vgl. Röskau-Rydel (1999), S. 45.

<sup>50</sup> Vgl. Röskau-Rydel (1999), S. 46.

ländlichen Raum aufwuchsen, von den Eltern schon sehr bald zur Arbeit und Mithilfe im landwirtschaftlichen Bereich herangezogen wurden.

Die Unterrichtssprache betreffend gab es im Jahr 1848 einige Änderungen. Nach der Märzrevolution erhielt der Kaiser in Wien eine polnische Petition und kurz darauf eine Petition der Ruthenen. Die Polen forderten unter anderem die Einführung der polnischen Sprache an den Schulen.<sup>51</sup> Die Ruthenische Petition wurde in der Zeitschrift *Zorja Halyckaja* veröffentlicht. Darin erklären die Ruthenen, dass mehr als die Hälfte der galizischen Bevölkerung Russinen seien, und dass sie ihre Sprache, Schrift und Bräuche schon seit Generationen vor fremden Einflüssen schützten. Sie baten den Kaiser darum, dass er ihnen, wie allen anderen Ländern der Habsburgermonarchie auch, ermöglichen würde ihre Nationalität zu erhalten. Die Ruthenen ersuchten den Kaiser unter anderem darum, dass Ruthenisch als Unterrichtssprache in allen Gebieten Galiziens, in denen die Ruthenen die Mehrheit der Bevölkerung darstellten, eingeführt werden würde.<sup>52</sup>

Grundsätzlich verfolgte man in Wien eine Politik der Gleichberechtigung auf der sprachlichen Ebene und somit wurde Ruthenisch als Unterrichtssprache auf der universitären Ebene eingeführt. Allerdings war man der Meinung, dass sich die ruthenische Sprache nicht für alle wissenschaftlichen Fächer eignete und darum entschloss man sich Deutsch weiterhin für den Unterricht zu verwenden und wo dies möglich war auch Ruthenisch einzusetzen.<sup>53</sup> Die nun konzipierten Schulbücher zeichneten sich zunächst durch ihre Ausrichtung am Kirchenslawischen aus. Jedoch kann man schon bald erkennen, dass versucht wurde eine Schriftsprache mit Grundlage auf den galizisch-ukrainischen Dialekten zu kreieren. Mit Beginn der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts machte sich die Russophilie auch in den Unterrichtsbüchern bemerkbar und bis zum Ende der 60er Jahre blieb das so.<sup>54</sup> Erst dann begannen sich Veränderungen auch auf der sprachlichen Ebene einzustellen und «es gelingt den Volkstümlern die Kontrolle über das Schulbuchwesen zu erlangen».<sup>55</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. Hofeneder (2009), S. 11.

<sup>52</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1848), Nr. 2, S. 7 f.

<sup>53</sup> Vgl. Hofeneder (2009), S. 34 f.

<sup>54</sup> Vgl. Hofeneder (2009), S. 11.

<sup>55</sup> Hofeneder (2009), S. 11.

### 3.2. Erste Schritte zu einem nationalen und kulturellen Bewusstsein

Im Jahr 1848 wurde Jakiv Holovac'kyj (1814–1888) der erste Professor für ruthenische Sprache und Literatur an der Lemberger Universität und später zählte er zu den Russophilen.<sup>56</sup> Holovac'kyj beschäftigte sich in seinem Werk *Über die Zustände der Russinen in Galizien* mit der Situation der Nationalsprache und dem Nationalbewusstsein der Ruthenen:

Und was ist nun die Ursache dieser Apathie der Russinen? Wo liegt die Urquelle solchen geistigen Absterbens? Sind es äussere oder innere Hindernisse, die ein so zahlreiches Volk stumm und todt lassen? – Wir wollen die Sache etwas umständlicher auseinander setzen.<sup>57</sup>

Auch er nennt als Ursache die Macht, die die polnischen Gutsherren über die galizische Bevölkerung hatten. Er schreibt fast schon von einem Machtmissbrauch, denn den Ruthenen wurden kaum Bildungseinrichtungen zur Verfügung gestellt:<sup>58</sup>

Das Volk war ohne Rechte, der Willkühr der polnischen oder sich Polen nennenden Aristokraten preisgegeben – ohne Bildung – ohne Schule – im vollen Naturzustande und der Sorge der Natur überlassen. – Nur die treue Anhänglichkeit an den Glauben, die Sitten und Gebräuche seiner Väter brachte es mit in den neuen Staatsverband hinüber. Das Loos der Bürger oder Städtebewohner war wenig besser.<sup>59</sup>

Er setzt seine Hoffnung auf Österreich und fordert die Regierung auf endlich einzugreifen. Er schätzt die galizische Bevölkerung als fähiges und starkes Volk ein. Als Lösung schlägt er unter anderem vor den Schulunterricht in nationaler Sprache einzuführen.<sup>60</sup>

Es ist wahrhaftig schon Zeit, dass die Regierung tiefer in die Zustände der biedern Russinen eingehen und sie in Schutz nehmen möchte. – Ja, Oestreich soll den russinischen Stamm in Galizien heben und seine Literatur befördern. Es liegt ja in der Politik dieses Reiches, die verschiedenen Völkerschaften und Sprachen in correlativem Gleichgewichte zu halten. Die Russinen sind allerdings im Stande, für immer einen starken Damm gegen revolutionäre Machinationen in Gallizien zu bilden, wie sie schon mehrmals an dem Felsen der russinischen Treue zerplatzten. Nur muss die Nationalität emporgehoben, der Schulunterricht in nationaler Sprache eingeführt werden.<sup>61</sup>

---

<sup>56</sup> Vgl. Hofeneder (2009), S. 35.

<sup>57</sup> Holovac'kyj (1846), S. 4.

<sup>58</sup> Vgl. Holovac'kyj (1846), S. 5.

<sup>59</sup> Holovac'kyj (1846), S. 5.

<sup>60</sup> Vgl. Holovac'kyj (1846), S. 18.

<sup>61</sup> Holovac'kyj (1846), S. 18.

Holovac'kyj, der einige Jahre später auch zu den Russophilen zählte, geht auch auf das Thema «Moskowitzismus» ein. Jedoch hat er zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seines Werkes *Über die Zustände der Russinen in Galizien* im Jahr 1846 noch eine eher ablehnende Haltung dieser Strömung gegenüber.<sup>62</sup>

Uebrigens steht die Sache der Russinen in Russland nicht am erwünschtesten – sie haben wenig Hoffnung für ihre Literatur und Nationalität. Der Moskowitzismus überschwemmt Alles, und die Klagen über die Beeinträchtigung der Rechte der Kleinrussen sind ausserordentlich häufig. Wie der Moskowitzismus auf Kosten des Russinismus gewaltig um sich greift.<sup>63</sup>

Die Reformen der österreichischen Regierung im 18. Jahrhundert haben den Grundstein für das nationale Erwachen der Ruthenen, sowie für die Entstehung der Intelligenz gelegt. Da sie unter anderem die Macht des polnischen Adels eingegrenzten. Mit der Einführung des österreichischen Rechtssystems wurde die dominierende Stellung der Polen auch in diesem Bereich eingeschränkt. Die Gleichheit aller Religionen wurde verkündet und die Regierung unterstützte die Griechisch-Katholische Kirche mit finanziellen Mitteln und ermöglichte so die Errichtung eines Institutes (Studium Ruthenum) im Jahr 1787 in Lemberg zur Ausbildung von Geistlichen.<sup>64</sup>

Unter anderem bildeten Markijan Šaškevyč (1811–1866), einer der ersten ukrainischen Dichter Galiziens, Ivan Vahylevyč (1811–1866), Historiker und Ethnograf, und Jakiv Holovac'kyj die sog. *Ruthenische Dreifaltigkeit (Rus'ka Trijca)*. Dabei handelte es sich um einen patriotischen Zirkel, der 1832 in Lemberg gegründet worden ist.<sup>65</sup> Mit der Sprache, die er verwendete läutete M. Šaškevyč eine neue Ära der ruthenischen Literatur ein und dadurch beeinflusste er das Erwachen des nationalen Bewusstseins positiv.<sup>66</sup> M. Šaškevyč war Mitglied der *Rus'ka Trijca* und ihm wurde die meiste Aufmerksamkeit zuteil. Das liegt wahrscheinlich daran, dass er bereits mit 55 Jahren starb und sich deshalb nicht in der «kontroversen intellektuellen Entwicklung» nach 1848 positionieren musste. Deshalb blieb er den Menschen ohne nennenswerte «Fehler» in Erinnerung und es kam zur Glorifizierung seiner Persönlichkeit.<sup>67</sup> Ein Problem, mit dem die *Rus'ka Trijca* zu kämpfen hatte, war, dass sie mit Russland in Verbindung gebracht wurden. Ihr erstes Werk, der literarische Almanach

---

<sup>62</sup> Vgl. Holovac'kyj (1846), S. 21.

<sup>63</sup> Holovac'kyj (1846), S. 21.

<sup>64</sup> Vgl. Magocsi (1983), S.94 f.

<sup>65</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 122.

<sup>66</sup> Vgl. Bergmann (1924), S. 21.

<sup>67</sup> Vgl. O. Kul'chyts'kyi: Kult Markiiiana Shashkevycha, iak psykhosotsiaal' na problema. *Naukovi zapysky Ukraïns'koho Vil'noho Universytetu*, VII (Munich 1963), S. 208–222. zit. nach Magocsi (1983), S.108.

*Rusalka Dněstrovaja* aus dem Jahr 1837 wurde in einer vereinfachten Schrift der sogenannten *hraždanka* geschrieben.<sup>68</sup>

Žovtobrjuch führt z.B. folgende Besonderheiten betreffend der Rechtschreibung in *Rusalka Dněstrovaja* an:

1. Wegfall des Buchstabens ъ:<sup>69</sup>

*роман, стил, стільчик, хвостик, товриш,*  
*нід, вѣнок, барвѣнок, робии;*<sup>70</sup>

2. Die Affrikata дз wird zu з und zur schriftlichen Kennzeichnung des Lautes дж wurde der Buchstabe џ aus dem serbischen Alphabet eingeführt:<sup>71</sup>

*розрацає, сацений, посацено, приѣжцают,*  
*виѣжцаў, прицоат, сацати, дожџик, џума, нуџу*<sup>72</sup>

In der Zeit vor dem Völkerfrühling im Jahr 1848 nahm das nationale Bewusstsein der Ruthenen immer klarere Formen an. Allerdings schreibt M. Bergmann in seiner Dissertation, dass «man zur damaligen Zeit schwer von einem einheitlichen ruthenischen Lager sprechen konnte». Eine Einteilung in vier Gruppen wäre möglich.<sup>73</sup>

„die erste wollte den Unterschied zwischen Polen und Ruthenen nicht anerkennen, die zweite unterschied sich national von den Polen, identifizierte sich aber politisch mit ihnen, die dritte forderte die vollständige politische Selbstständigkeit der ruthenischen Nation und schliesslich die vierte verlangte den Anschluss an Russland. [...] Die national-ruthenische Gruppe war damals die schwächste, schwächer sogar als die moskaphile.“<sup>74</sup>

---

<sup>68</sup> Vgl. Woldan (2009), S. 458.

<sup>69</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 120.

<sup>70</sup> Žovtobrjuch (1963), S. 120.

<sup>71</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 120.

<sup>72</sup> Žovtobrjuch (1963), S. 120.

<sup>73</sup> Vgl. Bergmann (1924), S. 25.

<sup>74</sup> Bergmann (1924), S. 25.

### 3.3. „Unterstützung“ von russischer Seite - Michail Petrovič Pogodin

Nun wenden wir uns dem einem «Russen» zu, der schon früh Einfluss auf die galizischen Ukrainer ausgeübt hat, nämlich Michail Petrovič Pogodin. Als er im Jahre 1875 starb, brach die Moskauer Universität ihre Vorlesungen ab und die städtische Duma vertagte ihre Sitzungen, als Zeichen des Respekts und der Anteilnahme. Er hat in seinem Leben einiges erreicht trotz seiner bescheidenen Herkunft. Er war Historiker, Universitätsprofessor, Journalist, Dichter und den Slawophilen sowie den Panslawisten gegenüber positiv eingestellt.<sup>75</sup>

Von 1827 bis 1830 gab er seine erste Zeitschrift heraus, den *Moskovskij Vestnik*. Es handelte sich dabei um eine «gelehrt-literarische Monatsschrift», zu deren Mitarbeiter unter anderem Puškin gehörte. Seine wichtigste Zeitschrift war der *Moskvitjanin* (1841–1856). Er war zu dieser Zeit die einzige Publikationsmöglichkeit der Slawophilen in Russland.<sup>76</sup>

Die Kontaktaufnahme zu Menschen anderer Kulturen war Dank seiner Leidenschaft zum Reisen möglich. Unter anderem unternahm er sieben ausgedehnte Reisen durch Europa. Die Erlebnisse, die er unter anderem in England, Frankreich, Deutschland machte, hielten ihn davon ab den «Westen» grundsätzlich abzulehnen. Andererseits konnte er auf seinen Reisen persönliche Beziehungen zu West-, Süd- und Ostslawen knüpfen. In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts ging er als «russischer Botschafter» in andere slawische Länder. Das Knüpfen von Kontakten durch beide Seiten war ihm ein großes Anliegen.<sup>77</sup> Auf die Ruthenen Galiziens übte er allerdings den größten Einfluss im Bildungsbereich und auch, was ihr Verhältnis zu Russland betrifft, aus. Man kann allgemein sagen, dass ihr nationales Erwachen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer Spaltung in austrophile und russophile Tendenzen gekennzeichnet war. Die russophile Tendenz beruht sicherlich zu einem großen Teil auf den Bemühungen Pogodins.<sup>78</sup> Die Definition von A. Wendland ist die treffendste, die ich im Zuge meiner Recherche fand: «Russophilie war [...] ein von galizischen Ukrainern unter dem Eindruck polnischer Dominanz formuliertes Programm, das die Propagierung einer kulturellen Gemeinschaft von Ukrainern («Kleinrussen» beiderseits der Grenze) und Russen mit konservativen politischen Aussagen verband.»<sup>79</sup>

Bereits im Jahre 1836 veröffentlichte er im *Moskovskij Nabljudatel'* einen Bericht, den ihm Ivan Vahylevyč geschickt hatte, über das schriftstellerische Schaffen in Galizien.<sup>80</sup> Damals

---

<sup>75</sup> Vgl. Picht (1969), S. 9.

<sup>76</sup> Vgl. Picht (1969), S. 10.

<sup>77</sup> Vgl. Picht (1969), S. 11.

<sup>78</sup> Vgl. Picht (1969), S. 161.

<sup>79</sup> Wendland (2001), S. 27.

<sup>80</sup> Vgl. „Moskovskij Nabljudatel““ Nr. 7. (1837), S. 289 ff. zit. nach Picht, U. (1969), S. 163.

war Vahylevyč noch Student an der Lemberger Universität, später wurde er einer der bekanntesten Autoren seiner Heimat.<sup>81</sup> In den nächsten zehn Jahren bis 1846 hatten Pogodin und Vahylevyč einen regelmäßigen Briefwechsel über literarische und akademische Themen. Bis 1839 sandte Vahylevyč Pogodin regelmäßig Berichte über das Leben der Intellektuellen in Galizien. Als Dank erhielt er dafür Bücher aus Moskau.<sup>82</sup>

In einem Brief vom 13. Dezember 1836 feierte Vahylevyč Pogodin als «Bruder und Engel, der über ihm und seinen Gefährten die Morgenröte der Bildung heraufführte, und sich zur heiligen Rus' bekennt».<sup>83</sup> Pogodin war der einzige russische Intellektuelle, den Vahylevyč persönliche kennenlernte und der sich um ihn bemühte.<sup>84</sup> Deshalb dachte er, dass Wohltätigkeit die Russen im Allgemeinen auszeichnete.<sup>85</sup>

Nachdem Pogodin 1839 die slawischen Gebiete Österreichs zum zweiten Mal bereist hatte, teilte er seinem Vorgesetzten Bildungsminister Sergej Uvarov mit, dass der «Zusammenbruch Österreichs» in kurzer Zeit stattfinden würde und sich die russische Regierung Ostgalizien mit seiner «rein russischen Bevölkerung sichern sollte». Durch Büchersendungen, Reisen russischer Wissenschaftler und ev. materielle Unterstützung müsse man die Galizier von ihrer Zugehörigkeit zu Russland überzeugen. Der Zar wollte allerdings keine Besitzansprüche auf ein Land zeigen, das einem ihm freundlich gesinnten Monarchen unterstand. Daher war für Pogodin höchste Vorsicht geboten. Er konnte sich auch keine große finanzielle Unterstützung von staatlicher Seite erhoffen.<sup>86</sup>

Pogodin hatte auch zu dem ruthenischen Intellektuellen Denys Ivanovyč Zubryč'kyj Kontakt. Durch Pogodin waren Zubryč'kyj russische Geschichtsquellen und die russische Gegenwartsliteratur zugänglich.<sup>87</sup> Der Briefwechsel zwischen Zubryč'kyj und Pogodin entstand erst nach Pogodins zweitem Lemberg-Besuch im Sommer 1839.<sup>88</sup> Während für die Mitglieder der *Rus'ka Trijčja* die Volkssprache einen hohen Stellenwert hatte, waren die eher konservativen Ruthenen, zu denen neben Zubryč'kyj auch Josyf Levyc'kyj gehörte, der Meinung, dass «die Volkssprache und die Volkskultur keine ausreichende Würde besaßen, um die Basis für die weitere Entwicklung der ruthenischen Nationalität abgeben zu können.

---

<sup>81</sup> Vgl. Picht (1969), S. 162.

<sup>82</sup> Vgl. Pogodin, M. P. (Adressat): *Pis'ma k M. Pogodinu iz slavjanskich zemel'*. (1880), vyp. 3, S. 640. zit. nach Picht (1969), S. 163

<sup>83</sup> Vgl. Pogodin, M. P. (Adressat): *Pis'ma k M. Pogodinu iz slavjanskich zemel'*. (1880), vyp. 3, S. 627. zit. nach Picht (1969), S. 163.

<sup>84</sup> Vgl. Pogodin, M. P. (Adressat): *Pis'ma k M. Pogodinu iz slavjanskich zemel'*. (1880), vyp. 3, S. 651. zit. nach Picht (1969), S. 163.

<sup>85</sup> Vgl. Picht (1969), S. 163.

<sup>86</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 54.

<sup>87</sup> Vgl. Picht (1969), S. 162.

<sup>88</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 54.

»<sup>89</sup> Im August des Jahres 1839 bat Zubryc'kyj Pogodin um Hilfe. Zubryc'kyj wollte den zweiten Teil seiner Galizien-Geschichte in Russland veröffentlichen, da die Zensurbehörden das Publizieren seines Geschichtebandes in Galizien unmöglich machten.<sup>90</sup>

Я, Милостивый Государь, написал на польскомъ языкѣ «Опытъ исторіи русскаго народа въ Галиціи, со времени польскаго владѣнія». Первая тетрадь содержащая введеііе или преіодъ до 1340 г. напечатана 1837, но полдинное историческое разсуженіе отъ 1340 до 1596, доселѣ чрезъ два года по неизвѣстной причинѣ въ цензурѣ удержанное, какъ думаемъ въ тайной цензурый комитетъ въ Вѣну отосланное, а можетъ быть по тайнымъ причинамъ не возвратиться болѣе къ моимъ рукамъ.<sup>91</sup>

An diesem Beispiel erkennt man, dass die ruthenische Intelligenz von sich aus den Kontakt zu Pogodin gesucht hatte. Aufgrund der beschränkten Möglichkeiten im Heimatland waren sie auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen um wissenschaftliche Werke publizieren zu können.<sup>92</sup> So war es z.B. die richtige Entscheidung von Zubryc'kyj sich wegen der Veröffentlichung seiner Galizien-Geschichte an Pogodin zu wenden, denn im Jahr 1841 konnte das Buch, aufgrund der Bemühungen von Pogodin, in geringer Auflage in Moskau gedruckt werden.

Interessant ist, dass im Jahr 1840 Zubryc'kyj Pogodin darum bat, auf Deutsch schreiben zu dürfen, da er laut eigener Aussage das Russische nur ungenügend beherrsche. Wobei diese Aussage natürlich in Frage zu stellen ist, denn das Zitat einen Absatz weiter oben ist Beweis genug für die guten Russischkenntnisse von Zubryc'kyj. Außerdem bat er Pogodin um Informationen über Russland, denn «Russland ist für uns Terra incognita».<sup>93</sup>

Sie werden schätzbarster Herr, гүтігст, gestattet, das ich für die Zukunft meinen Briefwechsel mit Ihnen in der deutschen Sprache führe. Sie sind dieser Sprache vollkommen mächtig, denn ich weisz dasz Sie Werke aus derselben in die russische übersetzt haben, und für mich, obgleich ich russisch verstehe, ist es beschwerlich meine Gedanken in derselben träftig und gehörig auszudrücken. Es ist, wie Sie wissen, etwas Anderes eine Sprache verstehen, und was Anderes in der nähmlichen Sprache zu schreiben. Ich beharre mit voller Hochachtung.<sup>94</sup>

Im Jahre 1841 bot Pogodin Zubryc'kyj die Mitarbeit bei der Zeitschrift *Moskvitjanin* an. Zubryc'kyj nahm dieses Angebot an.<sup>95</sup> Im Jahr 1841 begann auch Jakiv Holovac'kyj einen

---

<sup>89</sup> Struve (2005), S. 59.

<sup>90</sup> Vgl. Pogodin (1880), S. 545.

<sup>91</sup> Pogodin (1880), S. 545.

<sup>92</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 57.

<sup>93</sup> Vgl. Pogodin (1880), S. 548.

<sup>94</sup> Pogodin (1880), S. 548.

<sup>95</sup> Vgl. Pogodin, M. P. (Adressat): *Pis'ma k M. Pogodinu iz slavjanskich zemel'*. (1880), vyp. 3, S. 552. zit. nach Picht (1969), S. 165.

Briefwechsel mit Pogodin. Es ist interessant, dass sowohl Zubryc'kyj als auch Holovac'kyj das Adjektiv «russkij» ohne zusätzliche Erklärung verwenden, denn sie betrachteten die russische und die ukrainische Sprache als Einheit. Sie verstanden unter «russisch» «volkssprachlich» bzw. «ruthenisch».<sup>96</sup>

Nach einem Treffen im Jahr 1842 wurde die Korrespondenz zwischen Zubryc'kyj und Pogodin noch intensiver. Zubryc'kyj vermittelte Nachrichten, Buch- und Geldsendungen. Er erhielt den *Moskvitjanin*, den er mit Interesse las. Pogodin veröffentlichte in dieser Zeitschrift Briefauszüge, Nachrichten und Artikel von seinen Lemberger Freunden. Der *Moskvitjanin* hatte große Bedeutung, denn dort wurden «slawische Neuheiten» aus allen Ländern Osteuropas veröffentlicht.<sup>97</sup>

Pogodin unterstützte mit finanziellen Mitteln das Vorhaben von Zubryc'kyj eine Geschichte des Fürstentums Galiziens zu schreiben. Zubryc'kyj wollte es in «russischer» (= «volkssprachlicher» bzw. «ruthenischer») Sprache veröffentlichen. Allerdings war das damals in Galizien ein gewagtes Vorhaben. Zubryc'kyj erhoffte sich mit diesem Projekt die Festigung des «Russischen» (= der «Volkssprache» bzw. des «Ruthenischen»). Generell kann man sagen, dass Pogodin in die Sprachdiskussionen wenig eingriff, wenn er auch aus seiner Überzeugung von der führenden Stellung des Russischen kein Geheimnis machte. Er konzentrierte sich eher auf die Förderung des gerade entstehenden galizisch-ukrainischen «Wissenschaftstriebes».<sup>98</sup> Die Beziehung zwischen Zubryc'kyj und Pogodin endete in einer freundschaftlichen Atmosphäre. Dadurch entstand auch die «Pogodinsche Kolonie» in Lemberg. Jakiv Holovac'kyj, Severyn Šechovyč, Denys Zubryc'kyj, Bohdan Didyc'kyj, Antin Petruševyč, Mychajlo Malynovs'kyj gehörten als bekannteste Vertreter der ruthenischen Intelligenz dazu. Zubryc'kyj war es, der der Gruppe den Namen «Pogodinsche Kolonie» gab.<sup>99</sup> Das Gefühl der historischen Zugehörigkeit Galiziens zu Russland wurde bei den ruthenischen Russophilen mit Sicherheit unter anderem durch den Einfluss von Pogodin geweckt.<sup>100</sup>

---

<sup>96</sup> Vgl. Picht (1969), S. 169. Vgl. auch *Pis'ma k M. Pogodinu iz slavjanskich zemel'*. (1880), vyp. 3, S. 590. und 608.

<sup>97</sup> Vgl. Picht (1969), S. 166.

<sup>98</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 57.

<sup>99</sup> Vgl. Picht (1969), S. 168.

<sup>100</sup> Vgl. Picht (1969), S. 169.

A. Fischel bezeichnet in seiner Abhandlung *Der Panslawismus bis zum Weltkrieg* das Vorhaben Pogodins als «Wühlarbeit». Allerdings sind die Erfolge von Pogodin sicherlich auch auf seine Hilfsbereitschaft und auf sein Interesse für andere Kulturen zurückzuführen.<sup>101</sup>

[...] So kam es, dass die Wühlarbeit Professor Pogodins auf fruchtbaren Boden fiel. Er hatte vom Jahre 1835 angefangen zu wiederholten Malen das Land besucht und es an Geld und Versprechungen nicht fehlen lassen. Es gelang ihm, in Lemberg mit [...] Zubrickij und anderen Ruthenen Verbindungen anzuknüpfen. Ungefähr im Jahre 1850 bildete sich auf solche Weise ein Kreis von Männern, welche, den Eingebungen Pogodins nachgehend, die Verschmelzung der heimischen Mundart mit der grossrussischen Schriftsprache betrieben [...]. [...] Diese Russophilen oder Panslawisten näherten in ihren Zeitungen und Schriften die Literatursprache immer mehr dem Russischen an, [...] und förderten den Abfall vom unierten Glauben.<sup>102</sup>

### **3.4. Beziehungen der galizischen Bevölkerung zu anderen Slawen**

Der Begriff des Panslawismus wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt. Darunter versteht man das Bewusstsein der Slawen für die anderen slawischen Völker, die in Russland, Österreich und im Osmanischen Reich lebten. Sie begannen die jeweils anderen Kulturen genauer zu untersuchen und erkannten, dass zwischen ihnen Wechselbeziehungen sowohl auf der kulturellen als auch auf der politischen Ebene bestanden. Für die galizische Bevölkerung waren vor allem die Tschechen ein großes Vorbild, da sie ihnen im kulturellen Bereich um einiges voraus waren. Der slowenische Philologe Jernej Kopitar (1780–1844) übte sehr großen Einfluss auf die galizischen Führungspersönlichkeiten aus. Er war der kaiserliche Zensor und Direktor der Österreichischen Nationalbibliothek und hatte dadurch die Förderung der verschiedenen slawischen Kulturen und Umgangssprachen in seiner Hand. Das Interesse der galizischen Ukrainer an den westlichen und südlichen Slawen war rein kultureller Natur. Im Gegensatz zu den Verbindungen zu Russland, denn sie hatten in den meisten Fällen von Anfang an eine politische Schattierung.<sup>103</sup>

Nach 1848 kamen zu den ausschließlich kulturellen Beziehungen politische Interessen hinzu. Die Tschechen wurden während der revolutionären Zeit 1848/49 als die am meisten fortgeschrittenen Slawen des Habsburgerreiches angesehen. Es ist bekannt, dass z.B. Jakiv Holovac'kyj Verbindungen zu dem tschechischen Schriftsteller Karel Jaromír Erben (1811–1870) hatte. Auch Ivan Franko (1856–1916), einer der bekanntesten ukrainischen Schriftsteller, hatte Kontakt zu Tschechen und Slowaken. Die Beziehung zu den Dnjepr-

---

<sup>101</sup> Vgl. Picht (1969), S. 169.

<sup>102</sup> Fischel (1919), S. 310 f.

<sup>103</sup> Vgl. Magocsi (1983), S. 112 ff.

Ukrainern hatte wahrscheinlich den größten Einfluss auf die galizischen Ukrainer. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sah sich Russland als Beschützer aller Slawen, die im Habsburgerreich lebten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war es das Ziel des zaristischen Russlands sich den östlichen Teil Galiziens anzueignen.<sup>104</sup>

Der als Sohn eines leibeigenen Bauern geborene Taras Ševčenko hat einen wichtigen Beitrag zum nationalen-kulturellen Erwachen der Ukrainer beigetragen. Aufgrund seiner großen Begabung konnte er 1831 die Lehre zum Kunstmaler in St. Petersburg beginnen. Der berühmte Maler Brüllov und der bekannte Schriftsteller Žukovskij kauften ihn frei und er konnte sein Studium an der Kunstakademie in St. Petersburg beginnen. Neben dem Malen widmete er sich schon bald dem Verfassen ukrainischer Gedichte. In seinen Werken huldigte er den einfachen Kosaken und stellte die leibeigenen Bauern als Helden dar. Da Ševčenko in seinen Gedichten auch die sozialen und politischen Verhältnisse thematisierte und sowohl Katharina II. und Peter den Großen angeprangerte, wurde er 1847 für zehn Jahre nach Kasachstan verbannt. Zwei Jahre nach seiner Rückkehr im Jahr 1861 starb Ševčenko.<sup>105</sup> A. Kappeler schreibt folgendes darüber wie sein Tod und sein Erbe in der Ukraine aufgenommen wurden:

Dieses tragische Schicksal machte ihn zum Märtyrer und zusammen mit seiner leibeigenen Herkunft zu einem nationalen Mythos, zu einem Symbol für das Schicksal der geknechteten Ukraine. Sein Werk, das hohe literarische Qualität mit sozialen und nationalen Zielsetzungen verband, wurde zum Evangelium aller folgenden ukrainischen Patrioten.<sup>106</sup>

---

<sup>104</sup> Vgl. Magocsi (1983), S. 161 ff.

<sup>105</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 117 f.

<sup>106</sup> Kappeler (1994), S. 118.

## 4. Wege zur sprachlichen Neuorientierung

### 4.1. Entwicklungen hinsichtlich der sprachlichen Orientierung

Die Griechisch-Katholische Kirche war für die in Galizien lebenden Ukrainer eine Stütze, da der Druck von polnischer Seite groß war.<sup>107</sup> Im Jahr 1813 wurde Mychajlo Levyc'kyj zum Bischof von Peremyśl' ernannt. Er sprach privat Polnisch und verwendete im öffentlichen Dienst Deutsch oder Latein.<sup>108</sup>

Die österreichische Regierung wies die Galizier im Jahr 1813 an ukrainische Schulen zu errichten, an denen in der «Muttersprache» unterrichtet werden sollte.<sup>109</sup> Die Ambitionen der österreichischen Regierung trugen nicht sofort Früchte. Das zeigt die Tatsache, dass im selben Jahr die ukrainische Sprache als «Abartung der russischen Sprache» bezeichnet wurde:

Grundsätzlich waren die Vorstellungen über die nationale Zugehörigkeit der Ukrainer bei den Behörden zur damaligen Zeit recht vage; noch 1813 hatte man die ukrainische Sprache als „Abartung der russischen Sprache“ bezeichnet, was zum Protest seitens des ukrainischen Klerus geführt hatte.<sup>110</sup>

Außerdem versuchten die Polen mit allen Mitteln zu verhindern, dass sich die Ukrainer in Galizien als eine von den Polen abgesonderte Nation betrachteten.<sup>111</sup> Jedem Ukrainer, der das polnisch-patriotische Programm ablehnte, wurde unterstellt, dass er ein potentieller Verbündeter Russlands war. Zu dieser Zeit hatten die Ukrainer noch ein sehr vages nationales Bewusstsein bzw. befanden sich noch in einem frühen Stadium der Nationalbildung.<sup>112</sup> Schon bald stellte sich die ukrainische Intelligenz die Frage, welche sprachliche Form würdig wäre ihre Kultur zu repräsentieren. Die Diskussion rund um dieses Problem begann in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. In den Jahren vor 1848 gab es zwei zentrale Fragen: zum einen, welches Alphabet man verwenden sollte, die traditionelle Kyrillica, die moderne Zivilschrift (*hrazdanka*) oder das lateinische, polnische Alphabet.<sup>113</sup>

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts standen die meisten gebildeten Ukrainer der polnischen und deutschen Kultur näher als der ostslawischen und ukrainischen Volkskultur. Die Bildungspolitik war vorrangig auf eine Förderung der Elitekultur ausgelegt. Die Folge davon war, dass die Bildung in ukrainischer Volkssprache sich in erster Linie auf elementare Grundkenntnisse beschränken sollte. In der Praxis sah das so aus, dass der Unterricht von Sachthemen wie z.B. Landwirtschaft oder Naturwissenschaft auf Ukrainisch vermieden

---

<sup>107</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 113 f.

<sup>108</sup> Vgl. Kozik (1986), S. 52.

<sup>109</sup> Vgl. Kozik (1986), S. 51.

<sup>110</sup> Wendland (2001), S. 53.

<sup>111</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 53.

<sup>112</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 53.

<sup>113</sup> Vgl. Magocsi (1983), S.111.

werden sollten. Das Ukrainische wurde vorerst als Unterschicht-Sprache abgetan und konnte keine höhere Stellung erreichen. Daher wurde die Mehrheit der wissenschaftlichen Arbeiten in einer kirchenslawisch oder russisch geprägten Hochsprache veröffentlicht, die stilistische Defizite hatte. Aus diesem Grund kehrte der Großteil der Gebildeten zu Literatur in polnischer oder deutscher Sprache zurück.<sup>114</sup>

Im Sommer des Jahres 1849 formulierte der russophile Publizist Bohdan Didyc'kyj seine «allgemeinrussische (*obščerusskôst'*) Konzeption». Er meinte mit dieser Formulierung, dass die gewählte Sprache und Schrift dem Großrussischen sehr nahe stand, mit Ausnahme von wenigen Ukrainismen wie *jak*, *ščo*, *to* und einigen weiteren Unterschieden. Der Vorteil dieser Sprachform sei, dass sie sich von allen «russischen Dialekten» im gleichen Ausmaß unterschied und sie Ostslawen leicht verstehen könnten. Aber Didyc'kyj ist der Stolz auf seine Heimat nicht vollkommen abhanden gekommen, da er kurze Zeit danach auf den «kleinrussischen» Beitrag zur «allgemeinrussischen» Entwicklung aufmerksam machte. Man darf nicht vergessen, dass die ukrainischen Intellektuellen bei der Bildung des Moskauer Staates mit bedeutenden Impulsen mitwirkten. Die historische Grundlage der Vision der *obščerusskôst'* war, dass die drei ostslawischen «Stämme» der Rus' entsprungen waren. Die russophilen Intellektuellen Lembergs waren sich sicher auch Anteil am Erbe der Kiewer Rus' zu haben. Die Quintessenz dieser Ausführungen war, dass die Ruthenen obwohl sie sich sprachlich auf das Russische stützen, eine völlige national-russische Ausrichtung ablehnten. Die sogenannte «Pogodin-Hypothese» untermauerte diesen Standpunkt. Aufgrund sprachlicher Ähnlichkeiten wird dabei bewiesen, dass die Ukrainer Nachfahren von Karpatenbewohner seien, die erst nach der mongolisch-tatarischen Einnahme in die Kiewer Rus' emigriert wären.<sup>115</sup>

Da es, wie bereits weiter oben beschrieben, um die «Volkssprache» schlecht bestellt war und Aussicht auf Besserung nicht gegeben war, orientierte sich ukrainische Intelligenz um und machte die Suche nach einer hochsprachlichen Alternative zu ihrer «Mission». Außerdem konnte man mit einer gleichberechtigten Hochsprache die ruthenische Kultur vor polnischen und deutschen Einflüssen schützen. Ende der 1860er Jahre kam die «Pogodinsche Kolonie» ins Spiel. Sie wandte sich von der althergebrachten Methode, die «ruthenische» Sprache mit Fremdwörtern kirchenslawischer und lateinischer Herkunft zu schreiben, ab, und favorisierte

---

<sup>114</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 87.

<sup>115</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 88 f.

Russisch, eine Sprache, die sofort einsatzfähig war. Diese Lemberger-Intellektuellen sahen die russische Hochkultur als Eigentum aller Ostslawen.<sup>116</sup>

Bohdan Didyc'kyj versprach in seinem Aufsatz «Въ одинъ часъ научиться Малорусину по великорусски», der 1866 anonym veröffentlicht wurde, den Ukrainern innerhalb nur einer Stunde die russische Sprache zu lernen. Er führte dabei die «geringen Unterschiede» an, die es zwischen dem Ruthenischem und dem Russischen gäbe. Für ihn war es ein großes Ereignis zu erkennen, dass die Ukrainer und die Großrussen eine fast «gleichlautende» Sprache hatten und außerdem über das «gleiche» Alphabet verfügten.<sup>117</sup>

## 4.2. Eine Sprachform namens *Jazyčije*

Im Folgenden wird *Jazyčije* als Schriftsprache und als Standardsprache bezeichnet, denn von einer gesellschaftlichen Annahme kann in den Jahren nach 1848 noch nicht die Rede sein.<sup>118</sup> Die Träger dieser Sprachform waren die Ruthenen. Dazu gehören auch die heutzutage im Karpatenraum lebenden Russinen. Sie nannten sich selbst Русини bzw. рус(ь)кий oder auch Ruthenen und Russinen in deutschsprachigen Publikationen.<sup>119</sup>

Im Zuge der *obščerusskôst'* Konzeption entstand auch das Wort *Jazyčije*, um die neuentstandene Literatursprache zu benennen. Didyc'kyj hatte die Endung *-ie* der russischen Nomina zu *-e* ukrainisiert. Mychajlo Kossak wurde durch die Änderung zu sehr an das «tote» Kirchenslawische erinnert, solche Formen bezeichnete er von nun an als *Jazyčije*.<sup>120</sup>

«Der Zustand der Schriftsprache um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zeigt im Fall des Ruthenischen sowohl das Fortbestehen alter Traditionen, als auch das Aufkommen neuer Varietäten.»<sup>121</sup> Die Suche nach einer neuen Literatursprache bzw. nach einer neuen kulturellen Identität hatte genauer betrachtet einen tieferen Sinn. *Jazyčije* ist ein Konglomerat basierend auf altukrainischer-kirchenslawischer Traditionen, bestehend aus kirchenslawischen Schriftzeichen mit russischen und ukrainischen Elementen. Vor 1848 erfüllte die Verwendung kirchenslawischer Elemente auch politische Funktionen, unter anderem die klare Abgrenzung vom Polnischen. Allerdings wurde in der Zeit nach 1850 die Entwicklung einer modernen Schriftsprache dadurch erschwert. *Jazyčije* wurde in den nun folgenden Jahren derart russifiziert, sodass *Jazyčije*-Texte dem Russischen zum Verwechseln ähnlich sahen.<sup>122</sup>

---

<sup>116</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 88.

<sup>117</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 52. Vgl. auch Moser (2008), S. 30.

<sup>118</sup> Vgl. Hofeneder (2009), S. 28.

<sup>119</sup> Vgl. Hofeneder (2009), S. 17.

<sup>120</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 90.

<sup>121</sup> Hofeneder (2009), S. 27.

<sup>122</sup> Vgl. Woldan (2009), S. 459.

*Jazyčije* wurde nicht nur von den galizischen Ukrainern, sondern auch von den transkarpatischen und bukowinischen Ukrainern verwendet. Möchte man das Vorkommen dieser sprachlichen Besonderheit zeitlich eingrenzen, so kann man sie ins 18., 19. und in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts einordnen. Wenn man sich mit dem Themenkreis rund um die neue Literatursprache der Ruthenen auseinandersetzt, findet man drei verschiedene Schreibweisen ein- und desselben Begriffs, nämlich *Jazyčije*, *Jazyčyje* und die russische Form *Jazyčie*.<sup>123</sup>

«*Jazyčije* ist eine Transliteration des modernen standardukrainischen язичіє, welches im Suffix den kirchenslawischen Reflex *i* des schwachen Jers vor *j* zeigt. *Jazyčyje* spiegelt die ältere ukrainisch-kirchenslawische Aussprache der Schreibung -іє in dieser Position wider.»<sup>124</sup>

Klar davon abzugrenzen ist der Begriff *Suržyk*. Dabei handelt es sich um eine eher umgangssprachliche Form des modernen Ukrainischen, die sich über Jahrhunderte herausgebildet hat bei Ukrainern, die sowohl mit der russischen als auch mit der ukrainischen Sprache, also zweisprachig aufgewachsen sind.<sup>125</sup>

Wie schon erwähnt wurde, ist *Jazyčije* eine Mischung aus kirchenslawischen, ukrainischen, russischen und polnischen Elementen, dabei würde diese Beschreibung auch auf die moderne ukrainische Schriftsprache zutreffen, wie M. Moser feststellt. Er führt weiter aus, dass «der Ausdruck *Jazyčije* nämlich in Wirklichkeit hinsichtlich seines Bedeutungsumfanges viel zu vage ist, als dass man ihn als Terminus akzeptieren könnte.»<sup>126</sup> Außerdem versteht man unter *Jazyčije* eine Sprachform, die aus der Sicht des Autors nationalsprachlich und nicht «rein ukrainisch» war.<sup>127</sup>

Eine hohe Anzahl an Polonismen kann nur schwer ein Merkmal von *Jazyčije* sein. Denn nicht nur in galizischen Werken, sondern auch im Wortschatz des heutigen Ukrainischen findet man einige Polonismen. Auch kirchenslawische Elemente sind in der modernen ukrainischen Sprache und zwar vor allem im sakralen Bereich noch zahlreich vorhanden. Im 19. Jahrhundert war noch niemand informiert darüber, welche Elemente man später als «ukrainisch» oder als *Jazyčije* bezeichnen würde. Auch die Russismen betreffend ist es schwer festzustellen, ob sie tatsächlich «großrussischen» Ursprungs waren, oder ob sie kirchenslawische Wurzeln hatten. Man kann auch nicht von dem Wunsch der Übernahme der

---

<sup>123</sup> Vgl. Moser (2004), S. 121 f.

<sup>124</sup> Moser (2004), S. 121.

<sup>125</sup> Vgl. Moser (2004), S. 121.

<sup>126</sup> Moser (2004), S. 127.

<sup>127</sup> Vgl. Moser (2004), S. 127.

russischen Schriftsprache durch die Russophilen sprechen, als es in den Jahren vor 1850 zu einer «gemäßigten» Aufnahme von Russismen in die ukrainische Sprache kam.<sup>128</sup>

Auch P. Hofeneder schreibt in seiner Dissertation darüber, dass *Jazyčije* ein sehr allgemeiner Begriff ist und «dass eine Vielzahl der [...] Varietäten des Ukrainischen üblicherweise und vorschnell als *Jazyčije* bezeichnet wurden.»<sup>129</sup> Diese Sprachform würde bis heute einer «negativen Bewertung» unterliegen und wurde als «Übergang zur russischen Literatursprache» angesehen. Es ist noch wichtig anzumerken, dass es in erster Linie nicht in ihrem Sinn war die russische Schriftsprache bedingungslos zu übernehmen. P. Hofeneder hat einige Texte näher untersucht und herausgefunden, dass es sich dabei oft nicht um *Jazyčije* handelt, sondern um eine Sprache, die durch Einflüsse aus dem Russischen verändert worden war. Mit der Übernahme russischer Einheiten in den 1850er und 1860er Jahren wollte man das Prestige der Schriftsprache verbessern.<sup>130</sup> «Die Leitidee der Russophilie basierte auf dem Gedanken, dass sich gesprochene und geschriebene Sprache grundlegend voneinander zu unterscheiden haben.»<sup>131</sup> Die Russophilen der ersten Generation versuchten nicht ihre Schriftsprache in der Praxis auszuleben, sondern sprachen im täglichen Gebrauch ihren „Heimatsdialekt“. Die Russophilen der 1880er und 1890er Jahre hingegen bemühten sich auch ihre gesprochene Sprache so weit wie möglich dem Russischen anzugleichen.<sup>132</sup>

In einem anderen Aufsatz bezeichnet M. Moser *Jazyčije* als *Russoruthenisch*, da es Elemente gab, die nicht in Übereinstimmung mit dem russischen Standard standen, sondern bewusst davon abwichen und diese Elemente werden als ruthenisch bezeichnet. In diesem Aufsatz findet man ebenfalls Ausführungen darüber, dass *Jazyčije* ein sehr allgemeiner Begriff ist und einige Varianten des Ruthenischen umfasst:<sup>133</sup>

Die Sprache der Russophilen nach 1848/49 bildete jedoch mit dem ruthenisierten Kirchenslawischen der Archaisten, das ebenfalls als „*Jazyčije*“ bezeichnet wird, weder in struktureller noch in soziolinguistischer Hinsicht eine gemeinsame Größe: Sprachmittel des Kirchenslawischen wurden in das Russoruthenische mit wenigen Ausnahmen nur noch dann inkorporiert, wenn diese auch in die russische Schriftsprache eingegangen sind; andererseits wurden zahlreiche Russismen, die nie zum Bestand des Kirchenslawischen gehörten, übernommen.<sup>134</sup>

---

<sup>128</sup> Vgl. Moser (2004), S. 127ff.

<sup>129</sup> Hofeneder (2009), S. 12.

<sup>130</sup> Vgl. Hofeneder (2009), S. 12 ff.

<sup>131</sup> Hofeneder (2009), S. 28.

<sup>132</sup> Vgl. Hofeneder (2009), S. 28 f.

<sup>133</sup> Vgl. Moser (2002), S. 100.

<sup>134</sup> Moser (2002), S. 100.

Das Russoruthenische und das ältere *Jazyčije* hatten eine Gemeinsamkeit: beide Sprachen wurden eher nicht als Mittel zur mündlichen Kommunikation verwendet, sondern als Literatursprachen.<sup>135</sup>

Die sprachliche Orientierung offizieller bzw. inoffizieller amtlicher Texte für die ukrainischen Galizier kann man zwischen 1851 und 1854 als volkssprachlich bezeichnen. Wobei die Ausrichtung der «amtlich-informativen» Schriften von traditionellem *Jazyčije* geprägt war. Die Schriftstücke, die an die Ukrainer in Galizien und der Bukowina gerichtet waren, waren von einem eher westukrainisch geprägten Dialekt bestimmt und die Exemplare für die transkarpatischen Ukrainer waren eher von russischen Elementen durchzogen.<sup>136</sup>

---

<sup>135</sup> Vgl. Moser (2002), S. 100.

<sup>136</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 160 f. Vgl. auch Moser (2004), S. 123.

## 5. Zeitschriftenanalyse der *Zorja Halyckaja*

### 5.1. Zeitschriftenlandschaft Galiziens in der zweiten Hälfte des 19.

#### Jahrhunderts

In den Jahren 1848–1849 während der Revolution wurden die ersten ukrainisch-sprachigen Zeitungen in der westlichen Ukraine durch und für die galizischen Ruthenen publiziert. Unter ihnen waren *Zorja Halyckaja* (1848–57), *Dnewnyk Ruskij* (1848), eine propolnische Zeitschrift, *Novyny* (1849), eine russophile Zeitschrift, *Pčola* (1849) und die Zeitschrift der österreichischen Regierung *Halycko-Ruskii Vistnyk* (1849–50). Jede dieser Publikationen wurde in Lemberg veröffentlicht. Das erste Frauenmagazin namens *Lada* wurde 1853 ebenfalls in Lemberg herausgegeben.<sup>137</sup>

Mit dem In-Kraft-Treten der österreichischen Verfassung 1861 konnte sich die Presse in der westlichen Ukraine freier entwickeln. Die Zeitung *Pravda* wurde mit einigen Unterbrechungen herausgegeben und zwar 1867–80, 1884, 1888–96. Diese Zeitschrift fand internationale Anerkennung. Von 1870 bis 1872 erschien die Zeitung *Osnova* zweimal in der Woche. Zu den berühmtesten Journalen der Russophilen zählen *Slovo* (1861–87), welches in Lemberg herausgegeben wurde, und *Nauka* (1872–1902) in Kolomyia.<sup>138</sup> «*Slovo* erschien zwei- bis dreimal wöchentlich, seine Auflagen waren stets unter 1.000 Exemplaren.»<sup>139</sup> Es erschienen auch einige Periodika zu bestimmten Themenkreisen wie z.B.: die landwirtschaftlich- betriebswirtschaftlichen Zeitschriften *Nedelia* (1865–66) und *Hospodar* (1869–72). Ein Frauenmagazin, das zweimal monatlich erschien, namens *Rusalka* (1868–70). *Lastivka* (1869–81), eine Zeitschrift für Kinder, *Ruskij Sion* (1871–83), ein religiöses Magazin und eine Studentenzeitung namens *Druh* (1874–77). 1865–68 wurde die akademische Zeitschrift *Naukovyi sbornyk* von der Halyc'ka-Rus'ka Matycja in Lemberg veröffentlicht.<sup>140</sup>

Die Entwicklung der Presselandschaft der transkarpatischen Ruthenen hinkte etwas hinter her. Am 19. Februar 1850 wurde die erste Ausgabe der Zeitung *Vistnyk* publiziert, deren Leserkreis nicht nur in Galizien, sondern auch in Transkarpatien beheimatet war. Diese Zeitschrift wurde nicht in der Ukraine, sondern in Wien herausgegeben. Sie trat die Nachfolge der Zeitung *Halycko-Ruskii Vistnyk* an, die in Lemberg ab 1849 publiziert wurde. Jedoch unterschieden sich die beiden Zeitschriften sowohl in ihrer sprachlichen als auch in ihrer thematischen Orientierung. Was die sprachliche Ausrichtung betrifft, war der *Halycko-Ruskii Vistnyk* eher volkssprachlich orientiert. Der Redakteur des in Wien herausgegebenen *Vistnyk*

<sup>137</sup> Vgl. Kubijovyč (1993), Band 4, S. 196, unter dem Lemma «press».

<sup>138</sup> Vgl. Kubijovyč (1993), Band 4, S. 197, unter dem Lemma «press».

<sup>139</sup> Pacholkiv (2002), S. 257.

<sup>140</sup> Vgl. Kubijovyč (1993), Band 4, S. 197.

war Ivan Holovac'kyj, einer der berühmtesten Intellektuellen Galiziens. Für eine bestimmte Zeit arbeitet auch Bohdan Didyc'kyj bei der Herausgabe dieser Zeitschrift mit.<sup>141</sup> Schon aus dem Untertitel der Zeitung im Jahre 1850 geht hervor, dass mit ihrer Herausgabe auch politische Ziele verfolgt wurden: «Повременное письмо посвящено политическому и нравственному образованию Русиновъ Астрийской державы (dt. Zeitschrift, gewidmet der politischen und sittlichen Bildung der Ruthenen des Österreichischen Staates)».<sup>142</sup>

## 5.2. Die *Zorja Halyckaja*

Die *Zorja Halyckaja* (dt. «Galizische Morgenröte») wurde in Lemberg ab Mai 1848 wöchentlich herausgegeben, ab 1849 bis 1852 zweimal wöchentlich und bis 1857 wieder wöchentlich. Ein Exemplar der *Zorja Halyckaja* ist im Anhang dieser Diplomarbeit im Kapitel 9.3. abgedruckt. Diese Zeitschrift war bis 1850 das Organ der *Holovna Rus'ka Rada*. Während dieser Zeit waren die beiden höchsten Motive der *Zorja Halyckaja* die Eigenständigkeit der ukrainischen Nation und die ethnische Einheit der Ukrainer innerhalb des Russischen bzw. Österreichisch-Ungarischen Imperiums. In den darauf folgenden Jahren von 1850–54, nachdem die *Holovna Rus'ka Rada* aufgelöst worden war, wurde die Zeitung vom «Stavropihiiskyi instytut u L'vovi» finanziert.<sup>143</sup> Das Stauropegische Institut war eine kulturelle Bildungseinrichtung, die 1788 unter anderem von Kaiser Joseph II gegründet worden war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es in der Hand der Russophilen und ab 1915 für eine kurze Zeit unter Kontrolle der Ukrainophilen.<sup>144</sup> Auch die *Zorja Halyckaja* war von 1850–54 in der Hand der Russophilen. Während dieser Zeit hatte sie meistens den Namen *Zorja halyckaja*. Von den Ukrainophilen wurde die Zeitung Ende 1854 übernommen, aber aufgrund finanzieller Schwierigkeiten waren sie gezwungen aufzugeben. Das Angebot an Themen, die in der *Zorja Halyckaja* veröffentlicht wurden, war umfangreich. Unter anderem wurden Artikel über Politik, Wirtschaft, Religion und Gesellschaft veröffentlicht. Ab 1850 wurde ein Schwerpunkt auf Literatur gesetzt. Die Zeitung wurde von der Griechisch-Katholischen Kirche unterstützt. Zu den Herausgebern der Zeitschrift gehörten unter anderem A. Pavenc'kyj (1848–1850), M. Kosak (1850), I. Hušalevyč (1850–1853), Bohdan Didyc'kyj (1853–1854) und Severyn Šechovyč (1854).<sup>145</sup>

---

<sup>141</sup> Vgl. Moser (2008), S. 29.

<sup>142</sup> *Vistnyk* (1850), Nr. 1, S. 1. Vgl. auch Moser (2008), S. 31.

<sup>143</sup> Vgl. Kubijovyč (1993), Band 5, S. 877. Vgl. auch Woldan (2009), S. 458.

<sup>144</sup> Vgl. Kubijovyč (1993), Band 5, S. 29.

<sup>145</sup> Vgl. Kubijovyč (1993), Band 5, S. 877.

Bereits in der ersten Ausgabe des Jahres 1848 klärt der Herausgeber die Leser über das sprachliche Zugehörigkeitsgefühl der galizischen Ukrainer auf. Die Russinen Galiziens würden demnach sowohl ethnisch als auch sprachlich zum großrussischen Volk gehören. «Ми, русини галицькі, належимо до великого руського народу, котрий одним говорить язиком і 15 мільйонів виносить, з котрого півтретя мільйона землю Галицьку замешковує.»<sup>146</sup>

Tatsächlich wurde dem Herausgeber der *Zorja Halycckaja* Hušalevyč vom Statthalter Gołuchowski vorgeworfen, dass er «die Sprache des ruthenischen Volkes in Galizien moskowisiere». Hušalevyč war Redakteur dieser Zeitschrift von 1850 bis 1853. 1854 verdächtigte Gołuchowski die ukrainischen Russophilen sogar auf den Anschluss Galiziens an Russland hinzuarbeiten.<sup>147</sup>

Die Sprache der frühen westukrainischen Presse war nicht homogen. Einerseits orientierte man sich an der lokalen Literatursprache und andererseits wehrte man sich gegen unterschiedliche Auffassungen über die Elemente der Literatursprache und über die Beziehungen zur lebendigen Volkssprache. Die *Zorja Halycckaja* orientierte sich in den Jahren 1848–1850 an der westukrainischen Volkssprache. Während dieser Zeit war A. Pavenc'kyj der Herausgeber dieser Zeitschrift. In der Ausgaben der Zeitschrift aus diesen Jahren findet man allgemeinukrainische volkssprachliche Lexeme, Lexeme aus westukrainischen Dialekten und einige Polonismen.<sup>148</sup>

Zu den allgemeinukrainischen volkssprachlichen Lexemen gehören unter anderem:

*громада, рада, користь, вигода, кривда, правда, дитина,  
родина, хата, барвѣнокъ, тыждень, серпъ, новина, сусѣдъ,  
снѣпъ, капуста, грядка, полиця, рѣкъ, жито, пиениця,  
минати, тутъ, заразъ, якъ, що;*<sup>149</sup>

Zu den Lexemen westukrainischer Dialekte zählen beispielsweise (die Polonismen sind durch Unterstreichen gekennzeichnet):

*газда, фѣра, запомога, кавалокъ, хорувати, отворити,  
борзо, обора, зимна, видѣти, керунокъ,  
най, безпеченство, тра, ту,  
неомыльный, прилога, поєдинчо, небавомъ, родимецъ;*<sup>150</sup>

<sup>146</sup> *Zorja Halycckaja* (1848), Nr. 1, S. 1. zit. nach Žovtobrjuch (1963), S. 136 f.

<sup>147</sup> Vgl. Wendland (2001), S. 96.

<sup>148</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 144.

<sup>149</sup> Žovtobrjuch (1963), S. 144.

<sup>150</sup> Žovtobrjuch (1963), S. 144.

In der *Zorja Halycckaja* der Jahre 1848–1850 gibt es auch einige «lokale morphologische Besonderheiten». Žovtobrjuch nennt einige von ihnen in seiner Monographie, allerdings werden an dieser Stelle nicht alle angeführt.<sup>151</sup>

Formen auf -e im Nominativ Singular bei sächlichen Substantiven, der weiche Konsonant wird assimiliert mit dem darauf folgenden j:

*розширеньє, желаньє, намѣреньє, зрѣвананьє, припущеньє,  
запровадженняє, житьє, щастьє, думаньє, розпорядженьє,  
значеньє, також здоровльє, читається розширен`є;*<sup>152</sup>

Auch folgende Formen kommen vor:

*братя, желаня, розвиваня, розвиненя, постановленя, удѣленя,  
пѣднѣжа, прошеню, вязаню, мысленя, поступованя, житя,  
пѣзнаня, зрозумѣня, дѣланя, захованю, пѣднесеню, щастю;*<sup>153</sup>

Adjektive mit harten konsonantischen Endungen werden in der Aussprache der westukrainischen Variante angepasst:

*нынѣшныхъ, давный, давному, давныхъ, давного,  
теперѣшныхъ, третого, середного, сусѣдному;*<sup>154</sup>

Volkssprachliche Orientierung in den frühen Jahren war das Merkmal der *Zorja Halycckaja*. Auch auf der syntaktischen Ebene sind volkssprachliche Elemente erkennbar. Verben, bei denen Rektion mit der Präposition o vorliegt:

*они самы о собѣ гадати анѣ волѣ, анѣ розуму не мають,  
не треба вамѣ довго говорити о нещастю, якже о ихъ  
народности судити, о помянутой поведѣнцѣ не чувати;*<sup>155</sup>

Bei den Konstruktionen mit dem Bindeglied же handelt es sich um Polonismen und um die Entsprechung des ukrainischen Bindegliedes що:

*розумѣся само черезъ себе, же вѣльного слово и письма не належится на неправду и на цію  
напастъ и крывду надуживати; боявся, абы не бувъ якій пѣдступъ, жебы зновъ паньщина  
назадъ не повернула; судимо, же на тоє не знайдемо достаточныхъ причинъ;*<sup>156</sup>

<sup>151</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 145.

<sup>152</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 145.

<sup>153</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 145.

<sup>154</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 146.

<sup>155</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 146.

<sup>156</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 146.

Ab 1850 wurde die Zeitschrift von Hušalevyč redigiert. Die volkssprachliche Orientierung blieb zwar erhalten, jedoch wurden mit Beginn des Jahres 1851 immer mehr kirchenslawische Besonderheiten in die schriftliche Sprache eingeführt.<sup>157</sup> Wie z.B. die Infinitivendung -ет bei Verben im Präsens: *будеть, явствует, имѣеть, возможеть, существуеть, знесеть*. Das Präfix от: *отвѣтно, ѡтъ, ѡтношенію, ѡтбирателя, оть, отправленну, отдається*.<sup>158</sup>

Das Jahr 1851 war auf der sprachlichen Ebene ein sehr wegweisendes. Denn schon in der zweiten Hälfte wurde einem für die ukrainische Phonetik charakteristischem Merkmal keine Beachtung mehr geschenkt und zwar dem Wechsel der Konsonanten о – і und е – і: *рѡкъ, пѡдъ, ѡвсюгу, найбѡльшѡй, вѡйтъ, Львѡвъ, мѡй, дорѡжка, стѡй, розѡйшла, гомѡнъ, обѡйствѡ, вѣнкѡвъ, вѡльно, грѡмъ, вѡлъ, мѡгъ, спосѡбъ*.<sup>159</sup>

Žovtohrjuch schreibt, dass 1853 eine Absage der Orientierung an der volkssprachlichen Grundlage der *Zorja Halyskaja* stattgefunden hat und der Einfluss der «Moskophilie» immer stärker zu spüren war. Dennoch war ab Mitte 1851 bis Ende 1854 die literarische Sprache der Zeitschrift fern der russischen literarischen Sprache. Diese Sprachform nennt Žovtohrjuch *нове язичіє*. Er zieht eine klare Trennlinie zwischen der eben genannten Form und dem *язичіє старокнижне*, dessen Grundlage das Kirchenslawische war und das deshalb auch stärker von kirchenslawischen als von russischen Elementen durchzogen war.<sup>160</sup>

Žovtohrjuch zitiert um das *нове язичіє* mit einem Beleg zu untermauern einige Zeilen aus der Rubrik *Erzählung und Drama* der *Zorja Halyskaja* des Jahrganges 1853:

*Сопружескій станъ былъ для мене однимъ съ тыхъ любимыхъ предметов, которому посвящаль я много времени и труда, о которомъ написаль нѣсколько долгихъ проповѣдей, въ коихъ яркими словы выставляль пользу, сладость и блаженство сопружеского житія*.<sup>161</sup>

---

<sup>157</sup> Vgl. Žovtohrjuch (1963), S. 151.

<sup>158</sup> Žovtohrjuch (1963), S. 145.

<sup>159</sup> Žovtohrjuch (1963), S. 152.

<sup>160</sup> Vgl. Žovtohrjuch (1963), S. 155. Vgl. auch Moser (2004), S. 123 f.

<sup>161</sup> *Zorja Halyskaja* (1853), Nr. 1, S. 8. zit. nach Žovtohrjuch (1963), S. 151.

Außerdem führt er einen Auszug aus dem Gedicht «Къ невѣстѣ» von Bohdan Didyc'kyj an:

*Я вѣрил твоимъ словамъ и любилъ  
Тебе якъ сестричку родную,  
И вотъ – хотя вихоръ бушуетъ что силъ,  
Тебе я и нынѣ люблю!  
Но жалко, ты знаешь, что мой челнокъ  
Метаетъ вихрами опасно:  
Ты знаешь, ты жребій той столько жестокъ,  
А мучишь мене такъ ужасно!*<sup>162</sup>

Aus diesem Beispiel kann man unter anderem folgende zur russischen Literatursprache gehörigen Wörter herausfiltern: *быль, посвяцалъ, вѣрил, любилъ, бушуетъ, много, времени, труда, пользу, сладость, блаженство, что, опасно, ужасно, жестокъ*. Zu den kirchenslawischen Elementen zählen folgende Wörter: *житія, яркими словы*. Aus dem Ukrainischen stammen folgende Wörter: *для мене, тебе, якъ*.<sup>163</sup>

Ab dem Ende des Jahres 1854 schlug die Redaktion der Zeitung auf der sprachlichen Ebene eine Kehrtwendung ein und es kam wieder zu einer Annäherung an die Volkssprache. Der Vokalwechsel **о – і** und **е – і**, wurde wieder eingeführt: *рôкъ, родимôй нашôй мовѣ, потрѣбъ, членôвъ, случайнôсть*. Außerdem wurde ukrainische Lexik wieder verstärkt verwendet. Mit der zweiten Ausgabe des Jahres 1856 wendete sie sich wieder dem *язичіє* zu.<sup>164</sup>

---

<sup>162</sup> Zorja Halyc'kaja (1853), Nr. 12, S. 125. zit. nach Žovtobrjuch (1963), S. 151.

<sup>163</sup> Žovtobrjuch (1963), S. 151.

<sup>164</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 157. Vgl. auch Moser (2004), S. 123 f.

### 5.3. Analyse der Jahrgänge von 1853–1854

Wie schon weiter oben beschrieben worden ist, wandten sich die Herausgeber im Jahr 1853 ab von der volkssprachlichen Orientierung hin zur «Moskophilie».<sup>165</sup> Die *Zorja Halycckaja* war eine Zeitschrift, die wöchentlich erschienen ist. Die Zeitung ist in folgende Rubriken eingeteilt: *Poesie, Wissenschaftliche und Historische Artikel, Auskunft der Galizisch-Russischen Gesellschaft, Erzählungen und Drama, Leserbriefe, Wissenschaftliche Nachrichten und Allerlei, Prologe*. Die meisten Ausgaben haben ungefähr 12 bis 14 Seiten. Zu den Artikeln, die seitenmäßig den meisten Platz einnehmen, gehören die Rubriken *Wissenschaftliche und Historische Artikel* und *Erzählungen und Drama*.<sup>166</sup>

Der Bereich *Poesie* ist der einzige, der in fast jeder Ausgabe vorkommt. Mehr als die Hälfte der Texte des Jahres 1853, nämlich 25 davon, wurden von einem Publizisten mit dem Kürzel Б. А. Д. verfasst. Zweifelsohne steht diese Abkürzung für den bekannten Russophilen Bohdan Didyc'kyj. Vier Artikel wurden von А. П. verfasst, mit Sicherheit die Initialen von Antin Petruševyč. Interessanterweise waren beide Literaten Mitglieder der «Pogodinschen Kolonie» in Lemberg.<sup>167</sup> Sowohl Bohdan Didyc'kyj als auch Ivan Holovac'kyj drücken mit ihren Initialen Б. А. Д. und И. Г. Н. ihre Vatersnamen aus.<sup>168</sup>

In den wissenschaftlichen und historischen Texten der Jahre 1853 und 1854 werden keine aktuellen Probleme behandelt, sondern eher allgemeinslawische Themen vergangener Jahrhunderte. Gerade in einer Zeit, in der der Panslawismus und somit auch das Bewusstsein der galizischen Intelligenz für die anderen slawischen Völker aktuell waren, findet man in der *Zorja Halycckaja* in den Jahren 1853 und 1854 einige Artikel zu allgemeinslawischen historischen Themen, wie beispielsweise: «Послание о первомъ нашемъ письменномъ языцѣ.»<sup>169</sup>, «Козаки въ Царяградѣ»<sup>170</sup> und «Вспомники Старословенскіи.»<sup>171</sup>. Das liegt unter anderem daran, dass man die Einheit und die Ähnlichkeit der slawischen Völker hinsichtlich ihrer Religion, ihrer Geschichte, ihrer Sprache, ihrer Kultur und teilweise auch ihrer Schrift betonen wollte. Darauf wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch eingegangen. Beginnend mit der 28. Ausgabe des Jahres 1854 nimmt der Umfang an literarischen Texten immer mehr zu. Die Rubrik *Erzählungen und Drama* nimmt teilweise sogar den Platz des Bereichs *Wissenschaftliche und Historische Artikel* ein. Wie man

---

<sup>165</sup> Vgl. Žovtobrjuch (1963), S. 155. Vgl. auch Moser (2004), S. 123 f.

<sup>166</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 1, S. 1 ff.

<sup>167</sup> Vgl. Picht (1969), S. 168.

<sup>168</sup> Vgl. Moser (2008), S. 44.

<sup>169</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 1–4.

<sup>170</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 8, Nr. 9.

<sup>171</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 24–30.

beispielsweise an dem Artikel «*Соперничество Шести Невольницъ. (Восточная Повѣсть)*»<sup>172</sup> erkennen kann, der gleich zu Beginn der Ausgabe zu finden ist und auch von der Seitenanzahl her den Beiträgen aus der Rubrik *Wissenschaftliche und Historische Artikel* gleichkommt. Jedoch ist in dieser Ausgabe noch ein wissenschaftlicher Artikel vorhanden: *Полуостровъ Крымъ. (Историческое обозрѣніе.)*<sup>173</sup> In der 29. Ausgabe wird die Serie mit einer Erzählung über Ikarus: «*Новый Икаръ. Нравоначертаніе со временъ XVII. вѣка. Перевель изъ Хорватской временописы: „Невень“. Юрьевичъ.*»<sup>174</sup> fortgesetzt. In dieser Ausgabe gibt es eine zweite Erzählung mit dem Titel: «*Соперничество Шести Невольницъ (Восточная Повѣсть)*».<sup>175</sup> Erst mit Nr. 42 beginnt eine neue Serie wissenschaftlicher Artikel: «*Полковникъ Золотаренько. Историческая быль.*».<sup>176</sup>

Es gibt slawische Völker, die besonders oft erwähnt werden in der *Zorja Halyskaja*, wie z.B. die Tschechen, die Serben und die Russen. Außerdem werden in jeder Ausgabe Leserbriefe aus Wien veröffentlicht, wohl um die Korrespondenz zwischen Lemberg und Wien zu fördern. Grundlage dieser Annahme ist die Tatsache, dass die eben genannten Ethnien unter anderem in der *Zorja* wie folgt erwähnt werden: Ein Beitrag von Bohdan Didyc'kyj, gesungen nach einem berühmten tschechischen Lied: «*Где домъ есть мой? (поется по напеву известной чешской песни)*»;<sup>177</sup> die Erzählung «*Отець игнати, рускій приходникъ изъ Соломянки. Повесть, нимъ самымъ написана*»;<sup>178</sup> aus der Rubrik *Literarische Korrespondenz*, die Mitteilung über die Herausgabe eines **deutsch-russisch** und **russisch-deutschem** Wörterbuch mit ungefähr 10 000 Wörtern;<sup>179</sup> ebenfalls aus der Rubrik *Literarische Korrespondenz* ein Beitrag aus **Wien**, aus dem hervorgeht, dass zwei neue ruthenische Lehrbücher für die Schule herausgegeben worden seien:

Руская словесность обогащается съ дня на день новыми, полезными плоды. И если во многомъ одолжены мы за то трудолюбивымъ нашимъ Писателямъ то еще больше обязаны мы благодареніемъ высокому Австрійскому Правитальству, которое съ такимъ попеченіемъ старается о поднесеніи народного просвѣщенія, и столь щедрою рукою вспираетъ юную нашу словесность. Съ достовѣрнаго жерела засыдаю Вамъ сію радостную вѣсть, що сими днями началось тутъ печатаніе двохъ учебныхъ книжокъ русскихъ, издаваемыхъ коштомъ в правительства, а именно: «Рахуковой книжки для низшихъ школахъ гимназіяльныхъ» и «Читанки для народныхъ школь» ... Въ прочемъ, мы тутъ глубоко увѣрены, що только бодрими и

<sup>172</sup> Vgl. *Zorja Halyskaja* (1854), Nr. 28, S. 339.

<sup>173</sup> Vgl. *Zorja Halyskaja* (1854), Nr. 28, S. 340.

<sup>174</sup> Vgl. *Zorja Halyskaja* (1854), Nr. 29, S. 349.

<sup>175</sup> Vgl. *Zorja Halyskaja* (1854), Nr. 29, S. 352.

<sup>176</sup> Vgl. *Zorja Halyskaja* (1854), Nr. 42, S. 543.

<sup>177</sup> Vgl. *Zorja Halyskaja* (1853), Nr. 1, S. 1.

<sup>178</sup> Vgl. *Zorja Halyskaja* (1853), Nr. 1, S. 5.

<sup>179</sup> Vgl. *Zorja Halyskaja* (1853), Nr. 1, S. 10.

соединенными силами возможемъ наибольше причинитись къ народному добру и удоститись признанія и славы у нашихъ сосѣдъ и чужестранцевх. Для того трудитесь и неунывайте. Вѣдень<sup>180</sup>

In der Rubrik *Literarische Korrespondenz* ein Bericht aus Wien: Dieses Mal ist davon die Rede, dass Holovac'kyj ein Lesebuch für die Oberstufe des Gymnasiums in Wien geschrieben hätte und dass es sich zur Überprüfung beim Ministerium für Bildung befände.<sup>181</sup> Eine Erzählung über das serbische Leben «Болнаринь: Повѣсть изъ **ново-сербской** жизни».<sup>182</sup> Ein weiteres Beispiel wäre folgendes Gedicht «Задачи житія (**по чешскому**)».<sup>183</sup> Außerdem werden Beiträge aus anderen Ländern übersetzt und veröffentlicht, wie z.B.: «Голодное дитя (**Нѣмецка** народная пѣсня)»;<sup>184</sup> «Морякъ. Повѣсть, изъ **английского**»;<sup>185</sup> «Землетрясение. (по **греческому** Лѣтописцу)»;<sup>186</sup> «Слезы Пѣвца (изъ **хорватского**)»;<sup>187</sup> «Матерь – душка (изъ **чешского**)»;<sup>188</sup> «Перепелка (изъ **нѣмецкого**)»;<sup>189</sup> «Русская Старина. 4 Памятники **русской** духовной Словесности XI. вѣка.»<sup>190</sup>

Weniger oft werden die polnischen Nachbarn erwähnt. Das erkennt man daran, dass sie nur in ungefähr jeder zweiten Ausgabe genannt werden und zwar meistens in der Rubrik *Literarische Neuigkeiten*. So findet man die Polen beispielsweise in der ersten Ausgabe des Jahres 1853 in der eben genannten Rubrik, neben einem Bericht aus Ohio, und zwar in Bezug auf einen polnischen Philosophen, der eine Monographie herausgegeben hätte.<sup>191</sup>

In den Jahrgängen 1853 und 1854 findet man keine Übersetzungen berühmter Nationaldichter wie etwa des Dichters Adam Mickiewicz, des russischen Dichters Michail Lermontov oder von Aleksandr Puškin. Jedoch enthalten die Ausgaben des Jahres 1855 Übersetzungen der Dichter Mickiewicz, Lermontov, Puškin und Ján Kollár.<sup>192</sup>

Ein bekanntes Gedicht von Friedrich Schiller *Die Hoffnung* hat man übersetzt und auf der ersten Seite der 26. Ausgabe veröffentlicht.<sup>193</sup> Außerdem findet man ein Zitat von William Shakespeare: «Уста молчать – но кровь его взываетъ мести у небесь.»<sup>194</sup> Weitere

<sup>180</sup> Zorja Halyskaja (1853), Nr. 1, S. 10.

<sup>181</sup> Vgl. Zorja Halyskaja (1853), Nr. 2, S. 23.

<sup>182</sup> Vgl. Zorja Halyskaja (1854), Nr. 2, S. 16. Nr. 3, S. 28. Nr. 4, S. 40. Nr. 5, S. 52. Nr. 6, S. 64.

<sup>183</sup> Vgl. Zorja Halyskaja (1854), Nr. 5, S. 49.

<sup>184</sup> Zorja Halyskaja (1854), Nr. 15, S. 170.

<sup>185</sup> Zorja Halyskaja (1854), Nr. 15, S. 177. Nr. 16, S. 196. Nr. 17, S. 207.

<sup>186</sup> Zorja Halyskaja (1854), Nr. 17, S. 205.

<sup>187</sup> Zorja Halyskaja (1854), Nr. 17, S. 205.

<sup>188</sup> Zorja Halyskaja (1854), Nr. 18, S. 217.

<sup>189</sup> Zorja Halyskaja (1854), Nr. 22, S. 265.

<sup>190</sup> Zorja Halyskaja (1854), Nr. 25, S. 309.

<sup>191</sup> Vgl. Zorja Halyskaja (1853), Nr. 1, S. 10.

<sup>192</sup> Vgl. Woldan (1999), S. 313 f.

<sup>193</sup> Vgl. Zorja Halyskaja (1854), Nr. 26, S. 313.

<sup>194</sup> Vgl. Zorja Halyskaja (1854), Nr. 26, S. 318.

Gedichte stammen von Johann Wolfgang von Goethe: «*Ходяцій Звонь*. (Сказочка, по Гете)»<sup>195</sup>, oder «*Близость Влюбленного*. (по Гете)»<sup>196</sup>, übersetzt wurden die beiden von Bohdan Didyc'kyj. Ein anderes Gedicht von Goethe wurde von jemandem mit den Initialen «O...» übersetzt: «*Первая Утрата*. (по Гете)».<sup>197</sup>

Ein beträchtlicher Teil der Gedichte, die meistens auf der Titelseite veröffentlicht werden, stammt von Mitgliedern der ruthenischen Intelligenz, meistens von Bohdan Didyc'kyj wie z.B.: «*Къ Невѣрной*»<sup>198</sup>, «*Моя молитва*»<sup>199</sup>, «*Оправданіе*»<sup>200</sup>, «*Вечерній Звонъ* (Думка)» und «*Любовь* (Отрывокъ изъ рукописной поемы; „Двѣ Елены.“)»<sup>201</sup>, «*Да будетъ миръ!*»<sup>202</sup> oder auch «*Пѣснь Русского Кобзаря*»<sup>203</sup>. Im Jahr 1853 füllt eine Psalmen Paraphrase die Titelseite: «*Горе и Благодать* (Псаломъ 77.)».<sup>204</sup>

---

<sup>195</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 13, S. 137.

<sup>196</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 14, S. 149.

<sup>197</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 28, S. 311.

<sup>198</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 12, S. 125.

<sup>199</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 15, S. 161.

<sup>200</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 27, S. 299.

<sup>201</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 29, S. 323.

<sup>202</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 30, S. 334.

<sup>203</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 31, S. 346.

<sup>204</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 11, S. 113.

## 6. Artikelanalyse

### 6.1. *Послание о первомъ нашемъ письменномъ языцѣ*

Zunächst wird der Artikel «Послание о первомъ нашемъ письменномъ языцѣ.» («Bericht über unsere erste schriftliche Sprache.») analysiert, dessen Autor mit dem Kürzel Б. unterzeichnet. Dieser Bericht ist auf die ersten vier Ausgaben des Jahres 1853 aufgeteilt. Schon zu Beginn drückt der Autor aus, dass die *Zorja* uns an eine Epoche der Jugend, stark an Geist und Herz erinnert: «Зоря пригадуєть намъ нашъ вѣкъ молоды сильный духомъ и сердцемъ.»<sup>205</sup> Laut dem Untertitel, den die *Zorja* seit 1850 mit der Herausgabe durch das Stauropogische Institut trägt, sollte diese Zeitschrift der «literarischen, allgemeinnützlichen und erbaulichen Lektüre dienen»: «Листъ повременный посвященный литературному, общепользному и забавному чтению.»<sup>206</sup> Diesem Aufruf folgend gibt der Autor einen geschichtlichen Überblick über das Schicksal der Slawen ab dem 7. Jahrhundert. Es war die Zeit, als sich die Slawen im byzantinischen Reich ansiedelten und von den Griechen beherrscht wurden. Allerdings betont er auch die Stärke der Slawen, wenn er schreibt, «що вся сторона Греції уже ословенилася; що весь Епиръ, Еллада, Пелопонесъ и Македонія находились тогда во власти Скифославовъ.»<sup>207</sup> Demnach soll also im 8. Jahrhundert ganz Griechenland «slawenisiert» worden sein.

Конечно треба припустити, що меже тими племенами Словенски якъ и восточными тамъ западными были Християне уже въ IX. вѣцѣ. Хотя истина правда есть, що народъ былъ окрещень, однакожь святое Богослужение его было только въ языцѣ Греческомъ или Латинскомъ: [...] Богослужения Словении [...] было исключительнымъ преимуществомъ людей образованныхъ по римски или по гречски. Есть свидетельство, що Словене употребляли письмо греческое и латинское до приобрѣтенія своей азбуки.<sup>208</sup>

Im eben zitierten Absatz findet man Informationen dazu, dass sowohl die Ostslawen als auch die Westslawen bereits im 9. Jahrhundert Christen gewesen seien. Jedoch hätte für das einfache Volk das Problem darin bestanden, dass der Gottesdienst auf Latein oder auf Griechisch abgehalten worden sei, somit hätten ihm nur die Gebildeten folgen können. Auf die griechischen und lateinischen Buchstaben seien die Slawen nur bis zur Einführung ihres eigenen Alphabets angewiesen gewesen. Das klingt so, als ob sie schon vor der Verschriftung des Slawischen durch Kyrill und Method im Besitz einer Schriftsprache gewesen seien. Für die Slawen, die im Westen unter dem Einfluss der römischen Kirche und dem römischen

---

<sup>205</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 1, S. 2.

<sup>206</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 1, S. 1. Vgl. auch Woldan (2009), S. 461.

<sup>207</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 1, S. 2.

<sup>208</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 1, S. 2.

Bildungssystem lebten, seien einige christliche Gebete zwar in die slawische Sprache übersetzt worden, jedoch hätte man sie mit lateinischen Buchstaben geschrieben.<sup>209</sup>

In den nun folgenden Textpassagen schreibt der Autor über die Herkunft von Konstantin und Method. Ihr Heimatort Thessaloniki (slaw. «Солунъ») wird als halbslawische Stadt beschrieben, in der eine reiche und bekannte Familie wohnte, namens Dev'. Sie seien von ihrer Herkunft her Griechen gewesen, hätten aber die slawische Sprache nicht nur beherrscht, sondern auch im privaten Bereich verwendet. Auch die anderen Bewohner Thessalonikis hätten Slawisch gut gesprochen. «[...] що онъ былъ Грекъ по произхожденію; но Словенскій языкъ, котрымъ хорошо говорилх народъ Солунскій, коненчно слышал и въ его домъ.»<sup>210</sup> In diesem Zitat wird deutlich, dass die Familie der beiden späteren Missionare zwar griechischer Abstammung waren, sie aber ansonsten vollkommen slawenisiert waren. Diese Annahme steht etwas im Gegensatz zu folgendem Zitat:

Vor dem Beginn ihrer Mission vollbrachten die Brüder von Thessaloniki die geniale Leistung, erstmals eine slawische Sprache mit Hilfe eines eigens nach griechischem Vorbild geschaffenen Alphabets zu verschriften. Als Grundlage dazu diente ihnen die slawische Mundart der Umgebung ihrer Heimat. Dabei stießen sie auf große Schwierigkeiten, da die slawische Sprache viele Laute enthält, die von den griechischen verschieden sind. Das glagolitische Alphabet, das bei der Entwicklung der kyrillischen Schrift Pate gestanden hatte, und die slawische Schriftsprache waren für die Schaffung einer einheimischen slawischen Kultur von ausschlaggebender Bedeutung.<sup>211</sup>

Das Zitat stimmt insofern nicht überein mit den Informationen, die wir in der *Zorja* finden, als die slawische Sprache durch die beiden Apostel «erstmalig verschriftet worden ist» und sie selbst nicht das griechische und lateinische Alphabet verwendeten bis zur Einführung ihrer eigenen Schrift. In diesem Zitat ist außerdem die Rede von einem slawischen Dialekt, der in der «Umgebung ihrer Heimat» gesprochen wurde, ob Kyrill und Method die slawische Sprache im privaten Bereich verwendet haben, ist in Frage zu stellen. Vor allem wenn man folgendes Zitat beachtet: «Durch ihre Herkunft aus Thessaloniki war ihnen ein slawischer Dialekt vertraut, der von den dort angesiedelten Slawen gesprochen wurde.»<sup>212</sup>

In diesem Artikel werden die beiden Brüder ebenfalls positiv dargestellt und ihre Eigenschaften werden, im Gegensatz zu denen ihrer Geschwister, sehr genau beschrieben. Konstantin hätten sein Verstand und seine Liebe zum Lesen ausgezeichnet. Dadurch stach er aus der Reihe der Brüder heraus. Auch Method hätte sich in seinen frühen Jahren sehr gute

---

<sup>209</sup> Vgl. Evangelos (1991), S. 9 f.

<sup>210</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 1, S. 2.

<sup>211</sup> Evangelos (1991), S. 10.

<sup>212</sup> Evangelos (1991), S. 9.

Kenntnisse der slawischen Sprache angeeignet und schon bald den Ruf nach einer «anderen» Aufgabe verspürt.<sup>213</sup>

«Въ Чарьградѣ соединился онъ снова съ своимъ братомъ, Мефодіемъ и тогда оба обратили они внимание на Словенскій народъ, простиравшійся по всей Греции и Болгарии.»<sup>214</sup> Bevor sich die beiden Missionare dem slawischen Volk und ihrer religiösen Ausrichtung zugewandt haben, hätten sie eine umfassende und fundierte Ausbildung erhalten. Ihr Werdegang wird in einigen Absätzen ebenfalls in diesem Artikel beschrieben. Eine große Rolle hätten außerdem ihre persönlichen Eigenschaften gespielt, denn die Slawen hätten vor allem die Männer gemocht, die Wohltäter waren, die Christus liebten und ein christliches Leben führten. Diese Charaktereigenschaften würden auf die beiden Gottesmänner zutreffen, die die Vorreiterrolle beim Projekt der Verschriftung der slawischen Sprache übernommen hätten.<sup>215</sup> Hier finden wir erste Hinweise auf eine „Veredelung“ der slawischen Vorfahren. Das Leben der beiden Slawenmissionare wird in der *Zorja* sehr genau beschrieben. Es werden auch einige Legenden angeführt die Charaktereigenschaften Konstantins betreffend, wie z.B.: «Есть преданіе, що онъ подобно Григорію Богослову, видѣлъ во снѣ семь дѣвъ и избралъ изъ нихъ Софію, Божюю премудрость.»<sup>216</sup> Oder eine andere Aussage über seine Ausbildung: «Скоро Константинъ усвоилъ себѣ Гомера и всю языческую науку.»<sup>217</sup> Es ist schon möglich, dass diese Beschreibung auf Konstantin zutrifft, und dass er mit den Werken von Homer gut vertraut gewesen ist. Dennoch spricht die Darstellung, die wir in der *Zorja* über die beiden Brüder finden, vor allem die Emotionen der Lesen an wie z.B. die Auflistung ihrer Charaktereigenschaften. In anderen wissenschaftlichen Aufsätzen über das Leben der Missionare werden die Charaktereigenschaften und weitere Details aus ihrer Biographie bei weitem nicht so genau beschrieben.<sup>218</sup> Daraus kann man schließen, dass sich die ruthenische Intelligenz auf ein sehr edles und rechtschaffenes Erbe beruft, wenn es um die Ursprünge der Kultur und der Sprache der slawischen Völker geht.

«Двадцать четыре буквы греческого языка, благозвучного и художественного, были недостаточным для того, чтобы воспринять въ себе все разнообразіе, всю полноту звуковъ языка Словянскаго.»<sup>219</sup> Die slawische Sprache wird als Sprache mit sehr vielen Lauten beschrieben, sodass die Buchstaben des griechischen Alphabets nicht ausreichten um

---

<sup>213</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 1, S. 2 f.

<sup>214</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 1, S. 3.

<sup>215</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 2, S. 14.

<sup>216</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 2, S. 14.

<sup>217</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 2, S. 14.

<sup>218</sup> Vgl. Evangelos (1991), S. 8 ff.

<sup>219</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 2, S. 14.

alle Schattierungen der slawischen Töne zu verschriften, dafür waren 44 Buchstaben nötig. Der Autor dieses Artikels berichtet über lobende Worte, die ein Gelehrter aus Deutschland, namens August Ludwig von Schlözer, über den Begründer der slawischen Schrift gesagt hätte:

Ich begrüße Sie hier, unsterblicher Erfinder der slawischen Schrift. Sie sind der erste, der es wagte diese ungeschliffene Sprache, die eine Fülle an ihr eigenen Tönen hat, aus dem Mund des Volkes genommen hat und sie mit griechischen Buchstaben verschriftet hat. [...] und für jeden besonderen Laut, für den die Griechen nicht in ihrer Sprache haben, haben Sie ein besonderes Zeichen oder Buchstaben erfunden.<sup>220</sup>

Man kann aus diesem Bericht schließen, dass aus der Sicht der slawischen Forscher bzw. des Verfassers dieses Artikels die Gelehrten aus anderen europäischen Ländern die Verschriftung der slawischen Sprache wohlwollend beobachtet haben, und dass sie auch aus ihrer Bewunderung für diese Entwicklung keinen Hehl gemacht haben.

Die Wichtigkeit der Christianisierung der slawischen Welt und somit auch der Verschriftung der slawischen Sprache für die entsandten Gelehrten aus Thessaloniki, zeigen die letzten Worte von Kyrill, mit denen er seinen Bruder Method an die «дѣла начатоу у СЛОВЕНЬ»<sup>221</sup> erinnert. Demnach sei es dem Hl. Kyrill ein Anliegen gewesen kurz vor seinem Tod diese wichtige Aufgabe, fast schon sein Lebenswerk, seinem Bruder anzuvertrauen und die Bedeutung, die die Errettung der Slawen für ihn hatte, noch einmal zu unterstreichen. «Методій исполниль завѣщаніе брата.»<sup>222</sup> Der Autor lässt den Leser nicht im Ungewissen über das Schicksal der Slawen. Mit der Ausführung der «Slawenchristianisierung» drückt der Verfasser dieses Artikels in der *Zorja* bis zu einem gewissen Grad auch „Zufriedenheit“ bzw. „Wohlwollen“ über die Entwicklung aus, die seine Vorfahren durchmachten.<sup>223</sup>

Der Autor dieses Textes beschreibt die Slawen zur Zeit Kyrills und Methods als ein Volk, für das Religion und der Glaube an Gott sehr wichtig waren. Religion hatte zu jener Zeit auch bei anderen Völkern eine weit größere Rolle gespielt, als in unserer heutigen Gesellschaft. Damit auch auch die Slawen, die weder Latein noch Hebräisch oder Griechisch verstanden, an ihrem ewigen Seelenheil arbeiten konnten, wurden die liturgischen Bücher, allen voran natürlich das Alte und das Neue Testament, auf Slawisch übersetzt. «[...] во всѣхъ церквахъ земли вашей, ради большой важности Евангеліе читали въ Латинскомъ а послѣ для

---

<sup>220</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 2, S. 14.

<sup>221</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 3, S. 26.

<sup>222</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 3, S. 26.

<sup>223</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 3, S. 26.

нерозумѣющихъ переведела на Словенскій языкъ.»<sup>224</sup> Am Ende des Artikels in der ersten Ausgabe schreibt der Verfasser, dass der Mangel an kirchlichen Büchern der Grund dafür gewesen sei, warum sich das slawische Volk wieder dem Götzendienst zugewandt hatte. Zu dem Zeitpunkt, als Kyrill und Method ihre Aufmerksamkeit auf die Slawen gerichtet hatten, hätten diese zum Großteil schon an Christus geglaubt.<sup>225</sup> Aber auch für die slawische Welt zur Zeit der Herausgabe der *Zorja* hätte der christliche Glauben immer noch eine große Rolle gespielt. Hier wird eine Parallele zwischen dem slawischen Volk zur Zeit der Christianisierung durch Kyrill und Method und der ruthenischen Bevölkerung des 19. Jahrhunderts dargestellt. An der Liturgiesprache hätte sich nicht viel geändert, denn der geistlich-kirchliche Bereich sei von den weltlichen Sprachkontroversen verschont geblieben. Das Kirchenslawische sei nach wie vor die Sprache gewesen, die alle orthodoxen slawischen Völker verbunden hätte:

Было время, коли всѣ наши соплеменники, разомъ съ нами въ Вѣрѣ составляли одно и молились тымъ самымъ языкомъ; котрымъ мы теперь молимся. Только недавно ученые розгадали тую духовную связь, соединявшую въ началѣ всѣ племена Словенскіи. Но предки наши хранили о томъ всегдашнюю память. Въ одной русской рукописи 1494 года читаемъ: «Еще посланъ бысть Константинъ въ Мораву Михаиломъ Царемъ Моравскому князю, просившу философа, и тамо шедъ научи Мораву и Ляхи и Чехи и прочая языки и вѣру православную утверди въ нихъ, и книги написанимъ Рускымъ гласомъ и добре научивъ.»<sup>226</sup>

Die Verbreitung der slawischen Schrift erfolgte analog zur Missionierung der Bevölkerung. Denn ohne die heiligen Schriften wäre das slawische Volk nicht mit dem Glauben in Berührung gekommen bzw. hätte man ihn nicht weiterverbreiten können, und ohne Alphabet hätte man die kirchliche Literatur nicht in die Landessprache übersetzen können. Der Verfasser des analysierten Artikels stellt sich die Frage, in welchen «Dialekt» die «heiligen Bücher» zuerst übersetzten worden wären. Als Antwort darauf zitiert er Nestor und schreibt, dass es in Russland und in Bulgarien an der Donau dieselbe Verschriftung gegeben hätte. Dobrovskij nannte den «Dialekt» Bulgarisch-Serbisch-Makedonisch und auf diese Weise entzog er den bulgarischen Slawen die Grundlage für den Anspruch die Hauptakteure in der liturgischen Sprachentwicklung gewesen zu sein. Auch der Gelehrte Šafárik unterstützte diese Meinung. Verschiedene slawische Völker forderten, dass ihr «Dialekt» als das ursprüngliche Slawische anerkannt werden sollte. Als Sprachrohr dienten dabei Wissenschaftler. Der Verfasser dieses Artikels bestreitet grundsätzlich nicht, dass es

---

<sup>224</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 3, S. 27.

<sup>225</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 1, S. 3.

<sup>226</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 3, S. 26.

Argumente für die unterschiedlichen slawischen Sprachen gäbe. Allerdings würden sich die jeweiligen slawischen Forscher irren, würden sie behaupten, dass ihr «Dialekt» mit Sicherheit der Erste gewesen sei.

Auch an dieser Stelle macht sich der Gedanke des gemeinsamen Erbes wieder bemerkbar. Da in jeder slawischen Sprache Reste des Kirchenslawischen zu finden sind, kann man keiner vorwerfen von diesem Erbe ausgeschlossen zu sein. Vor allem die letzte Zeile des folgenden Zitates ist ein Plädoyer für das Kirchenslawische. Die Tatsache, dass das Kirchenslawische die „Blüten aller slawischen Sprachen“ in sich vereint, ist wohl unter anderem ein Grund dafür, warum man so viele kirchenslawischen Elemente in die Sprachform *Jazyčie* aufgenommen hat.<sup>227</sup>

Треба такожъ на тоє памятати, що многи Словенскіи нарѣчія черезъ розличныхъ ученыхъ, обявляли право на перве участіє въ языцѣ церковномъ. Всѣ мнѣнія были ошибочными, но такожъ имѣли свое основаніє. Треба допустити, що Словено – церковне нарѣчіє первоначально образовавшєся грамматически у Словенъ Болгарскихъ, по мѣрѣ того якъ проникало къ другимъ племенамъ, подвергалосѣ вліянню ихъ нарѣчій и собирало въ себе отдѣльныи черты ихъ. Такъ было во времена самыи превоначальныи, коли было единство Вѣры и слова. Въ томъ смыслѣ не совсѣмъ несправедливо думали тыи, которыи почитали языкъ церковно Словенскій первоначальнымъ общимъ языкомъ, простераючи тоє мнѣніє ажъ до того, що видѣли въ немъ источникъ всѣхъ нарѣчій Словенского языка, попадающисѣ въ прочихъ нарѣчіяхъ только огдѣльно, по частямъ, словно обломки послѣ бури и наводненія въ церковномъ всѣ находятся разомъ и въ цѣлости. Такимъ образомъ представляеть намъ Словено-Церковный языкъ избранный цвѣтъ всѣхъ Словенскихъ нарѣчій, изъ которыхъ каждое, во времена первоначальныи, внесло въ него хотя одну черту свою.<sup>228</sup>

Folgendes Zitat von S. Bandke ist sehr interessant:

Дай Боже, щобы Словено-церковное нарѣчіє якъ первый или по крайной мѣрѣ древнѣйшій намъ извѣстный источникъ Словенского языка, было изучаемо всѣми народами Словенскими, - хотя не ради высшего ученого образованія, но ради сохраненія Словенской народности [...]<sup>229</sup>

Daraus geht hervor, dass die Frage, ob der «kirchliche Dialekt» die erste Quelle der slawischen Sprachen sei oder nur die älteste bekannte Herkunftsmöglichkeit, eigentlich sekundär sei. Viel wichtiger wäre es, dass die Sprache in diesem Fall Träger der volkstümlichen bzw. kulturellen Eigenheiten der slawischen Welt sei. Und damit dieses

---

<sup>227</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 3, S. 27.

<sup>228</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 3, S. 27 f.

<sup>229</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 4, S. 38.

kulturelle Erbe nicht verloren gehen würde, sondern in den Nachkommen weiterleben könne, sollte das Kirchenslawische allen slawischen Völkern bekannt sein.<sup>230</sup>

Im letzten Teil dieses Artikels wird über «die Macht des lebendigen Wortes» geschrieben.<sup>231</sup> Da die Ideologie und Religion von Kyrill und Method bis heute erhalten geblieben sind, in Form der Orthodoxen Kirche, kann man sagen, dass das «Wort» auf sehr fruchtbaren Boden gesät worden ist. Die Macht, die die Bibel auf eine Gesellschaft im kulturellen und zwischenmenschlichen Bereich ausübt, erkennt man teilweise erst Jahrzehnte später an ihren «Früchten». Anders ausgedrückt, kann man erst aus dem weiteren Verlauf des Lebens der Menschen schließen, ob Missionierungsbestrebungen erfolgreich gewesen sind oder nicht. Mit dem «lebendigem Wort» meint der Autor die Botschaft der Bibel, die zwar von Menschen niedergeschrieben worden ist, die ihre Gedanken aber von Gott empfangen haben bzw. von Gott inspiriert worden sind.<sup>232</sup> Der Verfasser dieses Textes grenzt sich und das slawische Volk als eine Einheit von den übrigen Völkern ab, wenn er schreibt, dass der Einfluss, den das «Wort» auf die slawische Welt ausgeübt hätte, viel größer gewesen sei, als in der Geschichte anderer Völker. Davon würden bis heute die verschiedenen slawischen Sprachen zeugen, die die «Schätze» des Altkirchenslawischen in sich tragen.<sup>233</sup>

Kyrill und Method sind bei der Übersetzung kirchlicher Bücher ins Slawische auf reichlich Widerstand gestoßen, denn durch die Frankfurter Synode von 794 wurde die Dreisprachen-Theorie zum Dogma erklärt. Demnach dürfe es sowohl den Gottesdienst als auch kirchliche Literatur nur auf drei Sprachen geben, nämlich Hebräisch, Griechisch und Latein. Verfolgung, Widerstand und ständige Qualen hatten sie nicht nur aus der Reihe der Ungläubigen zu erwarten, sondern auch von den eigenen Kollegen aus dem fränkischen und bayrischen Gebiet. Jedoch blieben die beiden ihren Prinzipien treu, denn sie wollten ganz nach dem Vorbild der Apostel die slawischen Völker in ihrer eigenen Muttersprache missionieren.<sup>234</sup>

Laut biblischen Berichten seien die meisten der zwölf Apostel nur einer Sprache mächtig gewesen nämlich der Aramäischen. Paulus hingegen, ein wichtiger Missionar des Neuen Testaments, konnte mindestens zwei Sprachen nämlich Griechisch und Hebräisch. Zweimal wird im Neuen Testament davon berichtet, dass die Missionare bzw. Apostel das Wort Gottes in Fremdsprachen gepredigt haben. In Apostelgeschichte 2,1–11 wird das Pfingstwunder

---

<sup>230</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 4, S. 38.

<sup>231</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 4, S. 38.

<sup>232</sup> Es gibt einige Stellen in der Bibel, in denen das Wort Gottes mit dem Adjektiv „lebendig“ beschrieben wird. Vgl. Hebr. 4,12: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig [...]. Vgl. 1. Petr. 1,23: „Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt.“

<sup>233</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 4, S. 38.

<sup>234</sup> Evangelos (1991), S. 11.

beschrieben.<sup>235</sup> Demnach war es aufgrund eines Wunders des Hl. Geistes möglich, dass alle Anwesenden, unter anderem Asiaten, Ägypter oder auch Judäer, die Predigten der Apostel verstanden. Ob es sich dabei um ein Sprach- oder Hörwunder handelte ist nicht ganz geklärt. Jedoch konnten die Apostel nur zu diesem Anlass andere Sprachen, das heißt die Sprachengabe durch das Pfingstwunder war nur für eine begrenzte Zeit gültig. Der Apostel Paulus schreibt im Brief an die Korinther darüber, dass es jedoch auch zu weiteren Zeitpunkten möglich gewesen wäre, in anderen Sprachen zu sprechen, damit das Evangelium jeder verstünde.<sup>236</sup> Sollten sich also Kyrill und Method die Apostel zum Vorbild genommen haben, d.h. in der jeweiligen Muttersprache der zu missionierenden Bevölkerung zu sprechen, dann war der Grund für die Verschriftung des Slawischen der tiefe Glaube an das Wort Gottes und das Ziel die Missionsreisen so durchzuführen wie es auch z.B. Paulus getan hat.

«Такъ встрѣчаемъ особенное явленіе въ развитію руского слова, которымъ мы совершенно отличаемся отъ западныхъ народовъ.»<sup>237</sup> Hier finden wir wieder die Darstellung der slawischen Sprache, die mit dem Begriff «ruskij» zusammengefasst wird und als Einheit, als Ganzes der Sprachen der restlichen Völker des «Westens» gegenübergestellt wird. An dieser Stelle nennt der Autor unter anderem einen Unterschied, den wir jetzt näher betrachten werden. Die romanischen Sprachen seien aus zwei Sprachen entstanden, deren Träger einander feindlich gesinnt gewesen seien. Einerseits die Muttersprache der Eroberten und andererseits die der Eroberer. Von der letzteren Gruppe würde die Grammatik stammen und die Eroberten hätten ihren Teil zur Lexik beigetragen. Die Entwicklung der literarischen Sprache sei geprägt vom Kampf mit dem Lateinischen. Das Italienische z.B. hätte den Kampf gegen die lateinische Sprache verloren. Die germanische Sprache würde eine Ausnahme in ihrer Entwicklung darstellen. Auch hier hätte es genau wie bei den romanischen Sprachen, das Zusammenwirken zweier verfeindeter Sprachen gegeben. Was die Syntax betrifft, könnte man bis heute die Spuren des Lateinischen erkennen.<sup>238</sup>

---

<sup>235</sup> Vgl. Apostelgeschichte 2,2–9: „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. [...] Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Kappadozien, Pontus und Asien [...]“

<sup>236</sup> Vgl. 1. Korinther 12/7–11: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum allgemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; [...] einem andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will.“

<sup>237</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 4, S. 38.

<sup>238</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 4, S. 38 f.

«У насъ совершенно иное. У насъ ни языкъ меча ни языкъ насилія должень дѣйствовать на устное слово народа; но языкъ духовный, языкъ Вѣры [...]»<sup>239</sup> Der Verfasser dieses Artikels stellt die slawischen Sprachen als vollkommen anders dar und beschreibt keinerlei Verbindungen bzw. Beziehungen zu den restlichen Sprachgruppen. Das Slawische sei keine Sprache des Schwertes und es sei keine Gewalteinwirkung auf die mündliche Ausdrucksform des Volkes notwendig gewesen, sondern ganz im Gegenteil sie sei Ausdruck des Glaubens und sie sei dem Volk verständlich gewesen, da sie auf der Grundlage des Gewöhnlichem erschaffen worden sei. «Сколько незабвенныхъ услугъ оказалъ той языкъ рускому слову и русской жизни!»<sup>240</sup> Die ganze Vielfalt der slawischen Sprachen wird als Erbe und als Errungenschaft der altkirchenslawischen Sprache verstanden. Die kirchenslawische und die russische Sprache seien untrennbar miteinander verbunden. Würde man sie voneinander trennen, so würde man damit das Leben der Slawen in zwei Hälften teilen.<sup>241</sup> An dieser Stelle werden einige Zeilen angeführt, die der Ruthenische Hauptrat 1848 an die ruthenische Bevölkerung gerichtet hat: «Мы Русины Галицки належимо до великого Русского народѣ, котрый однимъ говорить языкомъ и 15 милѣонѣвъ выносить, зъ котрого полтретѣ милѣона землю Галицкѣ замешкѣе.»<sup>242</sup> Auch hier wird das slawische Volk wieder als Einheit dargestellt, denn die Ruthenen sahen sich selbst als Teil der großen russischen Gemeinschaft, die eine Sprache gesprochen hätte. Mit den 2,5 Millionen Menschen sind wohl die österreichischen Ruthenen gemeint.<sup>243</sup> Die galizische Bevölkerung wird zwar in diesen «allumfassenden Slawenbegriff» miteinbezogen, jedoch betonen sie, dass sie eine eigenständige Bevölkerung sind, die in dem Gebiet der Slawen «wohnt».

A. Kappeler führt drei Bausteine an, die für die Bildung von Nationen wichtig sind. Ein wichtiges Element ist die Religion. Kappeler bringt als Beispiel dafür die Kroaten und die Serben, deren Sprachen einander sehr ähnlich seien, die sich allerdings durch ihren Ritus voneinander unterscheiden würden.<sup>244</sup> Die Einheit der slawischen Völker untermauert der Autor dieses Artikels mit einem ausführlichen Bericht über die Slawenchristianisierung von Kyrill und Method. Er beschreibt die Ausbildung von ihnen sehr genau, um darauf hinzuweisen, dass die slawische Welt für die byzantinische Kirche so wertvoll war, dass sie nicht irgendwen hinsandte, sondern zwei ihrer besten Männer. Das Bekenntnis zum orthodoxen Glauben war für den Autor dieses Beitrages ein wichtiges Kriterium um sich von

<sup>239</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 4, S. 39.

<sup>240</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 4, S. 39.

<sup>241</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 4, S. 39.

<sup>242</sup> *Zorja Halyckaja* 1848, Nr. 1, S. 38. Vgl. auch Moser M. (2008), S. 38.

<sup>243</sup> Vgl. Moser (2008), S. 38.

<sup>244</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 23 ff.

den Polen und den Ungarn abzugrenzen und um gleichzeitig ein gemeinsames Merkmal mit Russland zu betonen.<sup>245</sup> Auch die beiden anderen Bausteine, nämlich «die Sprache» und «die Gemeinsamkeit der kulturellen und historischen Traditionen», sind durch die Verschriftung der slawischen Sprache und durch das Kirchenslawische als Träger des kulturellen Erbes der slawischen Völker vorhanden.<sup>246</sup>

Zusammenfassend werden folgende Punkte, die aus diesem Artikel hervorgehen, noch einmal gesondert erwähnt. Die Präsenz der Slawen wird ab dem Beginn ihrer Besiedelung verschiedener Teile Europas beschrieben und die Resonanz der benachbarten Völker wird als durchaus positiv dargestellt. Außerdem scheint es, als ob sich die Slawen mit der sie umgebenden Bevölkerung vermischt hätten und die Gegend «slawenisiert» worden wäre. Es ist auch die Rede davon, dass die nicht-slawische Bevölkerung die slawische Sprache zumindest als Zweitsprache angenommen hätte.<sup>247</sup> Über diese Art der Geschichtsschreibung aus slawischer Perspektive brauchen wir uns nicht wundern, findet man doch in den meisten Geschichtsbüchern eine landesspezifische Darstellung der Dinge und keine «neutrale Geschichtsschreibung». Folgendes Zitat von T. Metscher beschreibt diesen Gedanken sehr gut:

Eine „neutrale“ Geschichtsschreibung, die objektiv ist in dem Sinn, daß sie erzählt, „wie es wirklich gewesen ist“, gibt es nicht. Sie ist eine ideologische Fiktion. Jede Geschichtsschreibung, jede Erzählung von Geschichte, jeder geschichtliche Bericht ist *standpunktgebunden*. Jede Erzählung, die über die bloße Sammlung von Fakten hinausgeht, hat *perspektivischen Charakter*. Sie interpretiert. Sie erfolgt von einem bestimmten Standpunkt, den der Erzähler als historisches Subjekt bezieht – ja selbst das Sammeln von Fakten unterliegt dem Prinzip perspektivischer Auswahl. Welche Fakten ausgewählt und welche verworfen werden, ist nicht zufällig. Die Auswahl unterliegt Vorentscheidungen, für die der hermeneutische Begriff des „Vor-Urteils“ zutreffend ist. Sie legen fest, was ausgewählt wird und was nicht. Sie regeln die Kriterien der Auswahl. In diesem Sinn ist jede Geschichtsschreibung „parteilich“, ob sie es will oder nicht, ob sie es weiß oder nicht.<sup>248</sup>

Die slawische Bevölkerung als Einheit und vor allem durch Einigkeit miteinander verbunden, zieht sich wie ein roter Faden durch einige Artikel in der *Zorja Halyckaja*. An dieser Stelle soll auf das Igorlied «Слово о полъку Игоревѣ»<sup>249</sup> hingewiesen werden, aus dem hervorgeht, dass es im 12. Jahrhundert eine Zeit gab, in der Uneinigkeit im slawischen Volk herrschte. Die slawischen Völker im 19. Jahrhundert sahen sich als Erben einer

---

<sup>245</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 4, S. 39.

<sup>246</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 23 ff.

<sup>247</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 1, S. 2.

<sup>248</sup> Metscher (2010), S. 103.

<sup>249</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 20, S. 241.

glorreichen Zeit, in der die Weichen für die slawische Kultur und Sprache für immer gestellt worden seien. In diesem Sinne scheint das Hochhalten christlicher Werte und der christlichen Religion durch die Slawen im 19. Jhd. nichts an Bedeutung verloren zu haben. Sehr interessant ist, wie schon weiter oben erwähnt worden ist, dass Russland im Bild der slawischen Welt der Ruthenen stark präsent war, allerdings Polen in diesem Zusammenhang selten erwähnt worden ist. Im Gegensatz dazu werden die übrigen Bewohner Europas beschrieben, deren Sprache das Produkt kriegerischer Auseinandersetzungen sei.<sup>250</sup> Das Abgrenzen der Slawen von den anderen Völkern scheint dem Verfasser des analysierten Artikels ein großes Anliegen gewesen zu sein.

Interessant ist auch, dass sich die erste ukrainische Gruppe mit politischer Ausrichtung nach den Slawenmissionaren benannte, nämlich «Bruderschaft der Heiligen Kyrill und Method». Diese Organisation wurde in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts von jungen, idealistischen Intellektuellen an der Universität in Kiew gegründet. Sie beschäftigten sich mit der Stellung der Ukraine in der slawischen Welt. Ihr Ziel war die Vereinigung der slawischen Völker. In diesem System würde die unabhängige Ukraine eine wichtige Stellung einnehmen. Für sie waren die Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Demokratie wichtig. Außerdem war die «Bruderschaft der Heiligen Kyrill und Method» für die Abschaffung der Leibeigenschaft. Diese Organisation konnte nicht lange bestehen. Nach etwa einem Jahr nach der Gründung im Jahr 1847 wurden sie denunziert und verhaftet.<sup>251</sup> A. Kappeler schreibt folgendes über die Bedeutung dieser Bruderschaft:

Die [Anm. russischen] Behörden nahmen die Angelegenheit sehr ernst. Der Chef der Gendarmerie der 3. Abteilung meinte: „In Kiev und in Kleinrußland hat sich die Slawophilie in Ukrainophilie verwandelt. Dort bemühen sich junge Menschen um die Wiederherstellung der Sprache, der Literatur und der Bräuche Kleinrußlands bis hin zu Träumen über die Rückkehr des Kosakentums und des Hetmanats...“ Als noch gefährlicher erschienen ihm die Verse Ševčenkos, „mit denen in Kleinrußland Gedanken über die Möglichkeit der Ukraine, als eigener Staat zu existieren, verbreitet werden könnten“.

---

<sup>250</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 4, S. 38 f.

<sup>251</sup> Vgl. Kappeler (1994), S. 118 f.

## **6.2. О начаткахъ перваго епископства въ Галичко-русскомъ**

### **княжествѣ**

Der nächste Artikel trägt den Titel «О начаткахъ перваго епископства въ Галичко-русскомъ княжествѣ» («Über die Anfänge des ersten Episkopats im Galizisch-russischen Fürstentum») und ist aufgeteilt auf die Ausgaben 6–11 des Jahres 1854. Antin Petruševyč hat diese Artikelserie verfasst. Er war ein bekanntes Mitglied der ruthenischen Intelligenz und der «Pogodinschen Kolonie» in Lemberg.<sup>252</sup> Die Einrichtung des ersten Metropolitenamtes in «unserem Vaterland» und die Gründung des Fürstentums Peremyšl'-Galizien fallen zeitlich fast zusammen, das schreibt Petruševyč in seiner Einleitung. Dies ist auch der Grund dafür, warum er einige Absätze seines Artikels der Beschreibung dieses eigenständigen Reichs widmet. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts sei das Episkopat in der Stadt Vladimir vom Hl. Vladimir gegründet worden. Im ersten Teil dieses Artikels ist die Rede von weiteren historischen Details und davon, wie ein Herrscher den Anderen abgelöst hätte, da das für diese Arbeit nicht relevant ist, wird nicht darauf eingegangen.<sup>253</sup> Zur Beschreibung der galizischen Bojaren wird folgendes Zitat des russischen Historiker S. Solov'ev angeführt:

Вотъ почему Галицкіе бояре имѣють другой характеръ чѣмъ бояре въ остальной Руси; касательно различія между обоими можно выразиться такъ: бояре въ остальной Руси были бояре князей, бояре Галицкіе были бояре княжества. Такимъ образомъ на двухъ концахъ – сѣверо-западномъ и юго-западномъ въ Новгородѣ и Галичѣ обнаруживаются въ формахъ быта отмѣны противъ быта въ остальной Руси, а именно въ Новгородѣ, въ слѣдствіе непрерывной смѣны князей, усиливается народовластіе, тогда какъ въ Галичѣ, въ слѣдствіе осѣдлостк, неподвижности князей усиливается боярство, при чемъ разумѣется, сосѣдство Венгріи и Польши не могло остаться безъ вліянія.<sup>254</sup>

Im eben zitierten Absatz wird beschrieben, dass die galizischen Bojaren einen anderen Charakter gehabt hätten als die Bojaren der restlichen Rus'. Die Bojaren des übrigen russischen Fürstentums seien demnach «бояре князей» gewesen, also dem Fürsten gehorsam und alle seine Befehle ausführend. Die Bojaren Galiziens seien «бояре княжества» gewesen, dem Wohl des gesamten Fürstentums verpflichtet. Die Adeligen Galiziens werden mit besonders positiven Merkmalen beschrieben, im Gegensatz zu den restlichen Adeligen der Rus'. In Galizien und in Novgorod hätte es im positiven Sinn andere Lebensformen bzw. Sitten und Gebräuche gegeben als in den anderen Fürstentümern.

---

<sup>252</sup> Vgl. Picht (1969), S. 168.

<sup>253</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 6, S. 61 ff.

<sup>254</sup> С. Соловьевъ стр. 243. zit. nach *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 7, S. 74.

Die Tatsache, dass Galizien bzw. ein Teil der Rus' die Heimat der Ruthenen ist bzw. «отечество наше» wird häufig in dieser Artikelserie erwähnt. Es scheint, dass der patriotische Autor dieses Artikels nicht ohne Stolz oft auf seine Heimat und die der meisten Leser hinweist und so das Gefühl der Verbundenheit mit dem Heimatland stärken will. Im folgenden Zitat, das nur einen Satz umfasst, wird zwei Mal darauf hingewiesen. Insofern als man Ungarn und Polen mit den Worten «на самомъ рубежѣ» bezeichnet, grenzt man sich ganz klar von diesen Ländern ab.

Впрочемъ учрежденіе перваго греческо-словенскаго Епископства **въ отечествѣ нашемъ**, не было лишь только дѣломъ политики Ростиславичей, но даже конечностью обороны восточнаго вѣроисповѣданія въ южно-западной Руси **Отечество наше** какъ крайняя западная русская волость, **на самомъ рубежѣ** Венгрии и Польши, уже во второй половинѣ десятого вѣка, была посѣщаема западными миссіонерами, покушающимся розпространити въ ней латинское вѣроисповѣданіе и подчинити ее власти римскахъ первосвятителей.<sup>255</sup>

Das nächste Zitat zeigt deutlich, dass es von westlicher Seite einige Versuche gab, die Ruthenen vom römisch-katholischen Glauben zu überzeugen. Trotzdem war es letztendlich die griechische Kirche, die der galizischen Bevölkerung die Botschaft Gottes brachte und zwar in einer für sie verständlichen Sprache.

Однако всѣ попытки Запада къ введенію на Русь римско-кафолической вѣры остались тщетны: о тому что народъ былъ привязанъ къ греческой церкви, преподавшей ему Евангельскую Истину и великолѣпное Богослуженіе на понятномъ для него словенскомъ языкѣ.<sup>256</sup>

Dennoch kam es «100 Jahre nach dem Abschluss der Union von Brest» zum Anschluss der Diözese Halyč an die Römische Kirche und so wurde die Unierte Kirche vervollständigt. Für die Polen war das natürlich ein willkommener Schritt, da sie ihn für eine weitere Polonisierung und Latinisierung Galiziens ausnützen wollten. Aber schon bald wurde die Union zu einer Selbstverständlichkeit und gehörte zum «ruthenischen Glauben». Eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zwischen den Ukrainern bzw. Ruthenen und den Polen ist die religiöse Überzeugung. Die Ruthenen gehören der Griechisch-katholischen Konfession an und die Polen der Römisch-katholischen. Es gab keine Gleichberechtigung der Angehörigen dieser beiden Kirchen und oft kam es zur Herabsetzung der Mitglieder der griechisch-katholischen Kirche. Jedoch darf man dieses Unterscheidungsmerkmal nicht überbewerten, da die Geistlichen der Griechisch-katholischen Kirche aufgrund der eingegangenen Union die Möglichkeit hatten einerseits auf ihre «orthodoxe Herkunft»

---

<sup>255</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 8, S. 83.

<sup>256</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 8, S. 83 f.

hinzuweisen und andererseits sie sich auch auf ihre Zugehörigkeit zur Römisch-katholischen Kirche berufen konnten. Eine offizielle Doktrin der Römisch-katholischen Kirche «praestantia ritus latini» (dt. Vorrang des lateinischen Ritus) unterstütze diese Behandlung.<sup>257</sup>

Dieser Artikel zeichnet folgendes Bild der slawischen Welt: Die Stellung der galizischen Bojaren wird als weit mächtiger beschrieben, als die der übrigen russischen Fürstentümer. Sie werden auch im positiven Sinn, als Männer mit einem «anderen» Charakter, beschrieben. Sowohl in Polen als auch in Galizien nahm die Autorität der Bojaren zu und die Macht der Fürsten ab. Auch die Versuche des Westens die Ruthenen vom Römisch-katholischen Glauben zu überzeugen werden erwähnt. Allerdings ohne Erfolg, da die Galizier an ihrem Griechisch-katholischen Bekenntnis festhielten.

### **6.3. Афорисмы о народной словесности (соч. Турянъ).**

#### **III. Литература и Русины.**

In diesem Artikel stellt sich der Autor namens Turjan' die Frage, wie die beiden Begriffe «Literatur» und «Russinen» zueinander stehen. Im weiteren Verlauf der Analyse darf man nicht darauf vergessen, dass es sich bei diesem Beitrag um einen aphoristischen Artikel handelt. Was bedeutet, dass zwar eine philosophische Weisheit enthalten ist, dennoch ist die Verpackung dieser Wahrheit eher humorvoll gehalten.<sup>258</sup> «Was ist mit der Proportionalität der Ruthenen und des Schrifttums?» «Inwiefern korrelieren diese beiden Begriffe?»<sup>259</sup>

«Wenn die Russinen der Mode folgten, wenn sie alte Dinge in Neues miteinbeziehen wollten, dann würden sie beginnen lange darüber zu sprechen, [...] dass Literatur das beste Mittel zur Bildung des Volkes sei, und dass sie ohne Literatur wie ein Baum ohne Blüten sein würden. Aber diese Argumente wären schon lange nicht mehr viel wert. [...] Dennoch würden sie den Weg zur literarischen Weiterentwicklung weisen. Aber nur durch die Geheimnisse der älteren Literatur würde noch lange keine zeitgenössische Literatur existieren. Sie hätten Ohren, aber sie hörten nichts, sie hätten Augen, sie würden aber nichts sehen, sie hätten Beine, dennoch gingen sie nicht voran, jedoch würden sie sich bewegen und zwar rückwärts in Richtung Tal.»<sup>260</sup>

Diese Vorwürfe macht der Verfasser dieses Textes. Die letzten Zeilen haben, metaphorisch gesprochen, die Spannung, die in diesem Text herrscht, steil nach oben getrieben bis sie einen gewissen Grad bzw. Höhepunkt erreicht hatten.<sup>261</sup> Dann jedoch zügelt er die Spannung mit

---

<sup>257</sup> Vgl. Turii (2003), S. 26 f.

<sup>258</sup> Vgl. Zorja Halyckaja (1853), Nr. 6, S. 71.

<sup>259</sup> Zorja Halyckaja (1853), Nr. 6, S. 71.

<sup>260</sup> Zorja Halyckaja (1853), Nr. 6, S. 71.

<sup>261</sup> Vgl. Zorja Halyckaja (1853), Nr. 6, S. 71.

folgenden versöhnlichen Worten: «Не такъ братья, не такъ, - но удоствѣримся уже разъ всѣ объ томъ, что намъ безъ литературы народной не можно больше быти [...]».<sup>262</sup>

Turjan' kritisiert weiter die Denkweise seiner Leser, indem er sie fragte, warum sie sich anmaßen würden über die Bildung des Volkes zu sprechen, wenn sie selbst kein Buch in die Hand nehmen würden und was sie sich dabei denken würden, wenn sie der Bevölkerung vorwerfen nicht lesen und schreiben zu können, wenn sie selbst nicht die Volkssprache verteidigen würden. Der Zustand der Literatur habe sich auch insofern verschlechtert, als sie von fremden Einflüssen verändert worden wäre. Die «frühere Sprache» würde man nur mehr in liturgischer Literatur finden, wie z.B. in den Psaltern, oder in Sammlungen älterer Werke und vor allem auch in den Ohren des einfachen Volkes. Jedoch würde sich die Leserschaft der *Zorja* abwenden vom einfachen Volk, damit ihr Gelehrten-Schein nicht verschwinden würde. Turjan' geht noch weiter und behauptet, dass das russinische Volk keine Literatur gehabt hätte und schon bald ihr Alphabet negiert habe.<sup>263</sup> Am Ende dieses Aphorismus findet eine Kehrtwendung statt und alles wendet sich zum Guten: «Но человекъ размышляетъ, а Богъ располагаетъ. . . такъ расположено и для Русина, получить литературу.»<sup>264</sup>

#### ***IV. Литература наша в нынѣшномъ положеніи.***

Die Artikelserie an Aphorismen wird in der achten Ausgabe fortgesetzt. Turjan' gibt gleich zu Beginn den Rat, dass wenn man die Wahrheit beleuchten würde, man das nicht mit Erinnerungen machen sollte, die schon «wohlgenährt» wären.<sup>265</sup> «Denn dann könnte man nur auf eine armselige Art und Weise über das sprechen, was einmal reich war.»<sup>266</sup> Man würde also nichts Neues schaffen, sondern sich mit den Federn des Alten schmücken, das einmal ruhmreich war bzw. es für viele noch ist. Turjan' spricht sich auch dagegen aus, dass sich viele an die vergangene Zeit erinnern würden, an das erfolgreiche Schrifttum und es zu einer Glorifizierung der Vergangenheit käme. Man sollte seiner Meinung nach auch mit diesen Werken kritisch verfahren und sich mit ihren Unzulänglichkeiten befassen.<sup>267</sup>

Der Autor dieses Artikels stellt die Frage nach der Lage der zeitgenössischen Literatur. Dabei gibt er folgende Antwort: «Кажется намъ, что литература наша движается, что словесность является въ чвѣтъ весны, что руское слово показуется на горизонтѣ свѣта

---

<sup>262</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 6, S. 71.

<sup>263</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 6, S. 71.

<sup>264</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 6, S. 71.

<sup>265</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 8, S. 91.

<sup>266</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 8, S. 91.

<sup>267</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 8, S. 91.

литературного . . .»<sup>268</sup> Turjan' gibt also einen relativ ermutigenden Ausblick. Doch im nächsten Satz relativiert er diese Sichtweise, mit den Worten, dass es tatsächlich nicht so sei. Vorwurfsvoll stellt er die Frage, wofür es eigentlich Bücher in russinischer Sprache gäbe, wenn sie niemand lesen würde, wenn niemand von ihnen hören wollte und wenn sie niemand kaufen wollte. Seiner Meinung nach denkt die Bevölkerung, dass es statt des Schreibens von Büchern besser gewesen wäre, wenn die Autoren gebetet hätten.<sup>269</sup>

---

<sup>268</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 8, S. 91.

<sup>269</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 8, S. 91.

#### **6.4. Къ почтеннымъ читателямъ.**

Vor den Analysen der Artikel des Jahres 1854, wird die Einleitung zur ersten Ausgabe des Jahres 1854, mit dem die *Zorja* das siebte Jahr ihres Bestehens begonnen hatte, bearbeitet. Daraus geht hervor, dass im sechsten Jahr der Schwerpunkt von politischen Themen hin zum wissenschaftlichen Bereich gelegt worden sei. Durch die Genehmigung der örtlichen Regierung, aufgrund der Unterstützung durch das Stauropegische Institut und nicht zuletzt aufgrund der Hilfe einiger russischer Schriftsteller würde es die Zeitung auch im Jahr 1854 noch geben.<sup>270</sup> Bisher sei die Anzahl der Leser eher gering gewesen und man hoffe diese zu erweitern durch die «geistige Wiedergeburt der Österreichischen Rus'».<sup>271</sup> Außerdem würde man sich verlassen auf «честныхъ Любителей и Защитниковъ **русского** Слова, подати намъ помощную руку, вspirати наше, во пользу Отечества и **русской** литературы предприятое дѣло и не дати погибнути той единственной у насъ науково-беллетристичной Временописи!»<sup>272</sup> Man beachte die Schreibung des Wortes «русский». Das Doppel-s drückt aus, dass die Redaktion der *Zorja* tatsächlich das «russische Wort» und die «russische Literatur» meinte, für die man sich Unterstützung erwartete. Im Weiteren verspricht die Redaktion, dass man sich nicht nur bemühen würden den Inhalt der *Zorja* zu verbessern, sondern falls sich die Anzahl der Abonnenten erhöhen würde, würde man danach streben den Preis für die Zeitung zu senken und den Inhalt umfangreicher zu gestalten.<sup>273</sup>

---

<sup>270</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 1, S. 1.

<sup>271</sup> *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 1, S. 1.

<sup>272</sup> *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 1, S. 1.

<sup>273</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 1, S. 1.

### 6.5. Довѣрительная Письма изъ Будина.

Der nächste zu analysierende Artikel ist ein vertraulicher Brief aus Budina. Der Absender, der seinen Namen auch am Ende des Briefes nicht verrät, rezensiert in seinem Brief einen Aufsatz von Jakiv Holovac'kyj, der vom «Слово о пълку Игоревѣ» handelt. Der Autor dieses Briefes schreibt, dass er beeindruckt wäre von der tiefgehenden und gründlichen Untersuchung des *Igorliedes*.<sup>274</sup> Außerdem wäre es ein hervorragendes und einzigartiges Beispiel für die Volkspoesie und: «достопримѣтальный памятник древности языка нашего.»<sup>275</sup> Gerade mit dem Ausdruck «unserer älteren Sprache» drückt der Verfasser den Stolz auf das allgemeinslawische Sprachenerbe aus. Durch die Wertschätzung dieses Denkmals deutet er an, dass er die slawischen Völker als Einheit sieht. Im dem Aufsatz von Holovac'kyj würde die «Schönheit der Gedanken und der Sprache» zum Ausdruck gebracht werden.<sup>276</sup>

Im Weiteren wird der Feldzug des Heers von Igor beschrieben:

Содержаніе ея заключает въ себѣ подвиговъ Игоря Князя Сѣверскаго въ Новѣгородѣ, пылающаго жаромъ славы военной и съ походъ противъ Половцевъ, народа языческаго и вражескими нападєніями своими частократно разорявшаго влѣдїя русскія.<sup>277</sup>

Das Igorlied soll also in Form eines Lobgesanges die heldenhaften Taten von Igor und seinem Heer beschreiben. Auch in der restlichen Beschreibung dieses Heldenepos' wird nicht erwähnt, dass die slawischen Völker zu dieser Zeit keine Einheit darstellten:

Mit der Schilderung der Ereignisse verbindet der Dichter zahlreiche Rückblicke in die Vergangenheit Russlands und eine historisch-politische Würdigung des tragischen Geschehens sowie einen Aufruf an die russischen Fürsten, ihre inneren Zwistigkeiten zu beenden und in gemeinsamem Kampf die von außen drohende Gefahr zu beenden.<sup>278</sup>

Weiter unten wird noch einmal auf die Tatsache eingegangen, dass die slawischen Völker in dem in der *Zorja* veröffentlichten Bericht als Einheit dargestellt werden. Von Unruhen oder gar Streitigkeiten ist nicht die Rede. Somit ist natürlich ein «Aufruf» an die slawischen Anführer obsolet, wahrscheinlich der Grund dafür, warum vom Verfasser dieses Textes das Heldenepos nicht als «Aufruf» angesehen wird, sondern eher als Beispiel für die Zusammenarbeit der slawischen Heerführer.<sup>279</sup>

---

<sup>274</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 241.

<sup>275</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 241.

<sup>276</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

<sup>277</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

<sup>278</sup> Müller (1989), S. 7.

<sup>279</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

Wie es zu diesen Unstimmigkeiten kam, beschreibt L. Müller folgendermaßen:

Um 1185, zu der Zeit, in der die Handlung des Igor'liedes spielt, bestand das Rus'-Reich, der erste Großreich der Ostslawen, schon etwa 300 Jahre. Im Jahre 988 war es durch Vladimir den Heiligen dem östlich-orthodoxen Christentum zugeführt worden; unter seinem Sohn Jarosláv dem Weisen (gestorben 1054) hat es seine größte Machtentfaltung und sein höchstes internationales Ansehen erreicht. Aber nach seinem Tod zerfiel es in eine stets größer werdende Zahl weitgehend selbstständiger Teilfürstentümer, die sich in oft wechselnden Koalitionen gegenseitig bekämpften. Der Großfürst von Kiew war nominell das Oberhaupt der weit verzweigten Fürstenfamilie der Rurikiden, aber er besaß kaum noch politische Autorität und militärische Befehlsgewalt. Die Fürsten gewährten im Beistand im Kampf gegen die äußeren Feinde des Reiches nur, wenn sie wollten.<sup>280</sup>

Ab 1181 war ein Vetter von Igor, nämlich Svjatoslav, Großfürst von Kiew. Ab diesem Zeitpunkt gehörte es zu seinen Aufgaben die slawische Welt vor den heidnischen Völkern zu schützen. Im Jahr 1184 kam es zum ersten Feldzug, bei dem elf Fürsten mit ihren Streitheeren teilnahmen. Ein weiterer Feldzug war für den Sommer 1185 geplant. Die Fürsten Jaroslav und Igor hatten sich 1184 nicht am Kampf beteiligt und wollten auch 1185 nicht mitziehen. Jedoch planten sie ihren eigenen Feldzug, den sie vor dem Großfürsten verheimlichten.<sup>281</sup>

Das Volk der Polovzer wird, in dem in der *Zorja* veröffentlichten Brief, nicht nur als feindlich und heidnisch, sondern auch als zerstörerisch dargestellt, denn es hat den Besitz der Russen vollkommen zerstört. Mit dem Hinweis auf das heidnische Religionsbekenntnis der Polovzer grenzen sich die Slawen auch in diesem Bereich von ihren Feinden ab.<sup>282</sup>

Die slawischen Völker werden auch insofern als Einheit beschrieben, als der Heerführer Igor von anderen slawischen Fürsten in Form von zusätzlichen Truppen Unterstützung bekam, wortwörtlich ist im Text von einer «Vereinigung» die Rede. Tatsächlich blieb den Fürsten keine andere Wahl, da sie sonst auch riskiert hätten alles zu verlieren. Laut dem Bericht in der *Zorja* hätte am 1. März 1185 die große Schlacht begonnen. Am Anfang, d.h. die ersten drei Tage, wären die Russen noch erfolgreich gewesen, aber dann wären sie vom Heer der Polovzer überwältigt geworden.<sup>283</sup>

[...] и Русины лягли убиты на бранномъ полѣ, да по разсказанію Волыньской лѣтописи не остави ни одинъ изъ бойцевъ для свидѣбеля, чтобъ дати извѣстіе о неблагополучномъ призшествіи битвы. Князь *Игорь* былъ взятъ непріателемъ въ плѣнъ, изъ котораго однако удалось ему убѣжати, и въ Русскую землю возвратится.<sup>284</sup>

---

<sup>280</sup> Müller (1989), S. 7.

<sup>281</sup> Vgl. Müller (1989), S. 8 f.

<sup>282</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

<sup>283</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

<sup>284</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

Diese Schlacht hätte für das slawische Heer keinen guten Ausgang genommen, denn keiner hätte überlebt, nicht einmal ein Augenzeuge, der in der Lage gewesen wäre, von dem furchtbaren Ereignis zu berichten. So schrecklich die Verluste für die Slawen auch gewesen sein mussten, auf die Verluste der gegnerischen Seite wird überhaupt nicht eingegangen bzw. auf die Tatsache, dass Fürst Igor eigentlich den Kampf begonnen hatte. Aufgrund der Beschreibung der Flucht von Igor könnte man leicht meinen, dass er aus eigenen Kräften entfliehen konnte, allerdings halfen ihm die Naturkräfte, die von seiner geliebten Jaroslavna herbeigerufen worden waren, dabei zu entkommen. Ohne fremde Hilfe hätte er es wahrscheinlich nie geschafft aus dem gut bewachten Gefängnis zu entkommen.<sup>285</sup>

Diesen Aufsatz über das *Igorlied* musste Holovac'kyj schreiben um als Professor für den Unterricht am Gymnasium zugelassen zu werden. Der Autor des Beitrages in der *Zorja* ist Holovac'kyj insofern dankbar für seine Untersuchung und Beschreibung dieses Heldenepos, als er den galizischen Ruthenen das *Igorlied* und seine Bedeutung zugänglich gemacht hatte. In diesem Beitrag wird auch angeführt, wann das *Igorlied* entdeckt worden sei und aus welcher Zeit es stammte. Die Gelehrten der damaligen Zeit waren sich darüber einig, dass es aus dem 12. Jahrhundert stammte und dass es im Jahr 1795 in einem Kloster gefunden worden sei. Graf Aleksandr Mussin-Puškin hätte neben einigen anderen älteren Werken auch das *Igorlied* erworben.<sup>286</sup>

Im Allgemeinen herrschen unter Wissenschaftlern unterschiedliche Meinungen darüber, ob das *Igorlied* echt ist oder nicht. Einige Forscher behaupten, dass es das nicht sei und dass die Fassung des *Igorliedes*, welche wir jetzt haben eine Fälschung sei. L. Müller meint, dass es nur eine einzige Abschrift des *Igorliedes* gegeben hätte, die bis ins 18. Jahrhundert erhalten geblieben sei. Im Jahr 1788 sei sie in einem Kloster in Jaroslavl' gefunden worden. Bereits im Jahr 1800 wären weitere Vervielfältigungen in Moskau herausgegeben worden. Die im Kloster gefundene Handschrift soll 1812 beim Brand von Moskau verbrannt sein. Bereits kurz nach der Veröffentlichung des *Igorliedes* seien Zweifel aufgekommen. 1938 fand der französische Slawist André Mazon Argumente, die die Echtheit des *Igorliedes* widerlegten. Auch der russische Historiker A. Zimin zweifelte 1963 an der Echtheit des *Igorliedes*.<sup>287</sup>

---

<sup>285</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

<sup>286</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

<sup>287</sup> Vgl. Müller (1989), S. 15 f.

Der Historiker E. Keenan drückte ebenfalls seine Zweifel über der Echtheit des *Igorliedes* aus. Er war aufgrund seiner späteren Forschungen von einem seiner frühen Standpunkte, dass Josef Dobrovský das Heldenepos in den 1970ern verfasste hätte, selbst nicht mehr vollkommen überzeugt.<sup>288</sup> Er sieht das Grundproblem in der Tatsache, dass Mussin-Puškin die von ihm erworbene Fassung des *Igorliedes* niemandem gezeigt hätte:<sup>289</sup>

And then there was the matter of the manuscript from which the text had allegedly been copied for publication. The first editors had said in their preface that the text was part of an “altogether ancient” manuscript miscellany that belonged to “the publisher,” but they had provided few details about its age or other features. Subsequent efforts to persuade Musin-Pushkin to show the manuscript to others—even to believers in its authenticity, for the purpose of confounding the sceptics—led nowhere, as did requests that he provide a detailed description of his treasure.<sup>290</sup>

Eine der zentralen Fragen, die sich E. Keenan in seiner Monographie stellt, ist, ob Dobrovský in der Lage gewesen sei, die heutige Fassung des *Igorliedes* zu verfassen, d.h. ob er genug z.B. über die slawische Mythologie gewusst hätte. Jedoch ist sich Keenan sicher, dass Dobrovský durchaus genug Kenntnisse gehabt hätte um das Heldenepos zu verfassen.<sup>291</sup> Im Weiteren ist sich Keenan sicher, dass all seine Behauptungen, über die in Frage zu stellende Echtheit des *Igorliedes*, nur Hypothesen seien: «I repeat that most of the conclusions above, as formulated, are of very high probability. But they are rather limited and cautious, and many readers will wish for greater specificity, which can at present be achieved only by moving to a much more hypothetical level.»<sup>292</sup>

In dem in der *Zorja* veröffentlichten Beitrag kommen keine Zweifel über die Echtheit des *Igorliedes* auf. Denn bevor die Originalfassung des *Igorliedes* im Jahr 1812 beim Brand von Moskau vernichtet worden sei, sollen Kopien angefertigt worden sein. Die erste Abschrift des *Igorliedes* soll bereits 1800 herausgegeben worden sein. Diese Kopie hat das Heldenepos für die Nachwelt gesichert und diente auch später noch als Vorlage für weitere Vervielfältigungen.<sup>293</sup>

Der Verfasser dieses Texts meint, dass man im *Igorlied* das Gemüt des Volks, den Geist der Zeit und die Beschaffenheit der Volkspoese finden würde.<sup>294</sup> «Въ немъ мы созерцаемъ вѣрное зеркало народной жизни.»<sup>295</sup> In seinem «vertraulichen Brief» beschreibt der Autor

---

<sup>288</sup> Vgl. Keenan (2003), S. xx.

<sup>289</sup> Vgl. Keenan (2003), S. 5.

<sup>290</sup> Keenan (2003), S. 5.

<sup>291</sup> Vgl. Keenan (2003), S. 124.

<sup>292</sup> Keenan (2003), S. 418.

<sup>293</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

<sup>294</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 243.

<sup>295</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 20, S. 243.

das hohe sprachliche Niveau des *Igorliedes* und seine Wichtigkeit für das russische Volk. Jedoch könnte er, von diesem Heldenepos, in seinem Brief, nur einen kurzen Abriss schriftlich darlegen. Außerdem hätte das Holovac'kyj bereits in seinem ausgezeichneten Aufsatz getan.<sup>296</sup>

Прежде всего проникаетъ изъ сказанной пѣсни о полку Игоревѣ воинскій духъ времени, героическое вдохновеніе Князей русскихъ, ихъ любовь къ отечеству, вѣрность [...] народа къ нимъ. Представленіе поля сраженія въ картинѣ наши доказываетъ, что народъ русскій уже въ древности занимался хлѣбопашествомъ. Далѣе изъ той же пѣсни явствуется, что народъ имѣлъ большую охоту до пѣсенъ, ибо въ поемѣ бываетъ упоминаніе о поющихъ дѣвицахъ. Кромѣ сего явно свидѣльствуетъ она о благочестивомъ чувствѣ народа и приверженности его къ вѣрѣ Христіанской.<sup>297</sup>

Auch aus diesem Zitat geht hervor, dass der Autor auf seine Vorfahren stolz gewesen ist. Er rühmt sie für ihre Liebe zum Vaterland, für ihre Treue und Ergebenheit. Außerdem werden die slawischen Völker als das genaue Gegenteil zu dem Heer der Polovzer beschrieben. Die Slawen sollen das friedliche Volk gewesen sein, welches Ackerbau betrieben hätte, sehr musikalisch gewesen sein und eine Vorliebe für Poesie gehabt hätte, sodass sogar die jungen Mädchen bei ihrem Tagewerk gesungen hätten, im Gegensatz zu dem heidnischen und kriegerischen Volk der Polovzer.<sup>298</sup> Hier findet bis zu einem gewissen Grad eine Glorifizierung der Vergangenheit statt. Beispielsweise soll sich das slawische Heer die ersten drei Tage des, weiter oben beschriebenen, Kampfes wacker geschlagen haben, was darauf hindeutet, dass auch sie der Kriegskunst mächtig gewesen sind.<sup>299</sup> Im Laufe der weiteren Auseinandersetzung mit dem Heldenepos wird jedoch darüber berichtet, dass auch die slawischen Völker heidnische Begriffe verwendet hätten, und dass sie an die Welt des Geistlichen geglaubt hätten. Gleich im darauf folgenden Satz wird der heidnische Aspekt in der slawischen Welt wieder relativiert, indem er als Beweis für die Existenz eines gewissen Volksglaubens bezeichnet wird und indem die verschiedenen heidnischen Götter als bloße Denkmäler der Götter beschrieben werden. Diese Spuren des heidnischen Glaubens wären von den Menschen lange Zeit nicht vernichtet worden, obwohl diese einige Zeit vorher bereits den christlichen Glauben angenommen hatten. Der Verfasser des *Igorliedes* hätte diese Elemente in sein Werk einfließen lassen, um es zu verschönern. Die Slawen hätten an die geheimen Kräfte der Natur geglaubt und gerade weil dieser Aspekt im *Igorlied* beschrieben

---

<sup>296</sup> Vgl. Zorja Halyc'kaja (1854), Nr. 20, S. 243.

<sup>297</sup> Zorja Halyc'kaja (1854), Nr. 20, S. 243.

<sup>298</sup> Vgl. Zorja Halyc'kaja (1854), Nr. 20, S. 243.

<sup>299</sup> Vgl. Zorja Halyc'kaja (1854), Nr. 20, S. 242.

wird, würde es über eine wunderbare Pracht verfügen.<sup>300</sup> Wie beispielsweise in folgender Zeile aus dem *Igorlied*, in welcher die Ehefrau des Heerführers Igor die Naturgewalten anfleht, damit sie ihn aus der Gefangenschaft befreien: «Сія величавая красота поемы особливо изображена на томъ мѣстѣ ея, гдѣ супруга Игоря въ горестномъ тоскованіи своемъ призываетъ вѣтеръ, Днѣпръ и солнце.»<sup>301</sup>

Im letzten Teil des Briefes wird klar, dass der Verfasser dieses Briefes große Achtung und Respekt hat vor Holovac'kyj. Denn er betont noch einmal die Leistung, die Holovac'kyj erbracht hat, da er das *Igorlied* nicht nur inhaltlich behandelt hat, sondern auch auf der sprachwissenschaftlichen und philosophischen Ebene. Im letzten Absatz verwendet der Verfasser um Holovac'kyj noch einmal gebührende Ehre zuteil kommen zu lassen:

Да будетъ честь и слава тому мужу, который позаботился поближе познакомити насъ съ превосходнымъ памятникомъ древности литературной чрезъ ученое сочиненіе свое, нами выше ознаменованное, - прошу, извольте, пособити распространенію свѣдѣній о немъ и чрезъ сіе мое письмо и прашайте.<sup>302</sup>

### ***6.6. Обзоръ важнѣйшихъ политическихъ и церковныхъ произшествій въ галицкомъ княжествѣ съ половины XII. до конца XII. вѣка.***

Der nächste Artikel handelt von den wichtigsten politischen und kirchlichen Ereignissen des galizischen Fürstentums. Anhand dieses Textes soll dargestellt werden, welche Vorkommnisse der Verfasser dieses Textes, nämlich Antin Petruševyč, als wichtig erachtete, und vor allem inwiefern die Schlussfolgerungen daraus zur Beantwortung der Forschungsfragen dieser Diplomarbeit, unter anderem bezüglich der Darstellung der slawischen Welt und der Beziehung der galizischen Bevölkerung zu ihren Nachbarvölkern, vor allem zum damaligen Polen und Russland, dienen können. Es geht also darum die Geschichtsschreibung aus galizischer Sicht einmal mehr zu erforschen und daraus wichtige Schlüsse zu ziehen. Dieser Artikel ist sehr umfangreich und wurde im Jahr 1853 auf 15 Ausgaben der *Zorja* aufgeteilt<sup>303</sup> und im Jahr 1854 enthalten zwölf Publikationen diesen Beitrag von A. Petruševyč<sup>304</sup>. Somit handelt es sich dabei um die umfangreichste Abhandlung der *Zorja Halyckaja*, die in dieser Diplomarbeit behandelt wird.

---

<sup>300</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 20, S. 243 f.

<sup>301</sup> *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 20, S. 244.

<sup>302</sup> *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 20, S. 244.

<sup>303</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 12–19, Nr. 21, Nr. 24, Nr. 37–41.

<sup>304</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 2–9, Nr. 11–14.

In erster Linie ist es wichtig herauszufinden welche Ereignisse Petruševyč zu den Wichtigsten zählt und warum man davon ausgehen kann, dass ein Abriss der Ereignisse des 12. und 13. Jahrhunderts eines galizischen Gelehrten und die Schlüsse, die man daraus ziehen kann, die Haltung der galizischen Intellektuellen im 19. Jahrhundert widerspiegelt bzw. warum man aus der Vergangenheit auf die Gegenwart schließen kann. Ein Hinweis darauf ist die Tatsache, dass A. Petruševyč sehr oft «unser Vaterland» als einleitende Worte verwendet. Beispielsweise «**Отечество наше**, отдѣленное отъ остальной Руси [...]»<sup>305</sup>, «[...] стало **наше отечество** болѣе отчуждиватися отъ прочей Руси.»<sup>306</sup>, «По смерти Даніловой произошло для **отечества нашего** еще далеко важнѣйшее событие [...]»<sup>307</sup>, «Хотя наконецъ посчастлилось Польшѣ завладѣти **отечествомъ нашимъ** [...]»<sup>308</sup>, «[...] когда одна часть многочисленнаго войска ихъ переправлялась чрезъ Седмиграскую землю на Брашевь (Кронстадъ), другая появилась **въ отечествѣ нашемъ** для перехода [...]»<sup>309</sup>, «[...] появилось въ XVI и XVII вѣкахъ, **въ отечествѣ нашемъ**, еще нѣсколько другихъ грамотъ [...] [...] письменныхъ памятниковъ, почти совсѣмъ утичтоженныхъ многократными татарскими опустошеніями **нашей Руси**»<sup>310</sup>.

Es könnten noch weitere Beispiele angeführt werden, jedoch sind die oben genannten ausreichend um darzustellen, dass man von einer kontinuierlichen Beziehung bzw. Einstellung zum eigenen Heimatland sprechen kann. Im Weiteren wird noch näher geschildert werden, durch welche Zeiten Galizien gehen musste und von welchen Schicksalsschlägen die Bevölkerung betroffen gewesen ist. A. Petruševyč beschreibt diese Zeit, als wäre sie Teil der eigenen Vergangenheit. Der Ausdruck «unser Vaterland» besteht aus zwei Begriffen, von denen jeder Einzelne sehr wichtig ist für die Auslegung seiner Grundhaltung. Mit dem Adjektiv «unser» möchte Petruševyč ausdrücken, dass er nicht nur den elitären Teil der Bevölkerung, also die Intellektuellen oder die Geistlichen, als Teilhaber des gemeinsamen Erbes sieht, sondern alle Bevölkerungsschichten werden eingebunden. Natürlich wird sich aufgrund des zeitlichen Abstandes, der von ihm beschriebenen Ereignisse bis zur Veröffentlichung in der *Zorja*, einiges an der Einstellung der galizischen Bevölkerung zu ihrer Umgebung verändert haben, jedoch kann man davon ausgehen, dass Petruševyč die Ereignisse zum Teil auch aus seiner eigenen bzw. zu der Zeit gängigen Sicht beschreibt und man dadurch herausfinden kann, wie er zu seinen slawischen Nachbarn steht.

<sup>305</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 12, S. 125.

<sup>306</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 37, S. 420.

<sup>307</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 38, S. 432.

<sup>308</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 40, S. 456.

<sup>309</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 40, S. 457.

<sup>310</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 7, S. 74.

Zunächst soll ein kurzer historischer Abriss der Geschichte der slawischen Völker die wichtigsten Ereignisse dieser Zeit ins Gedächtnis rufen:

Im 6. Jahrhundert n.Chr. machten die Slawen Weltgeschichte – ein bäuerliches Volk aus dem Raum zwischen Weichsel und mittlerem Dnjepr, das die von den Ostgermanen geräumten Gebiete bis zur Elbe besetzte und den gesamten Balkan überflutete. Da der Kern der slawischen Heere als Fußvolk kämpfte, konnten sie die Steppe nicht auf Dauer halten und verloren z.B. die pannonische Tiefebene nach 896 an die Ungarn. Die Slawen breiteten sich jedoch auch im Waldland östlich und nördlich des Dnjepr aus. [...] Je mehr die bäuerliche Siedlung sich verdichtet, desto eher wurden die Familienverbände in Stämme zusammengefaßt; so kam es wohl im 8. Jahrhundert zum Stammesbündnis der Poljanen westlich Kiev. *pole* bedeutet im Slawischen „Feld“, es waren also Menschen, die – vom üblichen Waldland her gesehen – im oder am offenen Gelände wohnten. Ausgrabungen in Wolhynien zeigen befestigte Ansiedlungen mit unterschiedlich großen Häusern und unterschiedlichen Reichtum an Waffen und Schmuck.<sup>311</sup>

Im 9. Jahrhundert begannen sich die Waräger auf dem Gebiet der Ostslawen auszubreiten. Die Slawen hatten von nun an die Aufgabe für die Waräger, bei denen es sich um ein Volk von skandinavischen Seefahrern handelte, Boote herzustellen. In weiterer Folge wurde das in Stämmen organisierte Bauernvolk nach den damaligen Adelsstrukturen der Waräger umorganisiert. Die Slawen waren den Warägern tributpflichtig und der erste König Rjurik sah das Land als sein rechtmäßiges Erbe. Die Rurikiden waren seine Nachkommen und diese teilten sich das Land untereinander auf und Kiew wurde dem jeweils Ältesten zugeteilt.<sup>312</sup> Da der Fürst Vladimir Svjatoslavič einige Städte an der russisch-polnischen Grenze eroberte, gehörte Peremyšl' ab 981 zu den russischen «Ländern». Peremyšl' lag im Westen der Kiewer Rus' und war im 11. Jahrhundert das Zentrum eines selbstständigen Fürstentums.<sup>313</sup> Im 10. und 11. Jahrhundert wurden viele neue Siedlungen und Dörfer gegründet und einige Städte erbaut. Kiew entwickelte sich zu einer hochmittelalterlichen Großstadt. Im Jahr 1097 entschied sich die Rurikidenfamilie dafür, dass jede ihrer Familien ihr Fürstentum als Erbe haben sollte. Damit beendete man die Zuteilung der Fürstensitze nach der «Altersordnung». Nur Kiew galt weiterhin als gemeinsamer Familienbesitz.<sup>314</sup>

---

<sup>311</sup> Nolte (2003), S. 23.

<sup>312</sup> Vgl. Nolte (2003), S. 24 f.

<sup>313</sup> Vgl. Bulgakova (2004), S. 161.

<sup>314</sup> Vgl. Nolte (2003), S. 36.

Auch A. Petruševyč beschreibt eine ähnliche Veränderung zu Beginn seines Beitrages in der *Zorja*:

Владимирко Володаревич [...] сталъ отдѣливаться отъ родичей насильственными средствами, ибо лишь только такимъ способомъ, могъ онъ усилится, и сдѣлавшись единовластителемъ [...]. Тое единосластительство передалъ онъ своему сыну Ярославу Осмомыслу, тотъ снова сыну своему: и такому то наслѣдственному преемничеству престола въ семьи Ростиславичей одолжень.<sup>315</sup>

Das ist also in etwa die Situation, in der sich die Kiewer Rus' zu Beginn des Artikelzyklus von A. Petruševyč befindet. Er beginnt mit einer Beschreibung der Lage, als Halyč im Jahr 1141 zur Hauptstadt des Fürstentums von Vladimirko Volodarevič ernannt worden ist. Das Fürstentum Galizien wurde mehr als ein ganzes Jahrhundert fast bis zum Ende des 10. Jahrhunderts von einer Familie namens Rostislavič beherrscht.<sup>316</sup> Der Nachfolger von Volodar' Rostislavič (1092–1124) war sein Sohn Rostislav (1117–1128). Bis zu Beginn des 12. Jahrhunderts war das Verhältnis zwischen Peremyšl' und Byzanz eher feindselig. Die Situation änderte sich allerdings, als im Jahr 1104 Volodar' Rostislavič seine Tochter Irina mit Isaak dem Sohn des byzantinischen Kaisers Alexios I. Komnenos, verheiratete.<sup>317</sup> Über diese Zeit schreibt Petruševyč folgendes: «Отечество наше, отдѣленное отъ остальной Руси, и притикающее съ юга и запада къ чуждымъ Государствамъ, въ которыхъ господствовалъ совершенно иній порядокъ вещи, должно было съ самага начала, имѣти оособою исторію, и не могло не подпасти чуждому вліянію.»<sup>318</sup> Ein Hinweis darauf, dass sein «Vaterland» eine «besondere Geschichte» hat, da es teilweise von anderen Nationen umgeben war, die völlig andere Sitten und Gebräuche hatten. Wenn man einen Blick auf die Karte der Kiewer Rus' des 10. und 11. Jahrhunderts wirft, die auf Seite 69 abgedruckt ist, erkennt man, dass Halyč im Südosten an das Gebiet der Polowzer, im Südwesten an das Königreich Ungarn und im Norden an das Fürstentum Vladimir-Volynsk angrenzte. Also war Halyč tatsächlich ein Fürstentum, welches am Rand der Kiewer Rus' gelegen hat, und aufgrund der feindlichen Beziehung zu den eben genannten Nachbarvölkern relativ gefährdet war und nicht nur betroffen war von inneren Unruhen, sondern in erster Linie auch Angriffsziel feindlicher Angriffe war. Außerdem ist auf dieser Karte sehr gut ersichtlich, dass die Kiewer Rus' in einige kleinere Fürstentümer aufgeteilt war. Wie in Kapitel 5.8.

---

<sup>315</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 12, S. 125.

<sup>316</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 12, S. 125.

<sup>317</sup> Vgl. Bulgakova (2004), S. 162.

<sup>318</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 12, S. 125.



«Starrheit» der russischen Fürsten. An dieser Stelle bringt er ganz offen Kritik an den Fürsten seines eigenen Volks an. Er beschreibt die Fürsten als «unsere», womit er sich nicht nur zu der Vergangenheit der Rus' bekennt und damit sowohl seine Leserschaft, als auch die restliche galizische Bevölkerung zu Teilhabern dieses Erbes und dieser Geschichte macht, sondern die Verwendung dieses Adjektivs bewirkt auch, dass die Geschichte für den Leser spannender wird, denn er fühlt sich mit einbezogen. Zur näheren Erklärung der Stellung der Bojaren soll folgendes Zitat dienen:

Der Ursprung unserer Bojaren verliert sich ins graueste Altertum: diese Würde konnte sogar älter sein als die fürstliche, da sie Helden und die angesehensten Bürger bezeichnete, welche in den Slawischen Republiken Heere anführten, und Recht sprachen. Obgleich sie, wie es scheint, niemals erblich, sondern nur persönlich war; obgleich sie in Russland in der Folge von den Herrschern verliehen ward, so hatte doch jede der alten Städte ihre eigenen Bojaren, als die angesehensten Beamten des Volks, und selbst die fürstlichen Bojaren genossen ein gewisses Recht der Unabhängigkeit: so wird in den Verträgen des XIV. und XV. Jahrh. gewöhnlich die gesetzliche Freiheit der Bojaren bestätigt, aus dem Dienste eines Fürsten zu einem andern überzugehen; der in Tschernigow unzufriedene Bojar reiste mit seiner zahlreichen Dienerschaft nach Kiew, Halitsch, Wladimir, wo er neue Güter und Zeichen allgemeiner Achtung fand. Kurz, diese Staatsbeamten schienen dem Volke seit uralter Zeit die angesehensten Männer; überall nahmen sie die ersten Stellen um die Throne ein, und bildeten eine Art von Aristokratie.<sup>322</sup>

Weiter oben ist bereits zitiert worden, dass der Fürst von Halyč Jaroslav Vladimirkovič' in der ganzen Rus' für seine Macht bekannt gewesen sei. Ungefähr doppelt so lang wie der oben genannte kritische Absatz über die Unbeweglichkeit der Fürsten, ist jener über die positiven Eigenschaften des Jaroslav Vladimirkovič. Das erscheint auch insofern außergewöhnlich, als dieser Artikel von Petruševyč sonst aus einer Abfolge historischer Ereignisse besteht. Auffällig ist, dass Petruševyč ansonsten nur wissenschaftlich relevante Sachverhalte anführt, wie z.B. nähere Informationen zur Thronfolge. Die Klugheit und überzeugende Redekunst von Fürst Jaroslav Vladimirkovič werden lobend hervorgehoben. In den nächsten Zeilen zitiert Petruševyč den Historiker Karamzin, die einzige Quelle, die Petruševyč in diesem Zusammenhang nennt. Jaroslav Vladimirkovič' sei ein sehr tugendhafter Herrscher gewesen, eine Eigenschaft, die damals eher selten gewesen sei. Er sei nicht an der Eroberung weiterer Ländereien interessiert gewesen, sondern wollte die Versorgung seines Fürstentums sicherstellen. Er hätte sich um das Wohlergehen seines Volkes und um den Zustand seiner Städte gekümmert. Für ihn seien seine Regierungspflichten wichtiger gewesen, als das Führen von Kriegen. Um seinen Untertanen das Blutvergießen zu ersparen, hätte er ein Heer fremder

---

<sup>322</sup> Fr. von Hauenschild (1823), S. 300.

Streitkräfte angeheuert. Sein einziger erwähnenswerter Makel sei sein unwürdiger Sohn Vladimir gewesen, der mit Hilfe der Bojaren noch vor dem Tod seines Vaters den Thron bestiegen hätte.<sup>323</sup> Petruševyč erschien die Beschreibung der positiven Eigenschaften seiner Vorfahren wichtiger, als die Darstellung negativer Charakteristika. Außerdem erkannte er die Verantwortung, die er auf sich genommen hatte, da seine Schilderung der Vergangenheit das Bild, das seine Leserschaft über diese Zeit hatte, nachhaltig prägen würde.

Wenden wir uns nun der Beziehung der Slawen zu den ungarischen Nachbarn zu. Denn die Dinge, die aufgrund ungarischer Intervention in der Vergangenheit geschehen waren, thematisiert Petruševyč ebenfalls in seinem Artikel. Im Jahr 1848 fand der berühmteste slawische Kongress in Prag statt. Unter anderem forderten die Slawen folgendes:

Man forderte Freiheit nebst Gleichheit der Rechte für Individuen und für Nationen, damit den Slawen in der Zukunft ihre Sprache, ihre Eigenthümlichkeiten, ihre nationale Verwaltung gesichert werden konnte. Man forderte für Gallizien dieselben Privilegien, deren Ungarn sich erfreute, und die den Böhmen verheißen worden waren, nämlich eine gesetzgebende Versammlung, die zu dem jährlichen Congresse in Wien Deputierte zu schicken hatte. Die Südslawen forderten Unabhängigkeit von Ungarn und mittelbaren Anschluss an den österreichischen Gesamtstaat.<sup>324</sup>

Außerdem wird die Einstellung der Ungarn den Slawen gegenüber folgendermaßen beschrieben:

[...], indem die Madjaren die Verbreitung einer gemeinschaftlichen Kultur und einer allgemeinen Schriftsprache für die große Anzahl verschiedener Modificationen von slawischen Volksstämmen, die in Ungarn selbst und neben Ungarn gefunden werden, aus allen Kräften zu verhindern gesucht haben. Die Madjaren bilden unter sich selbst eine vollständige Aristocratie mit seltsam großen Privilegien, und die Slawen sind bisher ihre Sklaven gewesen. [...] haben doch die Madjaren seit 1825 mehrere Hauptversuche gemacht, die Gewalt zu behaupten, und die Sprache sollte hiezu das wichtigste Mittel abgeben. Die Verbindung zwischen den verschiedenen zu Ungarn gehörenden Stämmen ist viele Jahrhunderte hindurch größtenteils dadurch erhalten, daß man sich in dem öffentlichen Geschäftsleben einer gemeinsamen Sprache bediente nämlich der lateinischen, einer Sprache, die als neutral betrachtet werden konnte. Den Slawen in und um Ungarn ist es also daran gelegen, sich sowohl von der madjarischen Herrschaft in Ungarn, als von der Deutschen Suprematie in Böhmen zu befreien. [...], während die Madjaren in Verbindung mit den polnischen Aristocraten Galliziens die Herrschaft in dem eigentlichen Ungarn und in Gallizien behaupten könnten.<sup>325</sup>

---

<sup>323</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 12, S. 126.

<sup>324</sup> Ein nicht-Deutscher (1848), S. 37 ff.

<sup>325</sup> Ein nicht-Deutscher (1848), S. 40.

Diese Zitate beschreiben die angespannte Beziehung zwischen den slawischen Völkern, unter anderem auch der galizischen Bevölkerung, und den Ungarn. Wie weiter oben schon beschrieben wurde, soll der unwürdige Sohn von Jaroslav Vladimirkovič namens Vladimir Jaroslavič mit der Hilfe der Bojaren noch vor dem Tod seines Vaters den Thron bestiegen haben. Jedoch hätte das «schlechte Verhalten» von Vladimir zu einer großen Unzufriedenheit der mächtigen Bojaren geführt. Sie hätten gewollt, dass der Fürst von Vladimir-Volynsk, namens Roman Mstislavič, den Thron einnehme. Vladimir, der diese Gefahr erkannt hatte, soll nach Ungarn geflohen sein und an seiner statt hätte von nun an Roman Mstislavič regiert. Die Reaktion des ungarischen Königs Béla ist für unseren Sachverhalt von Bedeutung. Dieser hätte die Macht von Vladimir Jaroslavič nicht wiederhergestellt, sondern stattdessen seinen eigenen Sohn Andreas nach Halyč geschickt und ihn zum König desselben Landes erklärt. Die leichtsinnigen Bojaren hätten dieser Veränderung zugestimmt, denn König Béla hatte ihnen versprochen, dass sein Sohn nach ihren Instruktionen regieren würde. Währenddessen soll der ehemalige Fürst von Halyč in einen Steinturm eingesperrt worden sein und zwar von König Béla. Vladimir sei es gelungen aus seinem Gefängnis zu entkommen und daraufhin sei er zu Friedrich I., der unter dem Namen Barbarossa bekannt geworden ist und der wichtigste römisch-deutsche Kaiser des Mittelalters war, geflohen. Dieser habe ihm geholfen und ihn zum polnischen Fürsten geschickt mit dem Befehl Vladimir wieder zum Fürsten von Halyč zu ernennen. Auch der polnische Fürst sei bereit gewesen zu helfen, da er die Ungarn wegen des Besitzes des galizischen Fürstentums beneidete. Die galizische Bevölkerung, die unter der grausamen Herrschaft der Ungarn gelitten hatte, hätte Vladimir mit offenen Armen empfangen.<sup>326</sup> Fürst Vladimir, somit das gesamte Fürstentum Halyč, hatte also die dringend notwendige Hilfe von einem deutschen Kaiser erhalten. Zwar ist diese Unterstützung nicht direkt von Österreich gekommen, aber dennoch von deutscher Seite und wenn man sich die Stammbäume der Herrscher dieser Zeit ansieht, so erkennt man, dass durch Heirat einige Adelsgeschlechter verbunden worden sind, sodass es nicht mehr so einfach ist Deutsche und Österreicher von einander zu trennen. Beispielsweise heiratete einer der bedeutendsten Babenberger Leopold III. (1095–1136) die Tochter Heinrich IV., nämlich Agnes. Dies hatte zur Folge, dass von nun an das Geschlecht der Staufer und die Familie der Salier miteinander verwandt waren. Nach dem Tod des Heinrich IV. zählte Leopold III. zu den möglichen Thronfolgern, lehnte diese Position schlussendlich jedoch ab. Unter Friedrich Barbarossa versöhnten sich die beiden Adelsfamilien Staufer und Welfen. Friedrich I. gehörte zur Adelsfamilie der Staufer. Die Babenberger waren aufgrunddessen 1156 gezwungen Bayern

---

<sup>326</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 12, S. 126.

abzutreten, erhielten aber die Herzogswürde in Österreich.<sup>327</sup> Dieser Hinweis auf die Hilfeleistung von Barbarossa, stellt das deutsche Adelsgeschlecht in einem positiven Licht dar. Möglicherweise ordnete Petruševyč Österreich gedanklich dem deutschen Adelsgeschlecht zu.

Folgender Absatz dient zur Zusammenfassung der Reaktion des Vladimir auf die Nachbarvölker und auf die Bojaren seines Landes:

Князь Владиміра испытывъ хищность Венгровъ, недовѣряя безкористности Поляков и постоянству Галицкихъ бояръ, которымъ всѣмъ нравилась богатая волость его съ большимъ благоразуміемъ вручилъ онъ себе покровительству, старѣйшему и сильнѣйшему изъ князей русскихъ [...].<sup>328</sup>

Demnach kann man aus den bisher bearbeiteten Teilen des Artikels von Petruševyč schlussfolgern, dass er diesen Artikel geschrieben hat, um die Bindung seiner Leserschaft zur Vergangenheit Galiziens und zum Vaterland zu stärken und um das Interesse daran zu intensivieren. Galizien war aufgrund seiner geographischen Lage am Rand der Kiewer Rus' in erster Linie von feindlichen Angriffen betroffen. Petruševyč beschreibt zwar unter anderem auch die Schattenseiten der Fürsten, dennoch fällt sein Bericht über die positiven Eigenschaften des galizischen Fürsten Jaroslav Vladimirkovič auffallend ausführlich aus. Das ist für einen Artikel, der den Anspruch erhebt wissenschaftlich zu sein nicht gerade der Normalfall. Die ungarischen Herrscher werden als grausam, machtgierig und hinterlistig beschrieben. Ganz im Gegensatz zum deutschen Imperator, der seine Hilfe nicht ausgeschlagen hatte. Die Beziehung zu den Polen wird eher als reserviert und neutral mit einer misstrauischen Nuance klassifiziert.

Dieser Beitrag von Petruševyč ist sehr umfassend und beinhaltet unter anderem noch ein wichtiges Thema und zwar die sogenannten «verliehenen Urkunden». Dabei handelt es sich um Rechtstitel, die Fürsten an Privatpersonen oder Kirchen verliehen. Mit dieser Vorgehensweise wollte man Immobilien vor feindlicher Inbesitznahme, in erster Linie durch die polnischen Nachbarn, schützen.<sup>329</sup> Zunächst soll ein allgemeiner Überblick über die Bedeutung und Geschichte dieser Urkunden gegeben werden.

Ganz allgemein kann man sagen, dass es außer den Urkunden aus dem 14. Jahrhundert, die sich auf den Landbesitz der Metropolen bezogen, noch Urkunden gab, die die legistischen Verhältnisse des Privateigentums der Metropolen regelten.<sup>330</sup> Seit der Amtszeit des

---

<sup>327</sup> Vgl. Vocolka (2005), S. 13 f.

<sup>328</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 12, S. 126.

<sup>329</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 7, S. 73.

<sup>330</sup> Vgl. Gorčakov (1871), S. 7 f.

Metropoliten Fotij (1408–1431) bewahrten die Metropoliten Russlands mit besonderer Sorgfalt die Urkunden, die sich auf den Besitz ihrer Klöster bezogen, und die die Regierung oder Privatpersonen an sie ausgestellt hatten, auf. Metropolit Daniil (1522–1539) hat während seiner Amtszeit eine Sammlung dieser Rechtsdokumente erstellt.<sup>331</sup> Jenen Wissenschaftlern, die heutzutage Forschungen über den Besitz der Metropoliten im 14., 15. und 16. Jahrhundert anstellen, stehen ungefähr 100 «verliehene Urkunden» zur Verfügung, die von Zaren und Fürsten für die Metropoliten ausgestellt worden sind. Durch diese Urkunden wurden unter anderem folgende Rechte verliehen: das Recht Land in Besitz zu nehmen, das Recht Siedler aufzufordern sich auf diesem Land niederzulassen, das Recht Siedler von den Abgaben und Verpflichtungen dem Zaren gegenüber freizusprechen, das Recht der Absage der Gerichtsbarkeit der Siedler dem Zaren gegenüber, das Recht auf Rechtssprechung durch die Metropoliten.<sup>332</sup> Die Urkunden wurden von einem Fürsten ausgestellt und von dessen Nachfolger bestätigt. Die Bestätigung war auch dann notwendig, wenn die Person, an welche die Urkunde ausgestellt worden war, ihre Dienstverpflichtung unter dem Nachfolger des ausstellenden Fürsten inne hatte. Die Urkunde konnte die unterschiedlichsten Rechte beinhalten und sich auf die verschiedensten Bereiche des Besitzes des Metropoliten beziehen. Vom inhaltlichen Aufbau her musste die Urkunde nach bestimmten formalen Richtlinien ausgestellt werden. Die Metropoliten konnten die Urkunden den Vorstehern der Klöster, oder den Siedlern, die sich auf ihrem Land befanden überlassen.<sup>333</sup>

Nun einige Zeilen zu den Anfängen des russischen Rechts:

Старѣйшій памятникъ древнаго русскаго права [...] соединяется въ нашей письменности съ именемъ христіанскаго князя Ярослава. Еще до него произошло другое событіе, съ которымъ тѣснѣйшимъ образомъ связанна исторія нашего права: еще до Русской Правды былъ Уставъ Владиміра Св. о судѣ церковномъ. Таковъ порядокъ, въ которомъ по лѣтописи должны слѣдовать эти акты.<sup>334</sup> [...] Эверсъ началъ свой очеркъ древнѣшаго права съ факта призванія князей. Въ самомъ дѣлѣ, только съ этихъ поръ возможно нѣкоторая твердость заключеній, къ этому времени относится первый подлинный памятникъ юридическаго быта, хотя понятно, что мысли, которыя мы почерпаемъ изъ фактовъ, послѣдовавшихъ за призваніемъ, должны имѣть цѣну и для предшествующаго времени. Только съ этихъ поръ единство духовное, единство языка и нравовъ въ восточномъ славянскомъ мірѣ ищетъ себѣ внѣшняго выраженія и только отсюда можетъ идти исторія Русскаго права.<sup>335</sup>

---

<sup>331</sup> Vgl. Gorčakov (1871), S. 9.

<sup>332</sup> Vgl. Gorčakov (1871), S. 12 f.

<sup>333</sup> Vgl. Gorčakov (1871), S. 13 f.

<sup>334</sup> Djuvernua (1869), S. 14.

<sup>335</sup> Djuvernua (1869), S. 18.

Bis heute ist glücklicherweise eine große Zahl an Urkunden erhalten geblieben. Beispielsweise beläuft sich die Anzahl der Urkunden, die im Zentralarchiv für ältere Akte in Kiew aufbewahrt wird, auf eine halbe Million und im Archiv des Justizministeriums in Moskau gibt weit mehr als eine halbe Million.<sup>336</sup>

[...] и светская и духовная власть, и гражданская и церковная администрация, как в центре государства, так и на местах, особенно широко пользовались письменным словом, Документы составлялись и распространялись в огромном количестве, выходя их рук не только многочисленных профессиональных писцов, но и вообще грамотных людей, достаточно хорошо владевших пером. [...] Конечно, в подающем большинстве дошедшие до нас документы конца XVI – начала XVII в. вышли из рук именно профессионалов, и это в какой-то мере и роднит и обезличивает их: почти все они подернуты определенным стилистическим налетом – то более светским, то более церковным в зависимости от их содержания и происхождения.<sup>337</sup>

Der eben zitierte Absatz ist wichtig für das Verständnis des sprachlichen hohen Niveaus der Urkunden, die von gebildeten Menschen ausgestellt worden sind.

Aus folgendem Absatz geht hervor, warum die Urkunden, die in dem Beitrag von Petruševyč erwähnt werden, so außergewöhnlich sind:

Почасти самое древное польское правительстао, сталоь поводомь предкамь нашимь, къ стоставленію подложныхъ грамоть требуя отъ нихъ, доказательства законного посѣданія недвижимыхъ имѣній, письменныхъ памятниковъ, почти совсѣмь уничтоженныхъ многократными татарскими опустошеніями нашей Руси.<sup>338</sup>

Demnach seien Urkunden gefälscht worden, um Immobilien vor polnischer Inbesitznahme zu schützen und zu beweisen, dass die betreffenden Grundstücke einen rechtlichen Besitzer haben. Diese Urkunden seien plötzlich aufgetaucht, teilweise im Original und manche in Übersetzungen. Sie seien mit Gold verziert worden, damit sie von den Polen für echt erachtet worden wären. Obwohl die polnischen Vorschriften die Inbesitznahme fremder Länderein verboten hätten, wurden diese Sicherheitsvorkehrungen von Fürst Lev Danilovič getroffen. Eine der Urkunden wurde dem Kloster des Hl. Nikolaj im Jahr 1244 gewidmet. Inhalt der Urkunde waren unter anderem drei Äcker im Dorf Bašeba.<sup>339</sup> Petruševyč schreibt einige Absätze weiter noch über eine andere Urkunde, die ebenfalls vom Fürst Lev' Danilovič ausgestellt worden sei und zwar im Jahr 1254. Petruševyč erachtet sie als gefälscht, da: «не

---

<sup>336</sup> Nazarevskij (1961), S. 3.

<sup>337</sup> Nazarevskij (1961), S. 6.

<sup>338</sup> *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 7, S. 73.

<sup>339</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 7, S. 74 f.

сказавъ намъ однако ничего, гдѣ та грамота издана и гдѣ она въ подлиннѣ или спискѣ находится.»<sup>340</sup>

По моему суду, обѣ здѣсь приведены грамоты суть надостовѣрны, ибо въ нихъ говорится о Самборской Епископіи, которая въ XIII вѣкѣ еще несуществовава въ княжествѣ Перемышльскомъ, и не скорѣ возникла, какъ по завоеваніи отечества нашего Поляками, когда по уничтоженіи греческословенской Галицкой Епископіи, такоже и Перемышльскіе русскіе Святители принуждены были, не только уступить польско-римскому Духовенству Соборую Церковь Св. Іоанна на римскій кафедральный костель, но даже искати прибѣжища въ другихъ большихъ городахъ своей Епархіи т.е. Самборѣ, Сянокѣ.<sup>341</sup>

Dieser Absatz ist insofern von Interesse, als Petruševyč aufgrund geschichtlicher Ungereimtheiten die Echtheit der Urkunde bezweifelt. Die Tatsache, dass die Polen wieder in ein eher negatives Licht gerückt werden, könnte man schon als Muster der wissenschaftlichen Artikel der *Zorja Halycckaja* bezeichnen. Denn bisher zieht sich diese Darstellung durch alle in dieser Diplomarbeit analysierten wissenschaftlichen Beiträgen wie ein roter Faden. Die Polen werden nicht nur als Eroberer dargestellt, die das galizische Episkopat abgeschafft hätten, sondern die Geistlichen seien sogar gezwungen gewesen in andere Diözesen zu flüchten.

Nun ein paar Worte zur Sprache, in welcher die Urkunden veröffentlicht wurden. Josyf Levyc'kyj hat eine Übersetzung folgender Urkunde im Jahr 1834 veröffentlicht: «Грамота жалованная Монастыру Св. Спаса [...] на село Страшевич и Созань Монастырь Св. Михаила, писана въ Львовѣ 1291.»<sup>342</sup> J. Levyc'kyj hat diese Urkunde auf Deutsch übersetzt und als Beilage zu seiner *Grammatik der Kleinrussischen Sprache* in Peremyšl' veröffentlicht. Das Original ist 1291 in Lemberg auf Kirchenslawisch publiziert worden.<sup>343</sup> Diese deutsche Übersetzung zeugt jedenfalls von einer positiven Einstellung Österreich gegenüber, denn wenn man ein Dokument aus der Vergangenheit des eigenen Landes übersetzt, würde man aus patriotischen Gründen eher zur «eigenen Sprache» tendieren, als zu einer «Fremden».

Einige der Urkunden, die Petruševyč in der *Zorja Halycckaja* zitierte, sind ins Lateinische übersetzt und gegen Ende des 13. Jahrhunderts veröffentlicht worden. Wie schon zu Beginn der Analyse dieser Artikelserie erwähnt, wurden einige der Urkunden verfasst um den Besitz der Ruthenen vor den Polen zu schützen. Die Polen waren zu diesem Zeitpunkt schon längst Katholiken, im 10. Jhd. wurde ein polnischer Fürst nach katholischem Ritus getauft. Die

<sup>340</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 7, S. 75.

<sup>341</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 7, S. 75.

<sup>342</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 8, S. 86.

<sup>343</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 8, S. 86.

wichtigste Liturgiesprache der Katholischen Kirche ist Latein und die Verwendung des Lateinischen könnte mit dem polnischen Einfluss zusammenhängen bzw. damit, dass man in Lemberg die Polen milde stimmen wollte.<sup>344</sup> Folgendes Zitat soll als Beweis dafür dienen, dass die Urkunden auf Latein übersetzt worden sind und bloß die Übersetzung für die Nachwelt erhalten geblieben ist: «Грамота, находящаяся только въ латинскомъ переводѣ, на земныя имѣнія, и разныя угоды данныя Церквѣ Св. Николая [...]»<sup>345</sup> Während dieser Zeit hat einer der bedeutendsten Fürsten der Rus' regiert, nämlich Daniil Romanovič (geb. 1201 und gest. 1264). Petruševyč beschreibt ihn als Erneuerer und fast schon als Schöpfer seines Fürstentumes.

Allerdings wird im weiteren Verlauf des Textes klar, dass er sich sehr zu den westlichen Nachbarn «hingezogen» gefühlt hatte und dass Petruševyč die Auswirkungen dieses prowestlichen Politik nicht willkommen heißt.<sup>346</sup>

[...] стало наше отечество болѣе отчуждиватися отъ прочей Руси, входя въ самыя тѣсныя сношенія съ западными государствами. Какъ известно Данииль, вмѣшиваясь въ дѣла западныхъ державъ, ходилъ весьма глубоко въ Чехію; хотѣлъ пріобрѣсти сыну своему Роману Герцогство Австрійское, посредствомъ брака съ сестрою послѣднаго Австрійскаго Герцога; принялъ даже новый, чуждый древней Руси титулъ короля (REX), и искалъ въ бѣдственное время болѣе помощи на Западѣ, какъ у прочей сѣверной Руси поработенной Татарами. «Ясно (говоритъ Соловьевъ, стр. 369), что при такихъ отношеніяхъ древне-русскія родовыя понятія должны были исчезнути въ Галичѣ, и король Данииль не могъ смотрѣти глазами старинныхъ князей Русскихъ, но смотрѣлъ на право сосѣденіе; народонаселеніе Галицкое также не могло смотрѣти иначе: бояре давно приняли характеръ чужды, что доказываетъ быстрое ихъ ополяченіе, городское же народонселеніе состояло преимущественно изъ Нѣмцевъ, Жидовъ и Армянъ, толпами стекавшихся въ богатую область»<sup>347</sup>

Petruševyč erachtet die enge Beziehung zu den westlichen Ländern, unter anderem auch zu Österreich und Tschechien, als nicht zielführend. Seiner Meinung nach hätte Daniil Romanovič sich zu sehr verändert um für den Westen attraktiver zu wirken.<sup>348</sup> Aus der Tatsache, dass die Veränderungen, die durch zu enge Beziehungen mit dem Westen entstanden waren und in diesem Fall ist auch der Kontakt zu Österreich nicht unbedingt förderlich gewesen, wie man an der negativen Darstellung der Verheiratung des Sohnes von Daniil mit der Tochter des österreichischen Herzogs sieht, kann man schließen, dass die galizischen Intellektuellen auch im 19. Jahrhundert eher zu Russland und den anderen

---

<sup>344</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 8, S. 87.

<sup>345</sup> *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 9, S. 98.

<sup>346</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 37, S. 420.

<sup>347</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 37, S. 420.

<sup>348</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 37, S. 420.

slawischen Ländern hingezogen fühlten und eine in sich abgeschlossene Einheit bilden wollen. Das soll nicht heißen, dass sie es ablehnten Teil der Habsburgermonarchie zu sein, sondern nur, dass sie sich bezüglich ihrer kulturellen Identität eher nicht mit Österreich identifizieren konnten.

Ein weiteres interessantes Faktum dieser Urkunde ist, dass sie ausgestellt worden ist, als Stephan Báthory polnischer König war und dass sie eine der einzigen in der *Zorja Halycckaja* veröffentlichten Urkunden ist, bei der ein ruthenischer Forscher, nämlich Denys Ivanovyč Zubryc'kyj, den unmittelbaren Anlass für die Erstellung der gefälschten Urkunde herausgefunden hat. Allerdings wird in diesem Artikel von Petruševyč diese Meinung von Zubryc'kyj nicht historisch belegt.

Folgendes Zitat soll zeigen, inwiefern die Polen der Grund für die Fälschung von Urkunden waren:

Госп. Зубрицкій утверждаетъ, что тая грамота вымышлена въ началѣ царствованія Стефана Баторія, или не долга до вступленія его на польскій престолъ, и что цѣль полдлога было доказати, что жители предмѣстій имѣють еще отъ князей Русскихъ право ремесла и продажи, которіе имъ, въ половинѣ XVI вѣка, какъ послѣдователямъ греч. вѣроисповѣданія оспорывано было: другая же цѣль была, удержати Намѣстничество при священникахъ той Церкви, каковое достоинство можетъ быти, Галицко-Львовскій епископъ (Балабанъ) перенесъ на особу инаго священника [...].<sup>349</sup>

Man wollte mit dieser Urkunde also die Tatsache beweisen, dass die Ruthenen schon seit der Zeit der russischen Fürsten das Gewerberecht und das Verkaufsrecht hatten. Als Beweis für die Fälschung wird unter anderem die Schreibung der Jahreszahlen angegeben:

Годъ списанія назначень Арабскими числами, именно 1448 г.; но извѣстно, что въ то время годъ писался или просто буквами, или числами Римскими, или же такъ называемыми, Церковными, но никогда Арабскими. [...] находится въ ней весьма много уклоненій, несогласныхъ съ духомъ времени, тогдашнымъ праленіемъ, нравами и языкомъ, и такимъ образомъ явно доказующих подложности ея.<sup>350</sup>

---

<sup>349</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 9, S. 99.

<sup>350</sup> *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 9, S. 99.

## 6.7. Artikel austrophiler Natur

Franz Graf Stadion war 1847 und 1848 in Galizien als Statthalter tätig.<sup>351</sup> Er starb 1853 in Wien. Zu diesem traurigen Anlass wurde in der 16. Ausgabe der *Zorja Halycckaja* auf der Titelseite ein Gedicht zum Andenken an den ehemaligen Statthalter veröffentlicht, dessen Verfasser Bohdan Didyc'kyj war. Didyc'kyj hat einen sehr rührenden Text verfasst, in dem er echtes Bedauern ausdrückt. Er bezeichnet Graf Stadion als «aufrichtigen Freund»: «Ахъ, бо Руси искреннѣйшій Другъ не живеть уже – тамъ надъ Дунаемъ!». <sup>352</sup> Außerdem hätte Stadion fleißig für die guten Leute gearbeitet und Österreich sei sein einziges Ideal gewesen. Den Ruthenen bleibt der ruhmvolle Namen von Stadion in Erinnerung: «Паче всѣхъ у Русиновъ останеть имя славное его святить, хоть одно, другое племя святеть, хоть и мы въ свой часъ пойдёмъ за нимъ [...]»<sup>353</sup> Jetzt würde er bei Gott ewiges Leben erlangt haben und für die galizische Bevölkerung beten.<sup>354</sup> Der Grund für diese positive Darstellung von Graf Stadion ist, das er sich bei der Regierung in Wien für die Ruthenen eingesetzt hat:

[...] Wien war unter Umständen bereit, die nationale Bewegung der Ukrainer gegen die polnischen revolutionären Bestrebungen auszuspielen. Diese politische Linie sollte vom neuen, seit 1847 amtierenden Gouverneur Franz Graf Stadion, einem politisch weitsichtigen Kopf, durchgeführt werden. Weil die Ukrainer sich der Wiener Regierung gegenüber loyal verhielten, wurde auf Initiative des Statthalters den ruthenischen Bauern Galiziens, gemeinsam mit ihren polnischen Standesgenossen, die Aufhebung des Frondienstes und des Hörigkeitsverhältnisses gewährt; dies geschah fünf Monate früher als bei den übrigen Völkern Österreichs – am 16. April 1848. Diese Eile ist dadurch zu erklären, daß der Statthalter den polnischen Revolutionären voraus sein wollte. Letztere wollten nach der bitteren Erfahrung von 1846 selbst die Befreiung der Bauern auf ihre Fahnen schreiben.<sup>355</sup>

Ebenfalls von Bohdan Didyc'kyj stammt ein Begrüßungsgedicht gerichtet an den Erzherzog Karl Ludwig. Anlass für dieses Gedicht war die Ankunft von Karl Ludwig in Galizien am 23. Dezember 1853. Schon die erste Zeile drückt echte Begeisterung über den Besuch aus dem Habsburgerhaus aus: «Радость, радость межи нами, веселится городъ Львовъ». <sup>356</sup> Die wunderschönen Worte, die an den Bruder des Kaisers gerichtet werden, zeugen von tiefer Bewunderung und Respekt: «Здрастуй, Гостю юный, смѣлый, Красота Державы всей! Наши Ты избралъ предѣлы за предметъ любви своей!»<sup>357</sup> Didyc'kyj schreibt dieses Gedicht im Namen der gesamten galizischen Bevölkerung: «И возвышенную

<sup>351</sup> Vgl. Kubijovuč (1993), Band 5, S. 6.

<sup>352</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 16, S. 193.

<sup>353</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 16, S. 193.

<sup>354</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 16, S. 193.

<sup>355</sup> Pacholkiv (2002), S. 58.

<sup>356</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 43, S. 491.

<sup>357</sup> *Zorja Halycckaja* (1853), Nr. 43, S. 491.

сладость вѣрной всей Галичинѣ»<sup>358</sup> Karl Ludwig wird wertschätzende Hochachtung zuteil: «Мы даемъ Тебѣ преклонну, жаркую любовь сердець, и довѣренность несломну, нашихъ спадщину отецъ.»<sup>359</sup> Die absolute Loyalität der Ruthenen ist dem Habsburgergeschlecht auch in Zukunft garantiert: «И воздвижемъ вѣкопомный памятникъ любви твоей, нескрушимый, непреломный, въ глубинѣ нашихъ грудей»<sup>360</sup>

Kaiser Franz Joseph I. hat im Jahr 1854 Elisabeth, Tochter der bayrischen Königsfamilie, geheiratet. Es zeugt von sehr hoher Anerkennung von der galizischen Seite, dass Didyc'kyj auch zu diesem Anlass ein Gedicht geschrieben hat und es auf der Titelseite der 16. Ausgabe der *Zorja* veröffentlichte.<sup>361</sup> Didyc'kyj fordert die Völker auf deswegen zu jubeln: «Ликуйте народы отъ Сяна до Савы, отъ Ельбы до Адрия дальныхъ береговъ се юный Владѣтель, нашъ Царь предсталъ предъ Господень олтарь со дѣвой – красою Баварской Державы.»<sup>362</sup> Auch die Glückwünsche, die dieses Gedicht ausdrückt, unter anderem Glück und Freiheit, zeugen von einer äußerst positiven Einstellung dem Habsburgerreich gegenüber: «Да будетъ въ Державѣ Ихъ счастье, свобода и лучшая доля средь мирныхъ времянь; Да будетъ Ихъ щитомъ: довѣрье народа, преданность всѣхъ пяти хорокрыхъ племень;». Didyc'kyj schreibt weiter, dass sie diese Gebete für «den Zaren aller Zaren», womit wohl Kaiser Franz Joseph I. gemeint ist, aussprechen: «Такии молитвы отъ сердца голосаць смиренны народы по Астрії всей, и руки и взоры въ святиняхъ возносятся съ молитвою тою къ Царю всѣхъ Царей;»<sup>363</sup>.

Aufgrund dieser drei Gedichte kann man auf eine sehr loyale und positive Einstellung der Ruthen dem Habsburgerreich schließen. Außerdem kann man von einer vertrauensvollen Beziehung und von einem positiven Blick in die Zukunft sprechen.

---

<sup>358</sup> *Zorja Halyskaja* (1853), Nr. 43, S. 491.

<sup>359</sup> *Zorja Halyskaja* (1853), Nr. 43, S. 491.

<sup>360</sup> *Zorja Halyskaja* (1853), Nr. 43, S. 491.

<sup>361</sup> Vgl. *Zorja Halyskaja* (1854), Nr. 16, S. 194.

<sup>362</sup> *Zorja Halyskaja* (1854), Nr. 16, S. 194.

<sup>363</sup> *Zorja Halyskaja* (1854), Nr. 16, S. 194.

## 7. Schlussworte

Nun zu den Schlussfolgerungen, die man aufgrund der Ausführungen, die in dieser Diplomarbeit beschrieben werden, ziehen kann. In den Artikeln der *Zorja Halyckaja* wird ein ausführliches Bild gemalt, welches die Ruthenen von der slawischen Welt hatten. Wie in dieser Arbeit beschrieben worden ist, war die Vergangenheit der Rus' ein beliebtes Thema in der *Zorja*. Ganz generell gesprochen, hatte in der Kiewer Rus' jedes slawische Volk seinen Platz. Alle Fürstentümer waren einerseits in den Verband der Rus' eingegliedert und andererseits dennoch von einander separiert insofern, als jedes Fürstentum seinen eigenen Fürsten hatte. Dass Petruševyč dieser Vergangenheit, also diesem Zusammenhalten und dieser Struktur, einiges abgewinnen konnte, erkennt man an seiner Haltung gegenüber der prowestlichen Politik des Fürsten Daniil Romanovič. Denn Petruševyč kritisierte, dass der Fürst in Zeiten der Not Hilfe im Westen gesucht hätte und nicht dort wo es naheliegend gewesen wäre, nämlich bei den Ostslawischen Völkern.<sup>364</sup> Ein weiteres Indiz für diese Ansicht ist die positive Beschreibung des *Igorliedes* und das damit verbundene Zusammenwirken der Kiewer Fürsten. Etwaige Unstimmigkeiten werden nicht erwähnt und diese Epoche wird auf eine bestimmte Art und Weise glorifiziert.<sup>365</sup> Für die Annahme, dass die Ruthenen stark moskophil bzw. russophil eingestellt gewesen wären, finden wir in der *Zorja Halyckaja* zwar keine eindeutigen Hinweise, sehr wohl kann man jedoch von russophilen Tendenzen sprechen. Die Verwendung von *Jazyčije* lässt den Schluss zu, dass deren Autoren Russland und der russischen Sprache gegenüber positiv eingestellt waren. Sonst hätten sie keine Schriftsprache verwendet, die der Russischen so ähnlich gewesen wäre. Rufen wir uns noch einmal in Erinnerung, wer laut A. Wendland russophil war: «russophil war, wer Verbindungen mit der russischen Kultur und mit dem Russischen Reich als förderlich für die nationale Emanzipation der galizischen Ukrainer sah.»<sup>366</sup> Ausgehend von dieser Definition finden wir in den bearbeiteten Artikeln der *Zorja Halyckaja* einige Anhaltspunkte dafür, dass die Ruthenen zur Russophilie tendiert haben. So betont unter anderem der Autor, des unter 6.1. beschriebenen Artikels, das Bekenntnis zum orthodoxen Glauben als ein gemeinsames Merkmal mit Russland. Außerdem wird eine erneute slawische Einheit herbeigesehnt. Wohl gerade deswegen wird die «gemeinsame Vergangenheit» sehr ausführlich und ruhmvoll beschrieben.

Die Ruthenen waren zwar durchaus austrophil eingestellt, trotzdem gehörte Österreich neben Polen zu den Völkern, die in den oben beschriebenen allgemeinslawischen Begriff

---

<sup>364</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 37, S. 420.

<sup>365</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 20, S. 242.

<sup>366</sup> Wendland (2001), S. 27.

nicht hineinpassten. Petruševyč erachtet beispielsweise die Verheiratung des Sohnes von Daniil mit der Tochter des österreichischen Herzogs als eine nicht unbedingt gute Entscheidung.<sup>367</sup> Spätestens jetzt würde es paradox klingen die Ruthenen dennoch als austrophil zu bezeichnen. Jedoch schließen sich diese beiden Argumente nicht aus. Denn auf der einen Seite waren die ruthenischen Intellektuellen davon überzeugt, dass sie sich bezüglich ihrer Religion, ihrer Vergangenheit und ihrer Kultur von den Österreichern unterschieden und deshalb eine Vermischung dieser beiden Ethnien nicht von Vorteil wäre. Andererseits respektieren sie die Österreicher und die Tatsache, dass sie Teil der Habsburgermonarchie waren, nahmen sie wohlwollend auf. Das beweisen die drei Artikel, welche im Unterkapitel 6.7 *Artikel austrophiler Natur* behandelt werden. Wie beispielsweise das Gedicht von Bohdan Didyc'kyj zum Andenken an den verstorbenen ehemaligen Statthalter von Galizien Franz Graf Stadion.<sup>368</sup> Oder auch das Hochzeitsgedicht für Kaiser Franz Joseph I. und die bayrische Herzogstochter Elisabeth.<sup>369</sup> Rufen wir uns in Erinnerung, dass Vladimir Jaroslavič durch die Hilfe von Barbarossa, dem bedeutendsten römisch-deutschen Kaiser des Mittelalters, wieder Fürst von Halyč wurde.<sup>370</sup> Da es unwahrscheinlich ist, dass die Ruthenen gedanklich das deutsche und das österreichische Herrschergeschlecht komplett voneinander getrennt haben, kann man sowohl von einer positiven Beschreibung der Deutschen als auch von einer vorteilhaften Darstellung der Österreicher sprechen.

Das Bemühen der Ruthenen mit gefälschten Urkunden ihre Immobilien vor polnischer Inbesitznahme zu schützen, lässt nicht unbedingt auf eine gute Beziehung zu den polnischen Nachbarn schließen.<sup>371</sup> Also werden mit dem Medium *Jazyčije* die Österreicher als die Herrscher dargestellt, die von ruthenischer Seite absolute Loyalität und Sympathie zu erwarten hatten, mit denen sie trotz allem kein gemeinsames Volk bildeten. Die Beziehung zu den polnischen Nachbarn wird mit Hilfe von *Jazyčije* aufgrund einiger negativer Erfahrungen in der Vergangenheit nicht gerade freundschaftlich dargestellt.

---

<sup>367</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 16, S. 194.

<sup>368</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 16, S. 193.

<sup>369</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 16, S. 194.

<sup>370</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 12, S. 126.

<sup>371</sup> *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 7, S. 73.

Es gibt noch weitere Forschungsfragen, die Grundlage zukünftiger wissenschaftlicher Abhandlungen sein könnten. Beispielsweise die Vorliebe der Ruthenen des 19. Jahrhunderts für fernöstliche Stoffe. In der 29. Ausgabe der *Zorja Halycckaja* finden wir eine Erzählung mit dem Titel: «*Соперничество Шести Невольницъ (Восточная Повѣсть)*»<sup>372</sup> Es wäre interessant herauszufinden, ob man in anderen ruthenischen Zeitungen noch weitere Beispiele fernöstlicher Erzählungen findet bzw. auf welche Art und Weise diese wiedergegeben werden, oder ob sie mit grundlegender Veränderung veröffentlicht werden.

---

<sup>372</sup> Vgl. *Zorja Halycckaja* (1854), Nr. 29, S. 352.

## 8. Bibliographie

### Abbildungsverzeichnis

Abb. 1, S. 67, Quelle:

Nolte, Hans-Heinrich: *Kleine Geschichte Rußlands*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2003, S. 37.

Abb. 2, S. 94–103, Quelle:

*Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 33, S. 371–382.

### Primärliteratur

*Zorja halyckaja. List povremennyj, posvjascennyj lyteraturnomu, obscepoleznomu i zabavnomu čteniju*. Lemberg: Inst. Stavropigianskyj 1853-1857.

### Sekundärliteratur

Bergmann, Moses: *Der polnisch-ruthenische Antagonismus in Galizien in den Jahren 1848–1867. Zur Geschichte des Kampfes der Ruthenen um ihre national-politische Gleichberechtigung*. Unveröffentl. Dissertation, Wien: 1924.

Botušans`kyj Vasyl` M.: Die Ukrainer und der Prager Slavenkongress. In: Moritsch, Andreas (Hg.): *Der Prager Slawenkongress 1848*. Wien: Böhlau 2000. S. 115–122.

Bulgakova, Victoria: *Byzantinische Bleisiegel in Osteuropa: die Funde auf dem Territorium Altrußlands*. Wiesbaden: Harrassowitz 2004.

Buszko, Józef : Ein wenig bekannter polnischer Aufstand – der Krakauer Aufstand des Jahres 1846. In: Kircher, Hartmut/Kłańska, Maria (Hg.): *Literatur und Politik in der Heine-Zeit. Die 48er Revolution in Texten zwischen Vormärz und Nachmärz*. Köln: Böhlau 1998. S. 137–148.

Christoph, Mick: *Nationalismus und Modernisierung in Lemberg 1867-1914*. In: Goehrke Carsten; Pietrow-Ennker Bianka. (Hg.): *Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*. Zürich: Chronos 2006. S. 171–213.

Djuvernua, Nikolaj: *Istočniki prava i sud v drevnej Russii. Opyty po istorii russkago graždanskago prava*. Moskva: V universitetskoj Tipografii 1869.

Engehausen, Frank: *Die Revolution von 1848/49*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2007.

Ein nicht-Deutscher: *Der deutsche Nationalitätskampf in seiner Beziehung zu anderen Nationalitäten, erörtert von einem Nicht-Deutschen*. Kopenhagen: H. J. Bing & Sohn 1848.

Fischel, Alfred: *Der Panslawismus bis zum Weltkrieg. Ein geschichtlicher Überblick*. Stuttgart: Cotta 1919.

Fr. von Hauenschild: *Geschichte des Russischen Reiches von Karamzin. Nach der zweiten Original-Ausgabe übersetzt*. Riga: Hartmann 1823.

Gill, Arnon: *Die Polnische Revolution 1846. Zwischen nationalem Befreiungskampf des Landadels und antifeudaler Bauernerhebung*. München, Wien: R. Oldenbourg Verlag 1974.

Gorčakov, M.: *O zemelěnych vladěnijach vsrossijskich mitropolitov, patriarchov sv. sinoda (988 - 1738 gg.). Iz opytov izslědovanija v istorii russkago prava*. S.-Peterburg: Tipogr. Tranšelja 1871.

Halleman, Jakob: *Die Entstehung der ruthenischen Nationalbewegung in Galizien*. Wien: Univ. Diss. 1934.

Hofeneder, Philipp: *Galizisch-ruthenische Schulbücher in der Zeit von 1848 bis 1918. Sprachliche Konzeption und thematische Ausrichtung*. Dissertation, Wien: 2009.

Holovac'kyj Jakiv (Havryło Rusyn): *Zustände der Russinen in Galizien. Ein Wort zur Zeit von einem Russinen*. Leipzig: Slawische Buchhandlung E. Keil 1846.

Kappeler, Andreas: *Kleine Geschichte der Ukraine*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1994.

Kappeler, Andreas: Die galizische Grenze in den Reiseberichten von William Coxe (1778), Carl Feyerabend (1795-98) und Johann Georg Kohl (1838). In: Augustynowicz, Christoph / Kappeler, Andreas (Hg.): *Die galizische Grenze 1772–1867: Kommunikation oder Isolation?*. Wien: Lit Verlag 2007. S. 213–232.

Karajannopoulos, Johannes: *Der historische Rahmen der Slawenmission Methodios' und Kyrillos'*. In: Evangelos, Konstantinou (Hg.): *Leben und Werk der byzantinischen Slawenapostel Methodios und Kyrillos: Beiträge eines Symposiums der Griechisch-Deutschen Initiative Würzburg im Wasserschloß Mitwitz vom 25.-27. Juli 1985 zum Gedenken an den 1100. Todestag des Hl. Methodios*. Münsterschwarzach: Vier-Türme Verlag 1991. S. 13–20.

Keenan, Edward L.: *Josef Dobrovský and the Origins of the Igor' Tale*. Cambridge: Harvard University Press 2003.

Kozik, Jan: *The Ukrainian national movement in Galicia*. Edmonoton: Canadian Inst. of Ukrainian Studies, University of Alberta 1986.

Kubijovyč, Volodymyr (Hg.): *Encyclopedia of Ukraine*. Toronto: University of Toronto Press, 5 Bände, 1984–1993.

Magocsi, Paul Robert: *Galicia: A Historical Survey and Bibliographic Guide*. Toronto: University of Toronto Press 1983.

Metscher, Thomas: *Logos und Wirklichkeit. Ein Beitrag zu einer Theorie des gesellschaftlichen Bewusstseins*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 2010.

Moser, Michael: Ruthenisch oder Russisch? Die Sprache der galizischen Russophilen nach 1848. In: Institut für Slawistik der Universität Wien (Hg.): *Wiener Slawistisches Jahrbuch*. Band 48. Wien: Verlag der OEAW, 2002, S. 99–115.

Moser, Michael: „Jazyčije“ – ein Pseudoterminus der sprachwissenschaftlichen Ukrainistik. In: *Studia Slawica Academiae Scientiarum Hungaricae*, Volume 49 (June 2004), Nr. 1–2, S. 121–147

Moser, Michael: „Austroruthenisch?“ – Der Wiener „Вѣстникъ“ als Zeitung „für die Ruthenen des österreichischen Staates“. In: Moser M. / Zoltán A. (Hg.): *Die Ukrainer (Ruthenen, Russinen) in Österreich-Ungarn und ihr Sprach- und Kulturleben im Blickfeld von Wien und Budapest*. Wien: LIT Verlag 2008, S. 29–100.

Müller, Ludolf (Hg.): *Das Lied von der Heerfahrt Igor's*. München: Erich Wewel Verlag 1989.

Nazarevskij, Oleksandr: *O literaturnoj storone gramot i drugich dokumentov Moskovskoj Rusi načala XVII veka*. Kiev: Izdatel'stvo Kievskogo Universiteta 1961.

Nolte, Hans-Heinrich: *Kleine Geschichte Rußlands*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2003.

Pacholkiv, Svjatoslaw: *Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890-1944)*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 2002.

Picht, Ulrich: *M. P. Pogodin und die slawische Frage. Ein Beitrag zur Geschichte des Panlawismus*. Stuttgart: Klett 1969.

Pogodin, Michail Petrovič (Adressat): *Pis'ma k M. Pogodinu iz slavjanskich zemel'*. Moskva: Univ. Tipogr. 1880.

Röskau-Rydel, Isabel: Galizien. In: Röskau-Rydel, Isabel (Hg.): *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Galizien*. Berlin: Siedler Verlag, 1999. S. 15–212.

Stavropigijiskij Institut: *Die ruthenische Sprach- und Schriftfrage in Galizien*. Lemberg: Schnellpresse des Stauropegischen Institutes, 1861.

Struve, Kai: *Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2005.

Turii, Oleh: Die Griechisch-Katholische Kirche und die ukrainische nationale Identität in Galizien. In: Bremer, Thomas (Hg.): *Religion und Nation. Die Situation der Kirchen in der Ukraine*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2003. S. 25–33.

Vocelka, Karl: *Österreichische Geschichte*. München: Verlag Beck 2005.

Wendland, Anna Veronika: *Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2001.

Woldan, Alois: Mickiewicz und die ukrainische Literatur des 19. Jahrhunderts. In: Fieguth, Rolf (Hg.): *Adam Mickiewicz. Kontext und Wirkung. Materialien der Mickiewicz-Konferenz in Freiburg/Schweiz, 14.–17. Januar*. Freiburg: Universitäts Verlag, 1999, S. 305–321.

Woldan, Alois: Zur Jazyčije-Dichtung der österreichischen Ruthenen. In: Ruchniewicz, Krzysztof (Hg.): *Amicus Poloniae. Teksty ofiarowane Profesorowi Heinrichowi Kunstmannowi w osiemdziesiątą piątą rocznicę urodzin*. Wrocław: Centrum Studiów Niemieckich i Europejskich im. Willy Brandta Uniwersytetu Wrocławskiego, 2009, S. 457–469.

Žovtobrjuch, Mychajlo A.: *Mova ukraïns'koï presy: do seredyny dev'janostych rokiv XIX st.*, Kyïv, 1963.

## 9. Anhang

### 9.1. Резюме

В данной дипломной работе речь пойдет о научно-культурном значении статей опубликованных в газете *Зоря Галицкая*. Впервые еженедельная газета «*Зоря Галицкая*» была опубликована в 1848<sup>ом</sup> году в Львове, а с 1850<sup>го</sup> по 1854<sup>ый</sup> года финансировалась Ставропигийским институтом.<sup>373</sup> Основной целью газеты *Зоря Галицкая* являлась пропаганда идей об объединении украинского народа, частью которого и были Галицкие украинцы, под протекторатом Российской и Австро-Венгерской империй. Особый интерес к анализу этой газеты вызван тем, что она издавалась на особом языке, на *язычье*. *Язычье* - это литературный язык, содержащий элементы русского, украинского, польского и церковнославянского языков. С 18<sup>го</sup> по начало 20<sup>го</sup> столетия эта языковая форма была распространена в Галиции, Буковине и Венгрии.<sup>374</sup> Рутены или, как их еще называли, русины, проживающие в Карпатах (в немецкоязычных публикациях «Ruthenen» или «Russinen»)<sup>375</sup> и являлись носителями этого литературного языка.<sup>376</sup>

Данная дипломная работа состоит из введения в тему, теоретической части, в рамках которой будет представлена эпоха создания *Зори Галицкой* с её общественными, социальными, политическими событиями, которые и стали причиной для языковой переориентации, причиной зарождения и становления *язычья*. В практической же части будет проанализирована структура газет *Зоря Галицкая*, вышедших в свет в 1853<sup>ем</sup> и 1854<sup>ых</sup> гг., основные рубрики и статьи (некоторые из них будут проанализированы подробно). Анализ данных статей позволит наилучшим образом изучить политическую ориентацию газеты, понять и описать жизнь и уклад русинов, проживающих под русским, украинским и австрийским игом, а также ответить на вопрос: «Отожествляется ли *язычье* автоматически с русофильством?»

После раздела Речи Посполитой в 1772 году на востоке Габсбургской монархии появилась новая коронная земля со столицей в Львове – Королевство Галиции и Лодомерии,<sup>377</sup> поэтому украинские этнические земли, на которых была расположена

---

<sup>373</sup> См. Kubijovyč (1993), том 5, стр. 877., а также Woldan (2009), стр. 458.

<sup>374</sup> См. Moser (2004), стр. 121 с.

<sup>375</sup> См. Hofeneder (2009), стр. 17.

<sup>376</sup> См. Hofeneder (2009), стр. 28., а также Moser (2002), стр. 100.

<sup>377</sup> См. Wendland (2001), стр. 35., а также Kappeler (1994), стр. 112 с.

Галиция стали называть Восточной Галицией, а земли малой Польши – Западной Галицией. Населением королевства являлись поляки, украинцы, румыны и евреи. В 1775 году к этим землям была присоединена и Буковина. В связи с тем, что поляки, в основном городское население и элита, являлись крупными землевладельцами в Королевстве Галиции и Лодомерии, правительство Австрии считало, что его польской провинцией. Для хозяйственного и культурного подъема края правительство Австрии провело целый ряд реформ, так, например, в 1775 году губернатор Коранда был откомандирован в Галицию для постройки школ, гимназий и других образовательных учреждений. В результате этой поездки губернатор выяснил, что большую часть населения Галиции составляют далеко не поляки - «язык не польский, а что-то вроде русского или иллирийского языка простого мужика».<sup>378</sup> Кроме реформ в сфере образования были проведены и другие реформы. Так, например, Йозеф II в 1775 году (время правления 1780-1790 гг.) провёл ряд экономических реформ, некоторые из которых были запланированы и частично осуществлены еще при правлении Марии Терезии (время правления 1740-1780 гг.). В ходе этих реформ крестьяне, например, не должны были больше работать по воскресеньям и праздникам.<sup>379</sup>

А теперь перейдем к анализу статьи, опубликованной в еженедельной газете *Зоре Галицкой*, - «Послание о первомъ нашемъ письменномъ языкѣ». Подпись под статьёй состоит из одной буквы «Б». Автор статьи описывает время расселения славян на территории Европы и, в частности расселение славян на территории Византийской империи. Несмотря на то, что славяне на территории Византийской империи находились под властью греков, в статье подчеркивается: «що вся сторона Греції уже ословенилася; що весь Епиръ, Еллада, Пелопонесь и Македонія находились тогда во власти Скифославовъ»<sup>380</sup>. В этой же статье представлен и положительный образ братьев Кирилла и Мефодия, создателей славянской азбуки, которые перевели Евангелие и другие церковные книги с греческого и латинского на церковнославянский язык. Очень тонко и точно описывается в статье и характер братьев: Кирилл – талантливый ученый, философ, блестящий диалектик и тонкий филолог; Мефодий – отличный переводчик, организатор и практический деятель.<sup>381</sup> Описание, которое мы видим в «Зоре Галицкой», производит благоприятное впечатление. В других научных статьях характер братьев и отдельные факты из жизни Кирилла и Мефодия описаны

<sup>378</sup> См. Hallemann (1934), стр. 5.

<sup>379</sup> См. Röskau-Rydel (1999), стр. 22.

<sup>380</sup> См. *Zorja Halycckaja* (1853), номер 1, стр. 2.

<sup>381</sup> См. *Zorja Halycckaja* (1853), номер 1, стр. 2 с.

неполно.<sup>382</sup> Нелегкий путь пришлось пройти братьям, прежде чем они получили разрешение проводить богослужение на церковнославянском языке. Латино-немецкое духовенство всячески препятствовало распространению славянского языка в церкви. Но, несмотря на это, славянский язык всё же объединил славянские народы и стал истоком их общей культуры, так как практически в каждом славянском языке присутствуют церковнославянские слова.<sup>383</sup> В следующей цитате: «Такъ встрѣчаемъ особенное явленіе въ развитію руского слова, которымъ мы совершенно отличаемся отъ западныхъ народовъ»<sup>384</sup> славянские языки тесно переплетены с понятием «русский». Автор статьи убежден, что славянские языки сильно отличаются от других языковых групп и не имеют с ними никакой связи: «У насъ совершенно иное. У насъ ни языкъ меча ни языкъ насилія долженъ дѣйствовати на устное слово народа; но языкъ духовный, языкъ Вѣры [...]»<sup>385</sup>. Славянский язык, считает автор - это язык духовный, язык веры.

В 19<sup>ом</sup> веке славянские народы являлись не только хранителями славянской культуры, но и языка. Они придавали большое значение христианской религии и христианской морали. Из всего выше сказанного мы видим, насколько велико было присутствие России в славянском мире, в частности в Галиции, в это время. Польша же здесь практически не упоминается. Статья так же знакомит нас и с другими народами Европы, происхождение языка каждого из народов – продукт воинствующих дискуссий.<sup>386</sup>

Следующая статья, вернее серия статей, «О начаткахъ перваго епископства въ Галичко-русскомъ княжествѣ» издается в номерах журнала с июля по ноябрь 1854 года. Автором статей является Антин Петрушевич, известный историк, филолог и этнограф.<sup>387</sup> В своих работах он часто подчеркивает, что Галиция «Отечество наше». Например, в цитате:<sup>388</sup>

«Впрочемъ учрежденіе перваго греческо-словенскаго Епископства **въ отечествѣ нашемъ**, не было лишь только дѣломъ политики Ростиславичей, но даже конечностью обороны восточнаго вѣроисповѣданія въ южно-западной Руси **Отечество наше** какъ крайняя западная русская

---

<sup>382</sup> См. Evangelos (1991), стр. 8 сс.

<sup>383</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1853), номер 3, стр. 27.

<sup>384</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1853), номер 4, стр. 38.

<sup>385</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1853), номер 4, стр. 39.

<sup>386</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1853), номер 4, стр. 38 с.

<sup>387</sup> См. Picht (1969), стр. 168.

<sup>388</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1853), номер 8, стр. 83.

волость, **на самомъ рубежѣ** Венгрии и Польши, уже во второй половинѣ десятого вѣка, была посѣщаема западными миссионерами, покушающимся розпространити вх ней латинское вѣроисповѣданіе и подчинити ее власти римскахъ первосвятителей»

Длиной в одно предложение словосочетание «отечество наше» упоминается два раза, а слова «на самом рубеже» подчёркивают границу, разделяющую «отечество наше» с Венгрией и Польшей.<sup>389</sup> Патриотический настрой и чувство гордости за свою Родину также звучат в этих статьях. Так, например, в них описывается могущество Галицких бояр, сильное влияние польских аристократов на Галицких бояр и их возрастающий авторитет, а также упадок власти князей.<sup>390</sup>

Заголовком следующей статьи является *«Обзоръ важнѣйшихъ политическихъ и церковныхъ произшествій въ галицкомъ княжествѣ съ половины XII до конца XII Вѣка»*. Данная статья была издана в 15<sup>ти</sup> номерах за 1853<sup>ий</sup> год и 12<sup>ти</sup> номерах за 1854 год автором которой являлся Антин Петрушевич.<sup>391</sup> В этих статьях подробно описывается история Киевской Руси, её правители и их судьбы.<sup>392</sup> В статье также рассматриваются «жалованные грамоты». Жалованные грамоты - это название правовых актов в России, предоставлявших церквям, монастырям и частным лицам определенные льготы и преимущества.<sup>393</sup> Петрушевич подвергает сомнению подлинность некоторых грамот на основании отдельных исторических событий. Автор статьи отрицательно относится и к вопросу сближения с западными странами, в частности с Австрией и Чехией. По его мнению, князь Даниил Романович должен был сильно изменить свою политику, чтобы понравиться западу.<sup>394</sup> Рутены были настроены на сближение с Россией и другими славянскими народами, поэтому они очень негативно отреагировали на брак сына Даниила с дочерью австрийского герцога. Не всегда были выгодны для рутенов отношения с Австрией и другими западными странами, поскольку сильно отличались у них язык, культура, обычаи и нравы, что не позволяло этим народам сблизиться в то время.<sup>395</sup>

---

<sup>389</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1853), номер 8, стр. 83.

<sup>390</sup> См. С. Соловьевъ стр. 243. процитирован в *Zorja Halyskaja* (1853), номер 7, стр. 74.

<sup>391</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1854), номер 2–9, номер 11–14.

<sup>392</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1853), номер 12, стр. 125.

<sup>393</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1854), номер 7, стр. 73.

<sup>394</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1853), номер 37, стр. 420.

<sup>395</sup> См. *Zorja Halyskaja* (1854), номер 16, стр. 194.

Теперь проанализируем несколько статей с австрофильскими тенденциями. В 1847<sup>ом</sup>-1848<sup>ом</sup> гг. наместником Галиции был Граф Франц Штадион, который скончался в 1853<sup>ем</sup> году в Вене.<sup>396</sup> *Зоря Галицкая* посвящает его кончине стихотворение, которое публикуется на обложке журнала в следующих 16<sup>ти</sup> номерах. Автором стихотворения являлся Богдан Дидыцкий. Он выражает искреннее сожаление по поводу смерти графа Штадион и называет графа «искренним другом»: «Ахъ, бо Руси искреннѣйшій Другъ не живетъ уже – тамъ надъ Дунаемъ!»<sup>397</sup>. Дидыцкий пишет, что несмотря на то, что граф благоволил Австрию, он усердно работал для людей на земле Галиции и теперь, когда Бог принял его, они будут молиться за его душу.<sup>398</sup> Богдан Дидыцкий в свою очередь пишет приветственное стихотворение для эрцгерцога Карла Людвига. Поводом к написанию данного стихотворения послужило прибытие Карла Людвига в Галицию 23<sup>го</sup> декабря 1853<sup>го</sup> года. Уже первая строка выражает чувство глубокой радости: «Радость, радость межи нами, веселится городъ Львовъ»<sup>399</sup>. Перед Карлом Людвигом преклоняются – «Мы даемъ Тебѣ преклонну, жаркую любовь сердець, и довѣренность несломну, нашихъ спадщину отецъ»<sup>400</sup>. Абсолютная лояльность рутенов гарантирована Габсбургскому дому: «И воздвижемъ вѣкопомный памятникъ любви твоей, нескрушимый, непреломный, въ глубинѣ нашихъ грудей»<sup>401</sup>.

---

<sup>396</sup> См. Kubijovuč (1993), том 5, стр. 6.

<sup>397</sup> См. *Zorja Halycckaja* (1853), номер 16, стр. 193.

<sup>398</sup> См. *Zorja Halycckaja* (1853), номер 16, стр. 193.

<sup>399</sup> См. *Zorja Halycckaja* (1853), номер 43, стр. 491.

<sup>400</sup> См. *Zorja Halycckaja* (1853), номер 43, стр. 491.

<sup>401</sup> См. *Zorja Halycckaja* (1853), номер 43, стр. 491.

## 9.2. Abstract

Ziel dieser Diplomarbeit ist die Analyse der in *Jazyčie* verfassten Artikel der *Zorja Halyckaja*. Die *Zorja Halyckaja* ist eine Zeitschrift, die in Lemberg ab Mai 1848 wöchentlich herausgegeben worden ist. Bis zum Jahr 1850 war sie das Organ der *Holovna Rus'ka Rada*. Zu den Motiven dieser Publikation zählen die Eigenständigkeit der ukrainischen Nation und die ethnische Einheit der Ukrainer innerhalb des Russischen bzw. Österreichisch-Ungarischen Imperiums. Das Angebot an Themen, die in der *Zorja Halyckaja* veröffentlicht wurden, war umfangreich. Unter anderem wurden Artikel über Politik, Wirtschaft, Religion und Gesellschaft veröffentlicht. Von 1850–54 war die *Zorja Halyckaja* in der Hand der Russophilen. Diese Entwicklung machte sich auch bei der sprachlichen Gestalt von *Jazyčie* bemerkbar. *Jazyčije* wurde ab 1850 derart russifiziert, sodass *Jazyčije*-Texte dem Russischen zum Verwechseln ähnlich sahen.<sup>402</sup> Daraus ergeben sich die Forschungsfragen dieser Diplomarbeit: Bedeutet die Verwendung von *Jazyčije* automatisch Russophilie bzw. Moskophilie? Welche politische Ausrichtung spiegeln die einzelnen Artikel wider? Wie wurde die slawische Welt, Österreich und Russland dargestellt?

Um passende Rahmenbedingungen für die Analyse ausgewählter Texte aus der *Zorja Halyckaja* zu schaffen, bedarf es einer längeren Einführung in das Thema. In den ersten Kapiteln geht es deswegen um die geschichtliche Entwicklung, die letztendlich zur Entstehung der Russophilie geführt hat und zwar vor 1848 und nach 1848. Darauf folgt ein Kapitel, in welchem die gesellschafts-politischen Entwicklungen in Galizien näher erläutert werden. Genauer gesagt werden die Bildungsreformen der Herrscher des Habsburgerreiches beschrieben und welche Auswirkungen das auf die galizische Bevölkerung hatte. Auch auf den sogenannten Panslawismus wird eingegangen bzw. auf die Interaktionen einiger slawischer Intellektueller und vor allem wird die Einflussnahme durch Vertreter der russischen Intelligenz besprochen. Da man unter *Jazyčije* eine Mischung mehrerer Sprachen versteht, darf natürlich die sprachwissenschaftliche Komponente nicht fehlen. Darum widmet sich ein Kapitel der Geschichte der «ukrainischen» Sprache und der näheren Erläuterung des Terminus *Jazyčije*.

Der Hauptteil dieser Arbeit beschäftigt sich mit der Analyse einiger Artikel. Im Allgemeinen werden in den wissenschaftlichen Artikeln der *Zorja Halyckaja* keine aktuellen Fragestellungen behandelt, sondern jene bereits vergangener Zeiten. Der ruthenische Intellektuelle Antin Petruševyč beschreibt in seinen Beiträgen die Stärke der slawischen Völker zur Zeit der Kiewer Rus'. Ihm gefällt die Vorstellung der slawischen Völker

---

<sup>402</sup> Vgl. Woldan (2009), S. 459.

zusammengeschlossen in einen Verband und abgetrennt von den anderen westlichen Völkern. Das geht auch aus einem anderen Artikel hervor, der einen Aufsatz von A. Petruševyč rezensiert. In diesem Artikel wird das *Igorlied*, genauer gesagt der Zusammenhalt der Kiewer Fürsten, sehr positiv erwähnt.

Auf der anderen Seite gibt es sehr wohl Beiträge in der *Zorja Halyckaja*, die sich mit aktuellen Ereignissen auseinandersetzen. Wie beispielsweise ein Gedicht von Bohdan Didyc'kyj zum Andenken an den verstorbenen ehemaligen Statthalter von Galizien Franz Graf Stadion.<sup>403</sup> Oder auch das Hochzeitsgedicht für Kaiser Franz Joseph I. und die bayrische Herzogstochter Elisabeth.<sup>404</sup> Das sind die Artikel austrophiler Natur. Im abschließenden Teil werden die Ergebnisse noch einmal gesondert und zusammengefasst angeführt und weitere Forschungsfragen werden gestellt.

---

<sup>403</sup> *Zorja Halyckaja* (1853), Nr. 16, S. 193.

<sup>404</sup> Vgl. *Zorja Halyckaja* (1854), Nr. 16, S. 194.



# ЗОРЯ ГАЛИЦКАЯ.

ЛИСТЪ ПОВРЕМЕННЫЙ. ПОСВЯЩЕННЫЙ ЛИТЕРАТУРНОМУ,  
ОБЩЕПОЛЕЗНОМУ И ЗАБАВНОМУ ЧТЕНІЮ.

Издаются еженедельно въ Середу два листы, по дѣнь годовой въ Львовѣ 4. зр. 40. кр. в. м. — съ  
почтовою пересылкою 6. зр. к. м. — Желающіи. четверточно получить платятъ въ Львовѣ 1. зр. 10. кр. в.  
м. на почтахъ же 1. зр. 30. кр. в. м.

## ВСПОМИНКА О ПЕТРѢ ГОЛОВАЦКОМЪ.

Дохла буре, шѣвъ прекрасный  
Увиля на утренней зарѣ!...  
Погухъ огонь на олтартъ!  
А. Пушкинъ.

Ой, такъ сумно въ сердцахъ стало,  
Такъ душа болѣтъ;  
Нынѣ, братья, такъ насъ мало,  
А кругъ нашъ рѣдѣтъ!

Смерть жестока, безпощадна  
Брата намъ плѣнила;  
Днесь его сырая, хладна  
Скрываесть могила!

Днесь мы смотримъ на Подолье  
Слезными очами;  
Завтра выйдемъ снова на поле,  
Онъ не выйдегъ съ нами!

Станемъ подъ зиму ората,  
Сѣяти, — и въ лѣтъ  
Скудный колось тутъ собирать —  
А онъ въ лучшемъ свѣтѣ!

Неразъ намъ при большихъ трудахъ  
Сила истощится,  
И поткнемся где на грудахъ —  
Онъ не утомится!

Неразъ буря, черны хмары  
Надъ нами сберутся,  
Придутъ воды и пожары —  
Его не коснутся!

Неразъ недругъ каменами  
Злобно на насъ кинетъ,  
Подозрѣемъ, клеветами —  
Къ нему не докинеть!

Такъ не плачьте, братья мнѣмъ  
О свѣжей утратѣ,  
Не тоскуйте у могилы  
По усопшемъ братѣ.  
Ему лучше въ той краинѣ,  
Где ворогъ не злится,  
Тамъ блаженъ живетъ онъ нынѣ,  
И за насъ молится!

## КЪ НАШИМЪ НАРОДОЛЮБЦАМЪ.

Русь, старая Мати насъ родила,  
Жизнь свою и сердце дала намъ,  
Прежде такъ она богата была,  
Но отдала все своимъ сынамъ:

Славно имя и не лиху долю,  
И имѣнье красное свое,  
Сильну душу, твердо-русску волю,  
Словомъ, съ Божьей ласки дала все!

Гей, кто правый смѣтъ, кто Матерь любитъ,  
Кто ю почитаетъ, кто ей радъ:  
Тотъ приданное ея не сгубитъ,  
Но съ наростомъ вернетъ все назадъ;

Тотъ своими трудами ю прославитъ,  
И всю жизнь свою ей посвятитъ,  
Зло чужое и свое исправитъ,  
Или съ кореньями истребитъ!

Богданъ А. Д.

I.  
КОРОТКАЯ ИСТОРИЯ СТАРОСЛОВЯ-  
ВЕНСКОЙ ЛИТЕРАТУРЫ.

(Раздѣленіе. — Первый Періодъ.)

По Востокову, славному изобрѣтателю первобытнаго вида старословенской рѣчи, раздѣляется исторія литературы церковнаго языка на три періоды:

I. Періодъ: отъ Кирилла, или отъ IX до XIII столѣтія. Въ продолженіи того времени писано чистымъ старословенскимъ языкомъ, какъ то явствуетъ изъ сохранившихся рукописей съ тѣхъ трехъ столѣтій.

II. Періодъ: отъ XIII, даже до XVI вѣка. Старословенскій языкъ является тутъ уже измѣненъ русскими переписчиками, исполненъ слобы и видами такъ мало — и велико — русскаго какъ и сербскаго языка.

III. Періодъ: отъ XVI столѣтія до нынѣшняго времени. Въ продолженіи того времени начали печататься письменныя памятники церковнаго языка, принадлежащіи будь къ I, будь II Періоду, и тѣмъ критически и грамматически разбираться.

Понеже некоторыя словесныя произведенія изъ перваго Періода и все изъ втораго и третьяго принадлежатъ къ исторіи литературы Словенъ восточнаго племени: для того будемъ о нихъ говорить подробнѣе на ономъ мѣстѣ, где они такъ своимъ происхожденіемъ какъ и природою измѣненнаго ихъ котораго либо словенскаго нарѣчія принадлежатъ. Тутъ представимъ только для общаго обозрѣнія ихъ перечень.

Первый Періодъ. Найстаршіи письменныя памятники церковнаго языка являются едва въ половинѣ XI вѣка. По мнѣнію чешскаго ученаго, Вячеслава Ганки найстарша словенская рукопись есть „Саза во Емауское св. Благовѣствованіе“ или Евангеліе, списанное собственною рукою св. Прокономъ около 1030 г., открытое въ

Ремъ во Франціи, где прежде присягали на немъ при вѣнчальномъ миропомазаніи французскіи короли. Но памятникъ, о котораго старинности нѣтъ ніякого сомнѣнія и который сохраняется въ царской библиотекѣ въ Петербургѣ, есть выше упомянутое Остромирово Евангеліе, писанное въ 1056 году, вѣроятно изъ третьей руки по Кириллову переводу. Тотъ послѣдній яко и сдѣланная въ сто лѣтъ потомъ перепись его для русскаго князя Владимира Великаго не сохранились. Съ того же времени (1073 и 1076 г.) происходятъ два „Сборники“ церковныхъ писаній, хранимыя: старшіи въ Москвѣ, позднѣйшіи въ Петербургѣ Ассманское Евангеліе, писанное глаголитскою, и хранищаща въ ватиканской библиотекѣ въ Римѣ и глаголитскую рукопись изъ библиотеки гр. Кюца въ Тиролю причисляеть къ XI столѣтію Копитаръ, а Списокъ Супрасельскій къ тому же вѣку Миклосиць. Все тѣмъ памятники, яко еще однихъ изъ XII вѣка, именно Болонская Цсалтырь, писаны чистымъ старословенскимъ языкомъ и составляютъ собою всю литературу того языка, которымъ говорили Словене въ Кириллово время. Прочіи же, хотя къ тойже литературѣ причисляются, не отличаются уже тою чистотою старословенской рѣчи, бывши, меньше больше, измѣнены русскими, болгарскими и сербскими переписчиками, которыя будь приноровляли подлинники къ своимъ, живущимъ тогда уже, нарѣчіямъ, будь самыя переводили сочиненія изъ греческаго и иныхъ языковъ на измѣненный ими языкъ старословенскій. Къ тѣмъ принадлежатъ: I.) изъ болгаро-сербской семьи: Богословіе, Философія, Грамматика, сочиненія Іоанна Дамаскина, переведены изъ греч. Іоанномъ Ексархомъ Болгаріи. Риторика Георгія Хуровскаго, древній переводъ въ Святославовомъ

Сборнику съ 1073 года; Слова на Аріянъ, соч. Аванасія Александрійскаго пер. епископомъ Константиномъ, Беседа на новоявляющуюся ересь Богумила соч. Козьмы пресвитера; Творенія Григорія Назіанзіна, извѣстны по рукописи XI. вѣка. 2.) Изъ малорусской или Кіевской семьи: Русская лѣтопись Нестора; Житіе Бориса и Глѣба, его же; Сказанія о Борисѣ и Глѣбѣ, его же; Правда русская; Поученіе Володимира Мономаха, все тое извѣстно однакожь только по такъ званному Лаврентіевскому списку, найдревнѣйшей (съ 1377 г.) переписи сочиненій преподобнаго Нестора. Кроме того съ XII. столѣтія остались еще: Посланія Никифора Митрополита къ Владимиру Мономаху и Ярославу Святославичу, князю Муромскому (1120 года); Похвала Князю Владимиру въ началѣ XII. в.; Посланія Іоанна Митрополита къ Папѣ Римскому и Іакову Черноризцу (1116 г.); Сочиненіе Кирилла Туровскаго (1182. г.); Путешествіе Игумена Данила въ началѣ XII. вѣка; Слово о полку Игоревѣ; Уставъ Владимира о десятиныхъ и судахъ и Уставъ Ярослава о церковныхъ судахъ. 3.) Изъ велико-русской или лучше Новгородской семьи сохранились: Новгородская лѣтопись; Поученіе Луки Жидята (1060 года); Вопросы Кириквы (1136 г.); Грамота Кн. Мстислава Юрьеву монастырю (1132 г.); Слово Данила заточника; Уставъ Ярослава о мостникахъ (извѣстный по списку XIV. вѣка); Уставъ Святослава Ольговича, данный Софійскому собору въ 1137 г.; Грамота Всеволода Мстиславича, данная Новгородской церкви Іоанна Предтечи въ началѣ XII. вѣка. Кроме тѣхъ, всякого почтенія достойныхъ памятниковъ остались еще съ того времени

различныя надписи на каменяхъ, гробахъ и нѣкое число поменьшихъ грамотъ, договоровъ, указовъ и иныхъ писемъ, межъ которыми однакожь наибольшую цѣну и значеніе имѣетъ Правда Русская, о которой пространнѣе говорить будемъ въ Погорѣи малорусской литературы.

### ЧАЙКОВСКІЙ.

Украинская повесть.

V.

Послѣ непріятной встрѣчи Полковника съ молодою влюбленною парой исчезъ Алексѣй Поповичъ изъ Пирятина. Никто не догадывался, куда онъ дѣлся. Рано нашли на берегу Удая пустую лодку, въ ней лежала шапка Алексѣя и все думали, что онъ утопился.

Донесли о томъ Полковнику Ивану.

„Коли утопился, такъ ищите себя другого Попа,“ хладнокровно отрекъ Полковникъ, а самъ къ вечеру со всѣмъ своимъ дворомъ поѣхалъ въ Лубны.

Два недѣли послѣ возврата Полковника въ Лубны, пріѣхалъ туда старый Запорожецъ Касьянъ. Онъ уже не жилъ на Сѣчи, а сидѣлъ где-то въ степи зимовникомъ; по старой привычкѣ занимался ловлею на Великомъ Лугу, и привозилъ по временамъ въ Гетманщину шкуры выдеръ на такъ зовимыя кабардинскія шапки, которыя были въ великой модѣ на Запорожьѣ, и изъ подражанія, дуже уважались на Гетманщинѣ. Роспродавши свой товаръ и закупивши где-то въ Лубнахъ для домашняго хозяйства, Касьянъ возвращался домой.

Запорожцы никогда не ѣздили въ экипажахъ; но везти различныя громоздкия вещи верхомъ было Касьяну не выгодно. Касьянъ купилъ въ Лубнахъ бѣду, то есть, возокъ на двухъ колесахъ, запрягъ въ огло-

бли оседланного коня и поехал, проклиная при каждом толчку дурную езду возами.

„Покараля мене Богъ проклятыми оглоблями.“ ворчалъ Касьянъ: „тиснутъ коня въ боки, та еще и розвязуются. Ну, бурый, ну, старикъ! покарала и тебе лхая година! были мы съ тобою, бурый, молоды... Ой, ой, скверная трясучка мовь кулакомъ толчетъ подь боки. Ну, бурый! Дивперъ не далеко, напою... Такъ то, бывало, ѣдншь въ старину? Опять розвязалось! тфу тебѣ, истая бабская ѣзда; молоко бы возити... Стой, бурый!...“

Касьянъ привязалъ оглоблю къ хомуту, для крѣпкости затянулъ зубами узелъ и проворчалъ: „чего лучше? истый калмыцкій узелъ: уже не будешь мене докучати проклятая оглобля!“ съелъ на бѣду, весело махнулъ батогами и заспѣвалъ:

„Славно жити на кошу;  
Я земли не орю,  
Я травы не кошу,  
А парчу не ношу;  
Смылю чистымъ золотомъ.“

Гей бурый! несись вьтрьомъ; Дивперъ недалеко.

На войнѣ я рублюсь,  
И за смерть не боюсь;  
Безъ войны я умиюсь,  
Едва въ хату повлекусь,  
Лучше битись съ порогами!...“

— „Здоровъ, дядьку!“ зазвучалъ чистый, приятный голосъ за возникомъ.

„Тфу тебѣ, нечистая сила, якъ человекъ изъ заду подкрался!... здоровъ хлопче!“

— „Я не подкрался, дядьку, а скакалъ верхомъ; но ты ничего неслышалъ.“

„Тутъ не до того, чтобы прислушиваться, проклятыи оглобли такъ и розлазятся, мовь живыи раки изъ горшка, ажъ измучишься...“

— „Ажъ запоешь пѣсню.“

„Ого, якій вострый! и пѣсню запоешь;

такъ чтожь? тутъ степь, а въ степи свободно: пою, коли хочется...“

— „Не сердись, дядьку Касьяне, я жартовалъ только. Коли хочешь, и я съ тобою заспѣваю.“

„А ты отъ кого знаешь, что я Касьянъ?... можетъ быти, я Демьянъ или Иванъ...“

— „Якъ не знати! тебе всѣ Дубны знаютъ: у тебе мой Дядь купилъ себя шкуру... Но послухай, дядьку Касьянъ, ты домой ѣдешь?“

„Домой въ зимовникъ.“

— „А Съчь далеко отъ тебе?“

„Далеченько.“

— „Послушай, дядьку: возьми мене съ собою въ зимовникъ.“

„На что ты мене?“

— „Пожди, дядьку Касьянъ; а изъ зимовки проводи мене до Съчи.“

„Тебе? до Съчи? та куры стануть святнися, коли я приведу на Съчь школяри! Вѣрно, высъчи хочеть бакаляръ, такъ ты убѣгъ изъ школы и не знаешь куда дѣвнатися.“

— „Нѣтъ,“ отвѣчалъ козакъ, спустивши полныи слезъ очи въ землю: „не сердись, дядьку, доведи мене до Съчи; дамъ тебѣ два червонцы, у мене больше нѣтъ, я ухожу отъ бѣды неминучей, отъ смерти... возьми мене; не то, кинусь при тебѣ въ Дивперъ, — на твоей душѣ грѣхъ останется.“

„Пожди, пожди... да скажи, кто ты?“

— „Ахъ, спаси-Богъ тебѣ, дядьку!... Я — не выдай мене дядьку! Я — Алексѣй Поповичъ изъ Пирятина.“

„Съ нами крестная сила!... Тотъ самый, который, говорятъ, утопился?“

— „Тотъ самый.“

„И ты живъ?“

— „Живъ...“

„Якаж охота тебѣ волочитись безъ причины?“

— „Слушай, дядьку; я тебѣ признаюсь. Я любилъ, дуже любилъ дочку Полковника Ивана...“

„Фи, фи, фи!“ просвистѣлъ Касьянъ: „ну, что дальше?“

— „А Полковникъ засталъ мене съ нею...“

„Такъ оно.“

— „Я убѣжалъ и все скитался межъ борами, и пробирался на Сѣчь, пока тебе не увидѣлъ. Вези дядьку!“

„Сказалъ везу, такъ везу. Съдай на бѣду... откудажъ ты взялъ такое доброе платье и коня?“

— „Платье мое, дядьку; а коня, грѣшный человекъ, укралъ, не сердись...“

„Вотъ еще! Кто не крадъ чего — ни будь на вѣку?“

Переѣзжая Днѣперъ, Касьянъ думалъ: „чѣмъ больше живу, тѣмъ больше увѣряюсь, что дурнѣйшого сотворенья надъ бабу нѣтъ таки на свѣтъ! Якъ можно полковницкой дочкѣ влюбитись въ такого молодчика, въ школяря? Кобы былъ человекъ, здоровая, сильная душа, — еще скорше. Но и то, извѣстно, куда бабъ!“

— „Что ты ворчишь, дядьку?“

„А такъ, вспомнилъ бабъ...“

— „Да и розсердился?“

„Да и розсердился.“

— „Отъ чего?“

„Не всякъ розсказывать! Состарьлся, присмотрѣлся, живу долго на свѣтъ, умираю пора!“

#### VI.

Что прошло, то будетъ мило.

А. П.

Кто изъ насъ не помнитъ своихъ юношескихъ лѣтъ, когда видимый мѣръ раскрывается передъ человекомъ, еще непресмыщен-

нымъ жизнію, еще не озабоченнымъ прозаическими отношеніями быта? Тогда мѣръ Божій — прекрасный храмъ, въ которомъ юноша гуляетъ, увлеченный ежедневно новыми, разнообразными красотами природы; его радуетъ и первый весенній листокъ на деревѣ, и легкое облако, летящее по небу, и голубой цвѣтокъ, воняющій въ свѣжей, росистой зелени, и пѣсня жаворонка въ чистомъ полѣ, и цвѣтная радуга на низомъ тлѣ тучи, и розказы старухи няни о бабѣ-зми, чудной королевы-красавицы и злыхъ чаровницахъ; сердце варуетъ во все чудеса безусловно, не призывая на помощь холодного ума; впечатлѣнія живы, неизгладимы. И долго еще потѣмъ, когда человекъ, выведенный лѣтами и обстоятельствами на скучливое поле жизни, дѣлается труженникомъ, съ каждымъ днемъ разрушая свои мечты, разбивая лучшія надежды, онъ часто обергается на прошедшее, и воспоминанія ребяческихъ лѣтъ, тихихъ, свѣтлыхъ, подобно легкимъ сновидѣніямъ, заколысаютъ его въ дняхъ страданій, которыхъ онъ, гордый, дѣйствующій по собственному разуму, почти всегда самъ бываетъ причиною.

Памятаемъ и теперь розказы доброго старика Макарія, который жилъ въ нашемъ селѣ и говорилъ старымъ и молодымъ про всякую всячину. Ему было выше сто лѣтъ; и онъ бывалъ далеко по Божьему міру, бывалъ по всей Украинѣ и въ старинномъ городѣ Кіевѣ. Тожъ зналъ онъ розсказывать и про Шведовъ, и про Татаръ, и про Запорожцевъ... И солнце, бывало, зайдетъ, и яркіи звездочки сверкнутъ где куда на синемъ небѣ, и роса станетъ садиться на широкіи листья арбузовъ и дынь, а старикъ все розсказываетъ... Прибъжишь до дому, — цѣлую ночь снятся рыжіи Шведы на курчавыхъ коныхъ, Поляки, закованныи въ сталь отъ головы до пятъ, Татары ни-

зенькии, чорнии, плечисти, пласконосыи; стоять въ строю, уставили копыя, яко ежъ шпильки; вотъ скачуть Запорожцы красныи, червоно-одѣтыи, будто пламя, вьютъ чубы, шумять бунчуки и военныи знамена; передъ ними Дорошенько, усы въ полъ аршина, на плечахъ тяжкая булава. Ударили, трескъ, стонъ... проснешься — и радъ, и жалко чудесного сна.

„Не веселыи теперь времена, не веселыи;“ говорилъ бывало старикъ Макарий, „якъсь-то стало холоднѣйше, и скучаѣйше; — гей, и солнце свѣтитъ уже не по прежнему: станетъ вечерѣти, такъ шубу надѣвай. А потѣхи теперѣшнии, соромъ сказати, пилка та горьлка — бабскии потѣхи, нѣтъ характера, совсемъ нѣтъ!... Когда бывало люди на Украинѣ пообсѣвають въ поля, совсемъ пообсѣвають, и гречку посѣють, и косити еще рано, тутъ и пойдутъ гуляти: паробки одѣнутся хорошенько, выйдутъ послѣ обѣда на выгонъ, лягутъ на зеленой травцѣ, и глядя на небо, курятъ люльки, и поютъ пѣсни, или что-нибудь розсказываютъ, такъ до вечера веселятся; вечеромъ, извѣстно, прійдутъ дѣвочки, и начинается другое веселье. — Вотъ такъ иногда лежатъ паробки, да и говорятъ межъ собою, что довольно уже лежали, набрались силы, и не знаютъ куда истратити; а тутъ, где ни возьмись якій-нибудь изъ Запорожья характерникъ, выросетъ передъ нами будто изъ земли, да и станетъ насмѣхатися: „вотъ,“ говорить, „где лежатъ гречкосѣи; видно, ни одной козацкой души нѣтъ, а все кабаны кормленыи;“ — и прочее все такое обидное... А знаете что — то былъ характерникъ? — Характерникъ бывалъ человекъ дуже розумный и зналъ всякую всячину; его и куля не брала и сабля не рубала; у него на все было средство и способъ, на все хорошее

слово и польза. Характерники знали весь броды, весь плавы по Днѣпру и другимъ рѣкамъ; характерникъ изъ воды выводилъ сухого а изъ огня мокрого; у нихъ была рыцарская совѣсть и добродушіе; Татарина и прочую мерзость били, грабили а о церквѣ не забывали. Вотъ что были характерники. — Хлопцы, бывало, розсердятся на характерника, за насмѣшки встануть и захотятъ его порядно поколотити. Тогда характерникъ скажетъ: — „Ладно, хлопцы вотъ такъ! не говори козаку лихого слова! Только постоитъ, намъ сварится ни-начто; а вижу, что вы есте добрыи козацкии души, а я изъ Сѣчи характерникъ. Жартъ жартомъ. — а за него поставлю вамъ ведро горьлки, а вы все не правы; не пристало вамъ сидѣти, сложивши руки, когда пора гуляти. Я недавно отъ Днѣпра; онъ вамъ кланяется, майже уже на берега вступилъ... Ждетъ гостей...“ На то скажутъ паробки: изъ бесѣды видно человека! не трогайте его хлопцы; онъ добрый человекъ; мы и сами думали на гулянье, та не было ватажка: тебе самъ Богъ прислалъ, батьку, веди насъ куда знаешь. Не смотри, что мы осыдлыи, а все-таки знаемъ козацкую поведению. Вотъ наши чубы, дери сколько угодно, веди, батьку, куда хочешь. — „Ну, добре, дѣти, я вижу, вы народъ знающій службу! Напередъ поведу васъ до корчмы; заплачу ведромъ горьлки за насмѣшки; у насъ и самъ Кошовый платить, когда посмѣется надъ козакомъ.“ — Выпивши въ корчмѣ горьлку, хлопцы съ характерникомъ ѣдутъ въ другое село, въ третье, въ четвертое, и — смотри, въ три дня наберется сотни двѣ охотниковъ; тогда ѣдутъ по Днѣпру, днемъ крыются въ густвинахъ, въ кустахъ, а ночью тихомолкомъ по одному человеку переплываютъ на коняхъ въ розныя мѣстцахъ рѣку, собира-

ются въ кружки и глядишь — на розсвѣту запылала татарская колонія! И тамъ днемъ крыются въ лѣсахъ, ночью съ крикомъ нападаютъ на мѣстечка, бьютъ непріятеля, грабятъ, и коли почувуютъ, что Татары собираютъ противъ нихъ войско, такъ домой въ розсыпную, переплывутъ Днѣпръ, и дома. Гей, тутъ — то гулянье. Ай, давно такъ бывало!”

Тутъ, бывало старикъ набожно перекрестится и долго, долго думаетъ понуривши съдую голову. —

Точно такая ватага охотниковъ расположилась ночевати въ лѣсу у Днѣпра недалеко отъ деревни Домантова, чтобы съ розсвѣтомъ выхати на бодонье, и тамъ, выкормивши черезъ день коней, на слѣдующую ночь отправится въ набѣгъ за Днѣпръ. Козаки сидѣли въ кружкахъ и весело разговаривая, ѣли походную кашу изъ деревянныхъ корытъ.

„Добрый вечеръ, Папы молодцы!” сказалъ молодой человекъ, подходя къ одному кружку.

„Хлѣбъ да соль;” сказалъ молодецъ домавляя за угощеніемъ.

— „Бѣсть, кто свой, а ты у порога постой,” отрекъ характерникъ.

„Где тутъ у черта порогъ! давайте и менѣ братья мѣстце,” сказалъ пришедшій, вынимая изъ кншени деревянную ложку.

— „Вотъ, догадливый козакъ. Вечеряй, братику; садись возлѣ мене,” выкрикнулъ характерникъ, очищая мѣстце пришельцу.

За вечерью разговорились. Пришлецъ сказалъ характернику, что онъ изъ Пирятина Алексей Поповичъ, что его засталъ одинъ важный Панъ съ своею дочкою, и Богъ знаетъ, чѣмъ бы то кончилось, если бѣ онъ, Поповичъ, не кинулся въ лодку и не уплылъ, а что теперь пошелъ по свѣту искать счастья.

— „И ладно!” замѣтилъ характерникъ; ты козакъ съ виду, а ученъ — еще лучше. Поѣдемъ теперь на гулянье за Днѣпръ, а тамъ я зеведу тебе въ Сѣчь. У насъ житье привольное, и розумному человеку почестъ, только не гордись своимъ розумомъ. Года четыре назадъ, къ намъ присталъ въ бору подѣ Киевомъ вашъ братъ студентъ, а теперь, не на жартъ сказати! онъ Кошевытъ! Ну, да и голова!... Въ Кіевѣ, видишь поспорилъ съ начальствомъ за бабу, за дурную бабу. Начальство посадило его до росправы въ свѣтлицу съ желѣзными кратами; Грицка Богъ на силахъ не оскорбилъ: схватилъ молодецъ за крата — и остались въ рукахъ, онъ вылезъ окномъ, тай въ лѣсъ, и присталъ къ намъ; теперь не жалеть.” —

„Грицко?” спросилъ удивленный Поповичъ: „такій бьлокурый?...”

— „Да, то нашъ тепершній Кошевый, Грицко Зборовскій. Ты жъ его знаешь?”

„Нѣтъ; я зналъ въ Кіевѣ Грицка Стрижку; онъ такожь убѣжалъ передъ четырьма года изъ клятки, а Зборовского не знаю.”

— „Ей, ты молодая голова! онъ по нашему Зборовскій; у насъ долгъ велитъ давати всякому козаку прозвище, а у васъ онъ былъ Стрижка или не — Стрижка, намъ нѣтъ дѣла! Привели молодца изъ бору, такъ онъ и сталъ Зборовскимъ... Такій высокій, бьлокурый, на правой щецѣ боро-давка.” —

„Коли такъ, то я его знаю. Великій былъ менѣ пріятель Грицко; учились мы азбуку разомъ и говорили о Пресвятой стихи и пѣли псалмы въ Кіевской бурсѣ.”

— „Чего же лучше? Такъ послѣ гулянья ѣдемъ въ Сѣчь?”

„Ѣдемъ!”

(Продолженіе слѣдуетъ.)

праздниковъ обращали не разъ вниманіе людей, случайно сюда прибывшихъ. Межи иными завхалъ разъ до того села въ первыи дни Мая молодой офицеръ, которого полкъ стоялъ недавно въ сосѣдномъ мѣстечку. Его плѣнилъ необыкновенный видъ простонародного торжества, а еще больше красота Меланіи, котора того дня представляла Красу-Весну и обходила, въ кругу поющихъ молодыхъ поружокъ, съ зеленымъ вѣнцемъ на головѣ, съ пріятнымъ усмѣхомъ на розовыхъ устахъ, все село и окрестныи поля. Цѣлый тотъ дѣвичій проходъ равнялся якомусь чудному торжеству Гусалокъ, менѣе которыми сіяла Меланья, краса всего села, яко Весна Богиня.

Свобода сельскихъ обычаевъ улегшила ему способъ съ нею познакомиться, а искорѣ нашелъ онъ дорогу къ близкому съ ней обхожденію и льстилъ ей незванно, якъ то молодыи свѣтвыи люди свѣчаино играюти любятъ съ сельскою простотою.

Обхожденіе его невозбуждало ни обавы ни отвращенія. Онъ даже не говорилъ николи о любви, однакожь есть способъ вышновѣйшій отъ словъ и проникающій до глубины молодое сердце. Блескъ отей, сладкій голось, и тысящкратныи ифизныи изрженія въ словахъ, возрѣніи и поступкахъ — все тое есть истинною бесѣдою любви и дастся легче понати и сrozumѣти, якъ описать. Дивно ли, что въ короткомъ времени прельстилъ онъ сіе молодое, невинное и для любовныхъ вліаній приступное сердце? И она любила мимовольно, безсознательно, не подумала даже, яка то возрастающая страсть усыпляетъ въ ней всѣ чиныи мысли и чувства, или якии съ того произойдутъ наслѣдства. Она не смотрѣла въ будущее. Когда были разомъ, занимали его возрѣніа и слова всю ей увагу; если его не было, думала только о томъ, что происхо-

дило межъ ними подъ часъ послѣднего свиданія. Въ его товариществѣ проходила она по цвѣтнымъ лугамъ и зеленымъ гаямъ, а онъ указывалъ ей новыи красоты въ природѣ, говорилъ къ ней языкомъ высшего, просвѣщенного свѣта, вливалъ въ ея чисту чувствительную душу понатія о романтизмѣ и выученой поезіи.

(Конецъ слѣдуетъ.)

## ДОПИСИ

Изъ Пряшева.

Ужасная есть древняя русскаго народа Исторія, показующая, якъ народъ той непрекѣнно дѣлился на партіи, боролся самъ съ собою, истреблялъ родину, а на конецъ изчезъ въ темномъ мрачѣ, оставляя мало недужныхъ лотожковъ, несчащную гибель народа своего вѣщающихъ. Коихъ самая Церкви свѣтвыи до сихъ поръ чудесно еще удержала. Ужасная, говорю, есть древняя Исторія; но не меньше унылая будетъ и наша у нашихъ потомковъ, которыи не шибое что перейдутъ отъ насъ якъ несогласный споръ и леждуособную брань и такъ мало по малу постыдившии сами себе, немала вѣтъ будетъ наша память, перестанетъ ихъ будущность, а великанское народное зданіе будетъ во обиталище совамъ! Дай Господи, чтобы я ложныхъ былъ пророкомъ, но непрестанныи Часописей нашихъ свары все тое предвозвѣщаютъ, толкаясь одна съ другою, горькими оскорбленіями занимають бѣдное читательство!

Вострепеталъ радостію духъ истиннаго русскаго народолюбца, когда въ худомъ полѣ, на узенькомъ горизонтѣ своемъ три повиталъ Часописи, и всѣ три, вѣрныи своей задачѣ и своему званію, во всенародную пользу пылающіи: „Вѣсти и къ“ пренодають вѣсти политическія отъ общаго державы Престола, онъ увѣщаетъ настоящее время, и есть общенароднымъ письмомъ для просвѣщенныхъ, и просвѣщаемыхъ; „Зоря“ просвѣщаетъ восхитительно ученыхъ и есть полезѣйшимъ средствомъ для людей съ высшимъ понатіемъ; „Лада“ же есть любезною корзинницею невинныхъ нашихъ дѣвицъ, будущихъ Матерей Народа: — и кто можетъ противу такого стояти званія? кто обдѣлти смѣетъ хорошии намѣренія которой либо изъ нихъ? — Я люблю всѣ три и принимаю ихъ чистосердно, хотя и не всѣ въ полнѣ отвѣчаютъ моему вкусу; но мимо того всесест-

ныхъ Редакторовъ почитаю яко прилжныхъ просвѣтителей нашего народа, которы не иская властныхъ пользы грядутся про общее добро, поднимають бѣдную родину отъ твердаго сна и забвенія.— Но жаль и печальное чувство дотыкаетъ грудь мою, егда смотрю на такъ спорую между ними борьбу, на борьбу между родными братьями, которой громовыи отгласы неприятно дѣйствуютъ на розвивающееся народа просвѣщеніе!

Миръ вамъ братья! Токмо бо любовь и согласіе могутъ двинути упадшее домовство; токмо „согласіемъ растетъ малое дѣло, раздоромъ же и наибольшее разрушается.“ Вручаю вамъ братья любовь, вы побѣдитея все въ лонахъ не малого народа, только будьте смиренны и мирныи межъ собою!— Не сваритесь на пустыхъ словахъ, которы суть орудіемъ взаимнаго поразумѣнія, кините суету, время же само объявитъ силу мѣтній; доселѣ еще не знаете у котораго есть жезлъ Моисея пожирающій иныи жезлы; будьте довольны, что кождаго васъ разумѣетъ народъ, и что всѣ три есте народу полезныи.

Пріймите Братья сердечный совѣтъ съдоглава вашего друга

Духовнича.

Изъ Жолковскаго.

Утѣшительно естъ сердцу всякаго челоуѣколюбца видѣти великіи успѣхи просвѣщенія межъ образованныи народами, но не меньшая радость наполняетъ его, когда замѣтитъ, что лучи божественнаго свѣтла проникають даже въ область отвѣчной тьмы и совершеннаго невѣжества.

Съ порученія Его Преосвященства, Перемышльскаго Епископа Григорія, розослано по всеи намѣстничествамъ нашей діецезіи: „Второе годовое справозданіе Общества Маріи, составленнаго для поднесенія каволической Миссіи во внутренней Африкѣ.“ Изъ того справозданія видимъ, что всякое въ добромъ намѣреніи предпріятое, будь и найтруднѣйшее дѣло, увѣнчается хорошимъ успѣхомъ, если къ нему пріймется соединенными силами и съ постояннымъ, неуспыннымъ трудомъ. И такъ, при помощи Божіей, подъ покровительствомъ нашего милостивѣйшаго Монарха, при содѣйствіи многихъ благонамѣренныхъ людей всея великой Австрійской Державы занесены сѣмена спасительной Христовой Вѣры и лучшаго челоуѣческаго образованія въ отдаленныи предѣлы Африки, где доселѣ жили полудикіи народы во мракѣ невѣжества и пѣняхъ уподляющаго ихъ рабства. И тѣи нищии духомъ прославляютъ въ своемъ языкѣ Господа и приближа-

ются обогащенныи и очищенныи сердцемъ къ святому Его престолу. Да будетъ честь и слава тѣмъ мужамъ, которы не смотря на всякіи препятствія, ставившіися имъ такъ со стороны неприяной природы много глубоко-южнаго поднебесья, якъ и со стороны враждебныхъ бѣлому Европейцу черныхъ племенъ африканскихъ, не смотря на всякіи недостатки, якіи обыкновенно бывають въ начаткахъ такового предпріятія, не смотря на грозящую съ различныхъ сторонъ погябель, великодушнао рѣшились занести свѣтло Вѣры тѣмъ нищимъ! Съ радостію и удивленіемъ смотримъ мы на великанскіи ихъ подвиги, и съ гордостію сознаемъ передъ свѣтомъ, что изъ 12 мужей, занимавшихся миссіонерствомъ внутри Африки 1853 года, естъ большая половина словенскаго происхожденія! Имено же самъ предстатель миссіи: апостолскій провникаръ дръ Knobлахеръ, священники Добякъ, Копяничъ, Мильгаричъ и ковалъ Кнаусъ родомъ Краяцы, священникъ Мосганъ Словенецъ (съ Каринтія), а огородинкъ Грушка Чехъ. Такъ уважаемъ имѣть, что и въ иныхъ хорошихъ предпріятіяхъ имѣють австрійскіи Словене самое большее учасліе!—

Вѣсть о скорѣи наступити имѣющемъ поставленіи дѣйствительныхъ русскихъ катихитовъ при гимназіяхъ восточной Галичины привела насъ въ неизреченное восхищеніе. Наши надежды сбываются, и мы съ радостію признаемъ, что в. Правительство вознаграждаетъ преданность нашу полнымъ довѣріемъ и великими добродѣтелями съ своей стороны.

И.

#### ИЗВѢСТІЯ НАУКОВЫЯ.

— Въ Львовской первой, русской (академической) гимназіи приступило съ концемъ 1853. года школь. 31 учениковъ къ испытю приспѣванія (Maturitätsprüfung), съ отличіемъ (ausgezeichnet) содѣлало сей испытъ 7 учениковъ, между тѣми двоухъ русскихъ: Илларій Ганкевичъ и Луціанъ Лавровскій. Съ примѣчаніемъ „приспѣванія“ содѣлало сей испытъ 15. учениковъ, между тѣми рускии: Григорій Дибстраскій, Юсифъ Джулинскій, Николай Кулачковскій, Антоній Решетилевичъ, Дюясъ Сабать, Ипполитъ Сабать, Антоній Страшницкій. Во второй Львовской гимназіи между осемью обставшими при испытѣ приспѣванія естъ одинъ Русинъ Іоаннь Артымовичъ, который отвѣтствовалъ требованіямъ того испытя. Такъ трудолюбію возможно сію наукову славу получить!

— Года школьного 1854, записался до гимназии Львовской первой, русской (академической):

до Клясы I	80	всѣхъ учен., между тѣми рус.	46.
" II	80	" "	37.
" III	65	" "	41.
" IV	58	" "	32.
" V	57	" "	27.
" VI	54	" "	23.
" VII	80	" "	39.
" VIII	66	" "	33.

Совок: 540 русскихъ 278.

— Россійскій князь П. Вяземскій, пребывавшій недавно на купели въ Карловыхъ варахъ (Карлсбадъ) въ Чехахъ составилъ во память дружбы своей съ чешскимъ ученымъ, Вячеславомъ Галкою, хорошу „Пѣню русскаго воина.

— Славный словяцкій писатель Людевитъ Штуръ издалъ недавно въ Бретислави (Пресбургъ) свои „Историческія пѣсни.“ Главнымъ предметомъ большей части тѣхъ пѣснопѣній есть знаменитый словяцкій богатырь Матей изъ Тренчина, послѣдній изъ славной родины Чаковъ, котораго кончину представилъ А Штуръ самымъ плхителнмъ образомъ.

— Въ Загреби составилось общество въ цѣли издаванія народныхъ повѣстей, и возвало всѣхъ Юго-Словенъ къ соучастію, приркая подати помощную руку каждому, кто бы только на отечественной нивѣ хотѣлъ трудиться. Такъ явится у соплеменниковъ нашихъ Хорватовъ достохвалное стремленіе, вспрати и подносить все, что свое, народно-словенское. Тоже у Чеховъ встречаемъ подобныя подражанія достойныя усилія, какъ то именно въ Празѣ существуетъ уже между прочимъ народное зрѣлище, въ которомъ преимущественно представляются драматическія произведенія, основанныя на словенской исторіи. Коли дождатся того и намъ?!

— Кромѣ италіянскихъ и французскихъ всеучилищъ найдревнѣйшія суть словенскія: въ году 1347 положилъ польскій король Казимиръ В. угольный камень для Краковскаго всеучилища, Пражское всеучилище учреждено 1348 г., Вѣднское же едва въ 1365 г. Въ цѣлой Нѣмецкнн нѣтъ ни одного всеучилища, которое было бы старшимъ отъ Пражскаго или Краковскаго. Отъ г., 1777, когда еще во всѣхъ европейскихъ всеучилищахъ препода-

вано всѣ науки въ латинскомъ языкѣ, заведенъ былъ уже на Краковскомъ всеучилищѣ польскій языкъ, яко языкъ науковухъ преподаваній.

### ВСЯЧИНА.

— Въ 3 селеніяхъ на Буковинѣ, яко и въ 2 Чортковскаго а 3 Золочевского округа явилась наново холера, и съ 12,266 тамошнихъ жителей захворало на ню всѣхъ 193 особъ, съ тѣхъ же выздоровѣло 87, умерло 84 а 12 есть еще хворыхъ. Замѣтити однакожь нужно, что въ иныхъ, именно же отдаленныхъ отъ границы сторонахъ края, даже спорадичныя напады холеры даже рѣдко случаются и впрочемъ не видно никакихъ иныхъ знаменъ грознаго значительнаго ширенія холеры.

— Средство противъ холеры. Замѣчаю отъ давна, что люди работавшія около меди, не западали на холеру: тое же уважано и во время жестоко владѣвшей холеры въ Штокгольмѣ и Петербургѣ, и подтверждено опытомъ, что ношеніе на груди медяныхъ платокъ предохраняетъ отъ холеры. Еще въ г. 1823 совѣтовалъ славный лѣкарь Гавеманнъ носить медяными платки яко предохранительное средство противъ холеры, и тое средство оказалось въ новѣйшее время спасительнымъ.

— Дня 28 м. я. преставился въ Цареградѣ греческій Патріархъ.

— Прусскій св. миссіонеръ Райхардъ, нашедъ во время пребыванія своего въ св. земли, въ горахъ Галилеи жиловское селеніе Бука, котораго жители суть самыя земледѣльцы. Есть то рѣзкость во истину весьма замѣчательна. Они суть потомками тѣхъ жидовъ изгнанниковъ, которыя по добытіи Иерусалима черезъ Тита переселились въ Галилейскія горы и межн тѣмъ, когда единовѣрцы ихъ занимаютъ мѣлкою торговлею или лихвою, они объявляють нынѣ въ сопокоѣ отеческую землю.

— Въ Терлицку въ австр. Шлезску породила недавно одна женщина двое мертвыхъ дѣвчатокъ, которыя животами были срослены а руки держали якъ бы въ объятіяхъ одна другой на шеѣ.

— Куръ съ грошей на биржѣ Вѣднскій днн 15 Окт.	
Ажіо п. червонцевъ . . . . .	16%
„ серебра . . . . .	12

(Слѣдуетъ Число 33. „Поученій Церковныхъ.“)

Издвненіемъ и типошъ Института Ставропигіянскаго.

Отвѣчательный Редакторъ Богданъ А. Дьдицкій.

## 9.4. Lebenslauf

### Persönliche Angaben

Name	Sonja Stallinger
E-Mail-Adresse	sonjastallinger@gmx.at
Geburtstag	29. Jänner 1987
Geburtsort	Linz
Staatsbürgerschaft	Österreich
Eltern	Gerhard und Gabriela Stallinger Geschäftsführer, Tagesmutter
Geschwister	Stefan Stallinger (Jahrgang: 1988) Isabella Stallinger (Jahrgang: 2002)

### Schulische Ausbildung

seit SS 2011	JKU Linz / Rechtswissenschaften
seit WS 2007	Universität Wien / Slawistik / Russisch
2001–2007	BHAK in Amstetten
1997–2001	Hauptschule in Stadt Haag
1993–1997	Volksschule in Stadt Haag

### Sprachkurse / Auslandsaufenthalte

August 2011	<i>Nationale Ivan-Franko-Universität Lemberg</i> Sommerkolleg, finanziert durch das BMWF 2-wöchiger Ukrainischkurs im Ausmaß von 24 Wochenstunden
September 2010	<i>Staatliche Universität Alexander Puschkin / Brest</i> 3-wöchiger Russischkurs im Ausmaß von 20 Wochenstunden
Nov. 2009–Feb. 2010	<i>Rossijskij Gosudarstvennyj Gumanitarnyj Universitet / Moskau</i> Russischkurs im Ausmaß von 6 Wochenstunden
Nov. 2009–Feb. 2010	Vollzeitanstellung in der Konsularabteilung der Österreichischen Botschaft in Moskau